

TAGESSCHAU

POLITIK

Höherer Unterhalt: Für Kinder unter 18 Jahren können vom 1. Januar 1985 an höhere Mindestunterhaltszahlungen verlangt werden. Nach der neuen Verordnung werden die Sätze um zehn Prozent gegenüber den seit Januar 1982 gültigen erhöht. So stehen Kindern vom 13. bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres dann 327 (bisher 297) Mark zu.

Finet: Mit Hilfe von selbstkonstruierten Steigern ist seit jungen Männern aus der „DDR“ die Flucht über die Sperranlagen zwischen dem „DDR“-Kreis Oranienburg und West-Berlin gelungen.

Bürgerhaushalt: Der Bundesregierung ist im vergangenen Jahr aus Bürgerhaushalten und Garantien ein Defizit von 740,7 Millionen Mark entstanden. 690,5 Millionen entfielen auf die Außenwirtschaft. (S. 9)

Vorwurf an Bonn: Polen hat den Einmarsch der Olympia-Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland in Los Angeles unter dem Buchstaben „G“ (für Germany) zum Anlaß genommen, Bonn wachsende „Unverschämtheit“ vorzuwerfen. Dort werde die These vom Alleinvertragsanspruch für ganz Deutschland weiterhin „verbissen“ verfochten.

Israel: Nach der Bitterkeit des Wahlkampfes macht sich eine Stimmung der Aussöhnung zwischen den Parteien bemerkbar. Präsident Herzog fordert die Bildung einer Regierung der nationalen Einheit. (S. 8)

Bundeswehr: Minister Wörner hat angeordnet, zum 30. September 1985 einen „Tag der Bundeswehr“ auszurichten.

Olympische Spiele

Die Medaillengewinner der deutschen Mannschaft: Zwei standen im Finale und verloren: der Radrennfahrer Rolf Götz bei den Verfolgern und der Ringer Markus Scherer im Papiergewicht. Beide galten als große Favoriten, doch am Ende blieben ihnen nur Silber.

Die Entscheidungen heute: Schießen: Luftgewehr, Männer (18.00 Uhr)
Rad: Sprint, Mannschaftsverfolgung, Punktefahren (19.00 Uhr)
Military: Springreiten (20.30 Uhr)
Leichtathletik: 20 km Gehen, Kugelstoßen, Frauen (03.15 Uhr)

Schwimmen: 200 m Lagen, Frauen; 200 m Delphin, Männer; 800 m Freistil, Frauen; 100 m Rücken, Männer; 4x100 m Lagen (02.30 Uhr)
Turnen: Einzelfinale Mehrkampf, Frauen (02.30 Uhr)
Ringen: Finals im klassischen Stil: bis 57 kg, 68 kg, 82 kg, 100 kg

Fechten: Florett, Damen (05.00 Uhr)
Die deutschen Medaillenchancen heute: Verfolgungsmannschaft (Rad), Military-Team (Mannschaftsverfolgung), Michael Groß (200 m Delphin), Claudia Losch (Kugelstoßen), Cornelia Hanisch und Christiane Weber (Florettfechten).

WIRTSCHAFT

Leitzinsen: Commerzbank-Chef Walter Seipp sieht trotz des hohen Dollarkurses derzeit keinen Anlaß für die Deutsche Bundesbank, die Leitzinsen heraufzusetzen. (S. 9)

Währungstages: Die Exekutivdirektoren des IWF und der Weltbank wollen den Gouverneuren vorschlagen, die Jahresversammlung 1988 in Berlin abzuhalten.
Deutsche Bank: Das Betriebsergebnis fiel im ersten Halbjahr um

5,9 Prozent zurück. Für das Gesamtjahr wird allerdings wieder „annähernd“ das Ergebnis von 1983 erwartet. (S. 11)

Börse: Die feste Tendenz in New York ließ auch verstärkte Nachfrage nach deutschen Aktien aufkommen. WELT-Aktienindex 1414,4 (139,8). Der Rentenmarkt tendierte teilweise freundlich. Dollar-Mittelkurs 2,9070 (2,9168) Mark. Goldpreis je Feinunze 344,00 (339,00) Dollar.

KULTUR

Neue Verwendung: Das Schauspielhaus am ehemaligen Gendarmenmarkt in Ost-Berlin wird im Herbst als Konzerthaus wiedereröffnet.
Bayreuther Festspiele: Mit einer

glanzvollen Aufführung der „Götterdämmerung“ wurde der erste Zyklus des „Ring des Nibelungen“ abgeschlossen. Ovationen gab es vor allem für Hildegard Behrens (Brünnhilde) und Dirigent Peter Schneider. (S. 17)

ZITAT DES TAGES

„Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) heute 1,8 Millionen Lehrstellen und 1,2 Millionen Studenten. Diese Zahlen waren nie höher – es stimmt also nicht, daß 1984 das Jahr mit der schlechtesten Ausbildungsbilanz sei.“

Der parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Anton Pfeifer (CDU)
FOTO: JUPP DACHINGER

AUS ALLER WELT

Hochzeits-Gigantomanie: Durchschnittlich 60 000 Mark lassen sich japanische Eltern kosten, ihren Kindern eine möglichst pompöse Hochzeit auszurichten. Viele nehmen dafür sogar lebenslange Verschuldung in Kauf. (S. 18)

Verkehrsunfalltote: Mindestens

570 000 Autofahrer nehmen in der Bundesrepublik Deutschland am Straßenverkehr teil, ohne die gesetzlichen Mindestanforderungen an die Tagesschärfkraft zu erfüllen. (S. 18)

Wetter: Heiter bis wolkig, vereinzelt Regen. Um 27 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Estland – Es kriselt in den Randgebieten der Sowjetunion. S. 2

Olympisches Tagebuch aus Los Angeles: Die Tat des Tom Bradley – Von Fritz Wirth. S. 3

Nicaragua: Der Dialog mit den USA stockt – Kontroverse in der Reagan-Regierung. S. 4

Forum: Personalien und Leserbrief: an die Redaktion der WELT. Wort des Tages. S. 6

Raketengeschichte: Moskaus Spielraum durch Uneinigkeit in der Führung eingeengt. S. 8

WELT-Serie „Spionage Ost-West“: Als erste deutsche Zeitung veröffentlicht die WELT in einem Vorabdruck die Erinnerungen des West-Agenten Ottavio Ebert, der 13 Jahre in einem Zuchthaus der „DDR“ gesessen hatte. (S. 5)

Aktien: Deutsch-amerikanische Handelskammer gibt Ratschläge für deutsche Anleger. S. 11

Fernsehen: Elke Heidenreich – Schnatter für Deutschland. TV-Olympia-Spektakel. S. 18

Der Londoner Theaterbrief: Wenn der Geheimdienst im Filmstudio schnüffelt. S. 17

Großbritannien: Die nördlichste Sahare der Welt – Engländer stöhnen unter Hitze. S. 18

Reise-WELT: Abenteuer Einsamkeit – Zu Besuch in einer Norwegischen Siedlung in Spitzbergen. S. 1

Enttäuschung in Berlin: Es bleibt bei Tagesbesuchen

Diepen: Schwerwiegender Mangel / Hoppe: Wurde Jenninger „geleimt“?

MANFRED SCHELL, Bonn

Offenbar auf massiven Druck der Sowjetunion hin verweigert die „DDR“ die Einbeziehung der West-Berliner in die jüngsten Erleichterungen im grenznahen Reiseverkehr. Staatsminister Jenninger vom Bundeskanzleramt bestätigte, es sei nicht zu erreichen gewesen, daß auch die West-Berliner Tagesbesuche im Ostteil der Stadt und in der „DDR“ auf zwei Tage (eine Übernachtung) ausdehnen können. Aber Bonn bemühe sich weiterhin darum.

Noch in den letzten Tagen hatte es im Kanzleramt zuversichtlich geheißen, es gebe in dieser Frage „positive Perspektiven“. Aus dieser Hoffnung ist jetzt ein Rückschlag geworden. Die „DDR“ hat das Kanzleramt wissen lassen, für sie sei „nicht alles auf einmal machbar“. Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen (CDU), sprach gegenüber der WELT von einem „schwerwiegenden Mangel“, womit er auch seine Kritik an der Bonner Verhandlungsführung zum Ausdruck brachte.

WELT: Wie beurteilt der Senat diese Entwicklung?

Diepgen: Der Senat bedauert, daß die von der DDR in Kraft gesetzten Erleichterungen im grenznahen Reiseverkehr im Berliner Reise- und Besucherverkehr teilweise keine Anwendung finden. Die Bundesregierung hat uns heute darüber Mitteilung gemacht. Die unvollständige Einbeziehung der Berliner in alle Erleichterungen ist ein schwerwiegender Mangel. Dabei verkennt der Senat nicht die Bedeutung der von der DDR getroffenen Erleichterungen im Reiseverkehr. Wir begrüßen die teilweise Rücknahme des Mindestumtauschs für Rentner. Sie ist für die älteren Mitbürger in Berlin von großer Bedeutung. Wir würdigen auch die Erleichterungen der Besuchs-möglichkeiten von 30 auf 45 beziehungsweise 60 Tage, und der Senat ordnet auch seine sehr positive Stellungnahme zur Bereitschaft der DDR ein, den Übergang Staaken bis Ende 1987 offen zu halten.

WELT: Gingen Sie davon aus, daß die Erleichterungen auch für die West-Berliner gelten werden?

Diepgen: Der Senat mußte nach den gegebenen Informationen davon ausgehen, daß eine unterschiedliche Behandlung der Berliner ausgeschlossen war. Der Senat erwartet von der Bundesregierung, daß sie die noch ausstehenden Verbesserungen und weitere Erleichterungen auf dem Gebiet des Reise- und Besucherverkehrs ebenso wie der Senat von Berlin mit Nachdruck verfolgt. Berlin stellt im innerdeutschen Reiseverkehr von

West nach Ost mehr als die Hälfte der Besucher. Die Wünsche des Senats sind in Ost-Berlin und in Bonn bekannt.

WELT: Hat es in diesen Fragen enge Konsultationen zwischen Bonn und Berlin gegeben?

Diepgen: Es hat eine enge und frühzeitige Konsultation mit Bonn im Vorfeld der Gespräche gegeben.

WELT: Was erwarten Sie vom Honecker-Besuch?

Diepgen: Ich halte nichts von öffentlichen Erklärungen hinsichtlich der Erwartungshaltung gegenüber dem Besuch. Angesichts der aktuellen Situation sind Verbesserungen im Reise- und Besucherverkehr wichtig. Sie können vielleicht im Zusammenhang mit dem Besuch von Honecker erreicht werden. Vor allem aber muß das Augenmaß auf solche Projekte gelegt werden, die nicht einseitig rückholbar sind.

Ein Diskussionspunkt auch in Bonn war gestern die Frage der Verhandlungsführung von Staatsminister Jenninger. Der FDP-Politiker Hoppe kritisierte, entweder sei Jenninger „geleimt“ worden, oder aber die „DDR“ müsse unverzüglich für Berlin nachsteilen. In Bonn wurde die Frage aufgeworfen, warum die Einbeziehung West-Berlins nicht von

Will Kreml Honeckers Reise vereiteln?

Nene Attacke der „Prawda“ auf Bonn gilt auch der Deutschland-Politik der „DDR“

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Offene Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Politik der SED-Führung und massive Kritik an der Entwicklung der innerdeutschen Beziehungen zwischen Ost-Berlin und Bonn – das ist der Kern einer neuen heftigen Attacke der Moskauer „Prawda“ vom Donnerstag. Formal richtet sich der Angriff gegen Bonn, doch geht die „Prawda“ indirekt auch mit Positionen ins Gericht, die die SED-Chef Erich Honecker in jüngster Zeit eingenommen hat. Die neuesten Angriffe der „Prawda“ auf Bonn werden mit einer solchen Schärfe vorgetragen, daß bereits vermutet wird, einflußreiche Kreise der Sowjetführung wollten Honeckers bevorstehenden Besuch in der Bundesrepublik vereiteln.

Der Bundesregierung wirft das so-wjetische Partei-Organ Versuche zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten der osteuropäischen Staaten vor. Die „Bonner Führer“ verfügten „so aktiv wie nie zuvor“ ihre

ne Unterhöhung des deutschen Arbeiter- und Bauernstandes. Die „Prawda“ zitiert Honecker mit einem früheren Ausspruch, wonach es eben- und „unmöglich“ sei, die sozialistische DDR und die kapitalistische BRD miteinander zu vereinen wie Feuer und Eis. Am Rhein, so heißt es

SEITE 2:
Die Prawda schlägt zurück
SEITE 3:
Dokumentation

weiter, herrsche gegenwärtig die Zeit der „Aktivierung revanchistischer Ansinnen“ gegenüber der „DDR“. Dabei werde der Revanchismus Bonns mit Hinweisen auf angebliche gemeinsame deutsche Interessen maskiert. Bonn stelle seine Beziehungen zur „DDR“ auf eine „chauvinistische Grundlage“.

Offene Mißbilligung läßt die „Prawda“ auch gegenüber jenem Milliardenkredit erkennen, den die Bundesrepublik neuerdings der „DDR“

eingeräumt hat. Die Wirtschaftsbeziehungen zur „DDR“ würden von Bonn zur Einmischung in die „sozialistischen Angelegenheiten der Republik“ und vor allem zur Unterbühlung der Grundlagen der sozialistischen Ordnung benutzt. Der „Wirtschaftsbeobachter“ sei schon mehrfach dazu gebraucht worden, um die „friedliche Nachkriegsordnung“ Europas zu zerschlagen.

Aus dem „Prawda“-Artikel geht hervor, daß man in Moskau besonders mit den Konzeptionen unzufrieden ist, die Ost-Berlin gegenüber Bonn zu machen bereit war. Die Vergrößerung des Besucherstroms in die „DDR“ stelle einen Versuch Bonns dar, „neue Kanäle zur politischen-psychologischen Einwirkung zu erhalten“. Die „Prawda“ benutzt – im Zusammenhang mit einer Attacke gegen Bundeskanzler Kohl – erstmals, wenn auch natürlich negativ, den Begriff „Wiedervereinigung“ und spricht von einer „nationalistischen Euphorie“ deutscher Massenmedien.

Blüm will Erziehungszeit anrechnen

Neuregelung der Hinterbliebenenversorgung für Frauen sonst nicht „vorstellbar“

GISELA REINERS, Bonn

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) kann sich eine Neuregelung der Hinterbliebenenversorgung ohne Anrechnung von Kindererziehungszeiten für Frauen „nicht vorstellen“. Er sei „guten Mutes“, daß er sich mit Finanzminister Stoltenberg (CDU) „friedlich und vernünftig“ über die Finanzierung einigen werde. Mit seinem Wunsch nach staatlichen Mitteln dafür befände er sich in der „guten Gesellschaft“ von Bayerns Ministerpräsident Strauß, der sich ebenfalls dafür ausgesprochen habe, sagte Blüm gestern in Bonn bei der Vorstellung seines „Diskussionsentwurfs“ zur Reform der Hinterbliebenenversorgung.

Dieser Entwurf ist am Vortag laut Blüm in die zuständigen Gruppierungen und Verbände zur Beratung verschickt worden. Es handelt sich also noch nicht um eine offizielle Festlegung des Ministers auf das in dem Entwurf schon in Paragraphenform beschriebene Anrechnungsmo-

dell. Der Minister bevorzugt aber seit Monaten dieses Modell.

Es bleibt aber möglich, daß das Kabinett im Oktober (so der Zeitplan) über einen Entwurf ganz anderer Inhalte beschließt. Blüm will mit diesem Verfahren, wie er sagte, die Erörterung aus dem Grundsatzbereich in die Fach-Detaillierung verschieben. Bis zum Jahresende ist eine erste parlamentarische Behandlung geplant, damit dem Verfassungsgerichtsurteil Genüge getan ist, das die Richtlinien bis Ende 1984 forderte.

Der Diskussionsentwurf enthält die bisher bekannten Vorschläge: Männer und Frauen werden gleichgestellt, indem jeder Hinterbliebene sich zusätzliche Einkommen, die einen Freibetrag von 900 Mark übersteigen, zu 40 Prozent auf die Hinterbliebenenrente anrechnen lassen muß. Zu den anrechenbaren Einkommen zählen die eigene Rente oder Pension, Erwerbseinkommen, berufstätigkeitsbezogene Einkünfte aus Kapitalvermögen, Vermie-

tung und Verpachtung und aus privaten Lebensversicherungen. Nebenbei werden auch Einkünfte aus anderen Versicherungen und der Zusatzversorgung des öffentlichen Dienstes. Der Freibetrag von 900 Mark wird durch Bindung an die Entwicklung der allgemeinen Bemessungsgrenze jährlich angepaßt.

Für Witwen, die schon Witwenrente beziehen in Höhe von 60 Prozent der Mannesrente, ändert sich nichts. Auch nach Inkrafttreten der Neuregelung ändert sich nichts für Witwen, die außer der Hinterbliebenenrente keine weiteren Einkünfte haben. Ihre Rente würde sich nur erhöhen, wenn ihnen pro Kind ein Jahr so bewertet würde, als hätten sie Beiträge gezahlt. Das würde die Rente im Schnitt pro Monat und Kind um 24 Mark erhöhen. Hierüber ist jedoch noch keine Entscheidung gefallen, denn Stoltenberg besteht auf einer Finanzierung aus der Renten-, Blüm auf einer aus der Staatskasse.

Franke: Arbeitsmarkt „schwach“

Arbeitslosenzahl erhöhte sich im Juli um 90 000 auf 2,2 Millionen / Hoffnung auf Nachholeffekt

GISELA REINERS, Bonn

Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, hat gestern bei der Vorlage der neuesten Zahlen den Arbeitsmarkt als „insgesamt schwach“ bezeichnet. Hinzu komme zu dieser Jahreszeit noch das Sommerloch. Zahlreiche Lehrlinge, die nach Ende der Ausbildung nicht übernommen wurden, und Schüler, die einen Arbeitsplatz suchen, melden sich bei den Arbeitsämtern. Hinzu komme, daß im Sommer weniger Personal eingestellt werde und Kündigungen zu Ende Juni erst in der Juli-Statistik auftauchen.

Im Juli ist die Zahl der Erwerbslosen um 90 000 auf rund 2,2 Millionen gestiegen. Die Arbeitslosenquote erhöhte sich von 8,5 auf 8,9 Prozent und lag damit so hoch wie im Vergleichsmonat des Vorjahres. Um die Einflüs-

se der Jahreszeiten bereinigt, zeigt die Arbeitslosenzahl seit Januar einen kontinuierlichen Anstieg. Sie nahm von 2,279 Millionen im Mai über 2,295 im Juni auf 2,311 Millionen im Juli zu.

Eine „gewisse Hoffnung“ sieht Franke im Zugang an offenen Stellen, der rund 135 000 Meldungen betrug. Das ist ein Plus von drei Prozent gegenüber dem Vorjahr. Insgesamt schrumpfte das Angebot um knapp 700 auf 68 850. Es sei nicht erkennbar, daß nach dem Streikende kurzfristig mehr Leute eingestellt würden. Die Kurzarbeit ging vor allem nach Schluß der Arbeitskampfe in Betrieben zurück, die mittelbar davon betroffen waren. Insgesamt sank die Zahl der Kurzarbeitenden um rund 75 000 auf 282 300. Mehr Kurzarbeiter

wurden wegen Auftragsmangels in der Bauwirtschaft registriert.

Für September erhofft sich Franke einen Rückgang der Arbeitslosigkeit durch positive saisonale und konjunkturelle Einflüsse. Die Werkferien gingen zu Ende, und es machten sich möglicherweise Nachholeffekte bemerkbar, bedingt durch die Produktionsseinschränkung während der Streiks. Sollte die Arbeitslosigkeit anhalten, so Franke, halte er es für angebracht, über eine Verlängerung des Bezugs von Arbeitslosengeld besonders für ältere und länger versicherte Arbeitnehmer nachzudenken. Sicher sei, daß der vom Bund bereitgestellte Zuschuss zum Haushalt der Bundesanstalt in Höhe von 1,7 Milliarden nicht getraut werde. Bisher zeichne sich ein Überschuss von rund 1,6 Milliarden Mark ab.

DER KOMMENTAR

Fehlschlag

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Die Frage ist, ob auch die Regierung Kohl Deutschlandpolitik mit mehr Inbrunst als Professionalität betreibt. Anlaß zu solcher Skepsis gibt die Tatsache, daß im Kanzleramt eine vollständige Ausweitung der in elf Punkte gefaßten Reiseerleichterungen auf die Berliner mit Gewißheit erwartet wurde, diese Rechnung sich jedoch als Fehlschlag herausstellte. Staatsminister Jenninger findet sich in der Rolle desjenigen wieder, der beides produziert hat: die Hoffnung und die Enttäuschung. Der Zauberschlag versteht sein Handwerk nicht.

Wir erinnern uns noch des starken Wortes zu Beginn der Amtszeit Kohls, für die Rücknahme des Mindestumtauschs werde Bonn keinen Preis bezahlen; der Umtauschsatz sei von der „DDR“ einseitig erhöht worden und müsse auch wieder einseitig herabgesetzt werden. Inzwischen zählt Bonn Preise für die Rücknahme in Scheibchen und rühmt sich dessen sogar. Schlimmer noch ist, daß Bonn Leistungen an Honecker auf sich nimmt, ohne sich der erwarteten Gegenleistung vergewissert zu haben. Die Morgengabe des statthaltigen Kredits an die „DDR“ ist vergeudet, wenn ausgerechnet den Berliner die Erleichterungen im grenznahen Reiseverkehr vor-

gehalten bleiben. Wo tun gerade diese Erleichterungen dringender not als im von der Mauer geteilten Berlin?

Wie der Skandal zustande gekommen ist, kann man ahnen, wenn man sieht, wie frühlich in Bonn aus dem in der Tat interessanten Pressegefecht zwischen dem „Neuen Deutschland“ Honeckers und der „Prawda“ Tschernomkos der voreilige Schluß gezogen wurde, der SED-Chef müsse sich seines Rückhalts in Moskau gegenüber jenen, die dort der „Prawda“ die Feder führen, sehr sicher sein. Jedoch: Gestern schleuderte die „Prawda“ ihren Fluch wider den angehängten Versuch Bonns, „neue Kanäle zur politisch-ideologischen Einwirkung (auf die „DDR“) zu erhalten“, und siehe da, gleichen Tages gingen Jenningers Erwartungen zuschanden. Honecker duckte sich unter dem Feitschenhieb aus Moskau und verweigerte den wichtigsten Teil der Gegenleistung für den Kredit.

In Bonn hat man nun über zweiwöchige nachzudenken: über die Verhandlungskünste Jenningers und darüber, daß uns der Besuch Honeckers keinesfalls eiliger sein darf als dem Herrn Staatsratsvorsitzenden und Kreditnehmer die komplette Einbeziehung der Berliner in die Reiseerleichterungen.

Entführer lassen Passagiere in Teheran frei

DW, Teheran

Die Entführung der französischen Air-France-Maschine nach Teheran ist gestern nachmittag mit der Freilassung aller Passagiere beendet worden. Wie die iranische Nachrichtenagentur IRNA meldete, sprengten die drei Luftpiraten 48 Stunden nach der Entführung der Boeing 737 das Cockpit der Maschine, nachdem sie alle Passagiere ins Freie geleitet hatten. Nach einem Bericht des französischen Rundfunks blieben außer den letzten 44 Passagieren – 14 waren während der Verhandlungen auf dem Flughafen freigelassen worden – auch die zwei an Bord gebliebenen Besatzungsmitglieder unverletzt. Unter den Insassen der am Dienstag auf dem Flug von Frankfurt nach Paris gekaperten Maschine befanden sich in der Mehrzahl Franzosen und mindestens sieben Deutsche. Die französische Regierung hatte sich geweigert, die Forderung der Luftpiraten zu erfüllen, fünf in Frankreich inhaftierte islamische Terroristen freizulassen. Die fünf waren verurteilt worden, weil sie 1980 den ehemaligen iranischen Ministerpräsidenten Schapur Bakhtiar ermorden wollten. Dabei waren zwei Menschen ums Leben gekommen.

Bundesaußenminister Genscher hatte iranische Spitzenpolitiker gebeten, alles Mögliche zur Beendigung der Flugzeugentführung und zur Rettung der Insassen zu unternehmen. Nach einem Bericht Radio Teherans richtete er Botschaften an den iranischen Staatspräsidenten Khamenei, Parlamentspräsident Rafsanjani und Außenminister Velayati.

Mertes fordert SPD zur Solidarität auf

BERNT CONRAD, Bonn

Staatsminister Aloys Mertes (CDU) vom Auswärtigen Amt hat die SPD aufgefordert, bei der Bezeichnung der Olympia-Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland nationale Solidarität zu üben. Es sei „schlechterdings unbegründet“, daß von sozialdemokratischer Seite Kritik an der erfolgreichen Bemühung Bundesaußenminister Genschers geübt worden sei, das Team der Bundesrepublik in Los Angeles unter dem Buchstaben „G“ wie Germany und nicht unter „F“ wie Federal Republic of Germany oder gar unter „W“ wie West-Germany einmarschieren zu lassen, sagte Mertes gegenüber der WELT.

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Bülcher warf Genscher – offenbar in Unkenntnis der Bemühungen des Außenministers – „Mißachtung des NOR“ vor und äußerte die Befürchtung, die Aktion könnte eine neue und negative Diskussion über die Bezeichnung der beiden deutschen Olympia-Mannschaften auslösen. Dies wiederum könnte einen neuen Streit um die Zugehörigkeit der Sportler West-Berlins zur Folge haben. Dazu meinte Mertes, die Selbstachtung gebiete es klarzustellen, daß unsere Sportler das „Deutschland der Selbstbestimmung“ vertreten: „Es ist eine internationale Regel, daß die volle und die abgekürzte Bezeichnung eines Staates so lautet, wie dieser das souverän wünscht. Die Selbstachtung der Bundesrepublik Deutschland kann es sich nicht hien lassen, daß sie von dieser Norm eine Ausnahme machen soll, weil andere das wünschen.“

Christdemokraten werten Craxis Eigenlob skeptisch

DC-Vizechef: „Prüfstand“ wird der Haushalt im Herbst

dpa, Rom

Nach dem Vertrauensvotum des italienischen Abgeordnetenhauses für die von fünf Parteien gebildete Koalitionsregierung von Ministerpräsident Bettino Craxi vom Vorabend hat gestern in Italien die politische Sommerpause begonnen. Mit 336 Ja-Stimmen gegen 228 Nein-Stimmen hatte das Parlament eine politische Erklärung Craxis vom Dienstag gebilligt. Der sozialistische Regierungschef hatte in seiner Bilanz der bisher einjährigen Regierungsarbeit ein ungewöhnlich positives Bild der Lage Italiens gezeichnet. Er hob die Erfolge seiner Regierung auf wirtschaftlichem Gebiet sowie bei der Eindämmung der Inflation und der Staatsverschuldung hervor.

Zurückhaltend reagierte darauf der christdemokratische Bündnispartner Craxis: Der stellvertretende Vorsitzende der Democrazia Cristiana (DC), Guido Bodrato, meinte, erst die Verabschiedung des Haushaltsgesetzes im kommenden Herbst werde der „Prüfstand“ für den Erfolg der eben beendeten Koalitionsverhandlungen

sein. Bodrato bekräftigte die Forderung seiner Partei, das Fünf-Parteien-Bündnis müsse auch auf lokaler und regionaler Ebene die derzeit noch bestehenden Koalitionen von Sozialisten und Kommunisten ersetzen. Mit der Annahme dieser Forderung hatte Craxi es offenbar erreicht, von den Christdemokraten Garantien für sein Verbleiben im Amt für ein weiteres Jahr zu bekommen. Außer den Sozialisten und Christdemokraten sind die Republikaner, Sozialdemokraten und Liberalen im Kabinett Craxi vertreten.

Die in der Opposition stehende kommunistische Partei hatte während der Parlamentsdebatte erneut den Rücktritt der Regierung gefordert. Vertreter der Opposition hatten insbesondere kritisiert, daß in der Rede Craxis jeder Hinweis auf die Affäre um die mittlerweile verbotene Freimaurerloge „P 2“ fehlte. Haushaltsminister Pietro Longo war zurückgetreten, weil er verdächtigt wird, Mitglied in dem Geheimbund gewesen zu sein, dem Umsturzpläne nachgesagt werden.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Prawda schlägt zurück

Von Enno v. Loewenstern

Ein chinesisches Sprichwort weist darauf, wie unterhaltsam es für jemanden auf hohem Berges Rücken sei, dem Kampf zweier Tiger im Tal zuzuschauen. So etwas ähnliches meinte Schiller mit seinem Lehrsatz: Vom sich'ren Post läßt sich's gemächlich raten. Vor allem läßt sich's raten (im Sinne von spekulieren), welcher Tiger gewinnen wird.

Wenn also erst die „Prawda“ das Ostberliner Regime geißelt wegen ideologischer Unvorsichtigkeit gegenüber dem kreditgebenden Klassenfeind, wenn sodann die „Iswestija“ ein echt kapitalistisches Hohelied an die Adresse der Ausbeuter singt: „Jede Bank ist auch dazu da, Geld zu verdienen und es mit Zinsen zurückzubekommen“, und wenn darauf die „Prawda“ schäumend klarstellt: „Der Wirtschaftshebel wurde zur Zerschlagung der friedlichen Nachkriegsordnung in Europa schon mehrfach zum Einsatz gebracht, insbesondere zur Verletzung der Stabilität der DDR. Jetzt dient als konkreter Anlaß das Abkommen zwischen der westdeutschen „Deutschen Bank“ und der Außenhandelsbank der DDR über die Gewährung eines Kredits für die DDR“ – dann haben Kremlologen Hochkonjunktur. Denn dann steht einmal sicher fest, was so oft nur auf Gerüchte gestützt wird: das Vorhandensein „zweier Strömungen“ im Kreml. So deutlich hat man die Moskauer Presse-tiger einander kaum je anfauchen gehört.

Das ist interessant genug für sich; dazu kommt hier freilich die Lage eines Beobachters auf hohem Berges Rücken, der keineswegs den Raubtieren entrückt, sondern vielmehr die Beute ist, um die es geht. Er hat mit seinem Stöckchen gar tapfer dazwischengeschoben; solange es die „DDR“ gibt, hat sie noch nie mit solchem Nachdruck ihren Standpunkt gegenüber Moskau – jedenfalls den ablehnenden Kräften in Moskau – öffentlich behauptet. Und das ausgerechnet jetzt, wo der angebliche Monolith sich am abgeschottetsten, also am monolithischsten zu geben sucht! Nie wirkte er so polylythisch wie heute. Kein Zweifel, in Moskau wächst der Drang, reinen Tisch zu machen, am Ort und in den Außenbezirken.

Deutscher Waffenexport

Von Manfred Neuber

Deutsche Waffen, deutsches Geld morden mit aller Welt! So lautet einer der beliebtesten Slogans der sogenannten Friedensbewegung; ihre Anführer oder Sympathisanten sehen es freilich viel differenzierter. So stellte 1977 Egon Bahr fest: „Die Befreiungsbewegungen sagen verständlicherweise, das Wichtigste, was wir brauchen, sind Waffen.“ Den Chef-Entspanner reute nur sein „grundsätzliches Nein“ zu Waffenlieferungen aus der Bundesrepublik. „Man kann sehr wohl darüber streiten, ob diese Haltung richtig ist.“

Was richtig ist, wußte Anfang der achtziger Jahre die linke „Tageszeitung“ in Berlin. Sie rief zu einer Spendenaktion „Waffen für El Salvador“ auf – für die Guerrilla, während die damalige Bundesregierung ihre zugesagte (nicht aus Waffen bestehende) Hilfe für die legitime Regierung zurückhielt.

Die Wende in Bonn hat wenigstens darin einen Wechsel gebracht. Aber die finanzielle Unterstützung für die Terroristen läuft weiter. Ihr Geheimsender „Radio Venceremos“ bedankte sich dieser Tage für insgesamt mehrere Millionen Mark: „An die Genossen... der „Tageszeitung“ und an das deutsche Volk... Die Kampagne „Waffen für das Volk“ ist durch die vom deutschen Volk erhaltene Hilfe möglich gemacht worden, das seit vier Jahren bedingungslose Solidarität gezeigt hat... Wir bitten Euch, die Kampagne „Waffen für El Salvador“ zu verstärken.“

Im Auswärtigen Amt postulierte man bereits 1970: „Die Staaten haben also auch die Pflicht, zu verhindern, daß von ihrem Territorium aus Privatpersonen in organisierter Form ausländischen Aufstandsbewegungen Unterstützung leisten... auch Geldüberweisungen, die zum Waffenkauf führen.“ Dadurch könnten außenpolitische Ziele der Bundesregierung gefährdet werden.

Aber die Sammlungsgesetze sind Ländersache und das Berliner Sammlungsgesetz von 1973 bietet angeblich formal keine Handhabe, den Komplizen in den Arm zu fallen. So können die Genossen der Tageszeitung sich rühmen – und die entsprechende Anzahl Kerben in ihre Kugel-Schreiber schnitzen –, daß sie wieder zur Ermordung von soundsoviel Genossen-schaftsbauern durch Spenden beigetragen haben. Bonn jedoch sollte um der Ehre des deutschen Volkes willen klarstellen, daß nicht dieses als Gesamtheit, sondern nur eine üble Außen-seiterschar die Mordwaffen finanziert.

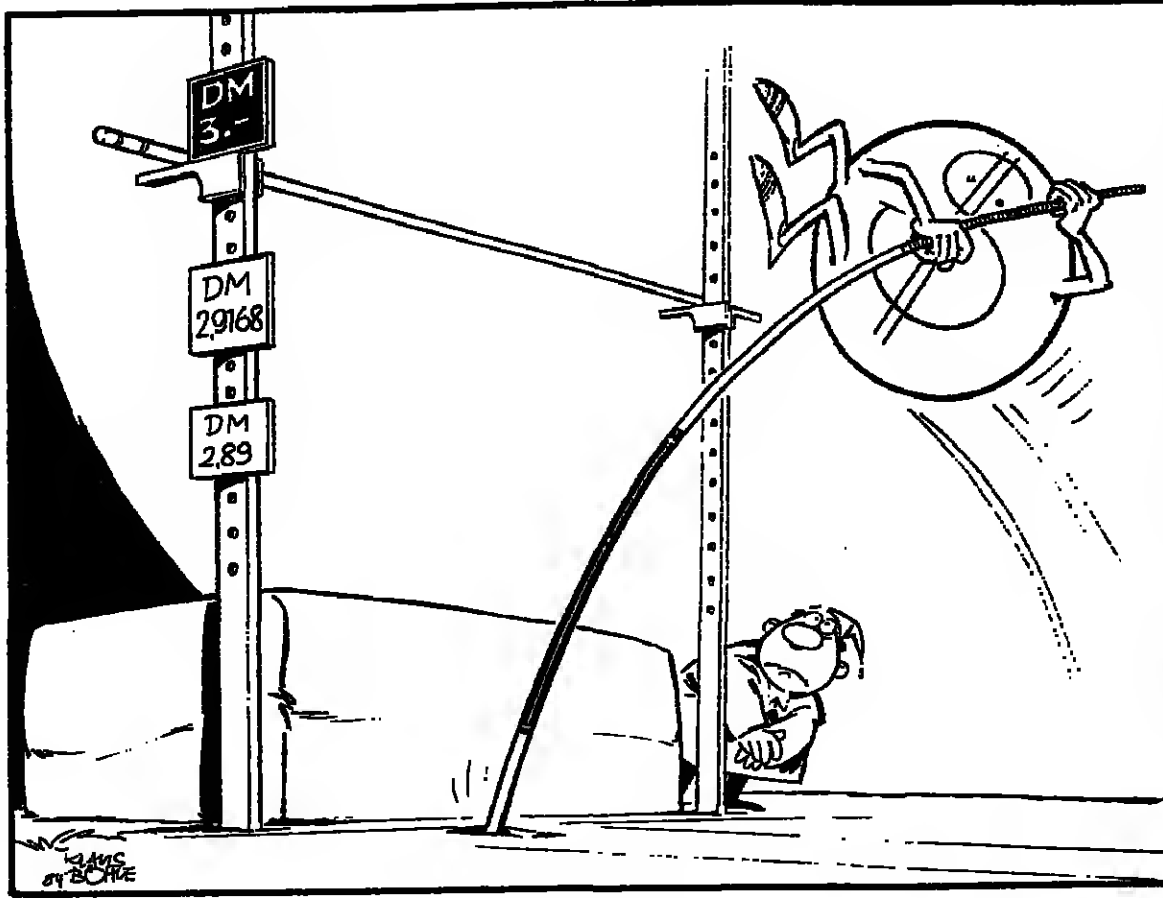
Unter Freunden

Von Eugen Wolmarshof

Bei Waterloo funktionierte das Zusammenwirken zweier Verbündeter so wundersam, daß zumindest die eine Seite sich um Benennung des Schlachtfeldes nach dem Wirtshaus „La belle alliance“ bemühte. Daß sie damit keinen Erfolg hatte, war vielleicht ganz gut, denn der Name war persifizierend gemeint; das Wirtshauschild zeigte einen reichen Tattergreis mit einer armen, aber schönen, jungen und ziemlich verzweifelten Braut. Bismarck wiederum läßt unter dem „cauchemar des coalitions“, wenn auch seine Alpträume nicht auf Bündnisse mit ihm, sondern auf Bündnisse gegen ihn bezogen waren. Churchill pflegte zu klagen, sein schwerstes Kreuz sei das Lotharingerkreuz (was ihm die Gaulle nie vergaß); Eisenhower Alpträume hieß Montgomery – man sagt, daß der Amerikaner die Berufung zum Alliierten Oberbefehlshaber in Europa weniger militärischem Genie als der Annahme verdankte, er könne am besten mit den Briten umgehen. Jedenfalls ergibt sich aus alledem, daß Koalitionen, wie vieles im Leben, so oder anders sein können.

Damit kommen wir zu Bonn. Da erfährt die Öffentlichkeit aus Regierungskreisen, der Kanzler habe bei der Besetzung der deutschen Delegation für eine Umweltkonferenz im sowjetischen Taschkent das Berliner Umweltbundesamt nicht berücksichtigt, vermutlich aus allzu großer Nachgiebigkeit den Russen gegenüber. Dagegen heißt es nun, der Kanzler habe damit überhaupt nichts zu tun gehabt, sondern der zuständige Minister habe entschieden, aus rein sachlichen Gründen und ohne den geringsten sowjetischen Druck. Und zwar in Abstimmung mit einem gewissen anderen Minister, der ihn nun seinerseits beim Kanzler verpetzt habe.

Im Hintergrund steht, daß die beiden Minister Parteien angehören, die einander spinnefeind sind. Nun sollte hier wohl eine Profilierung in nationaler Zuverlässigkeit stattfinden. Erreicht hat man erst einmal nur, Berlin auf höchst ungünstige Weise ins Gespräch zu bringen. La belle alliance heute; so wird sie wirklich zum cauchemar.



Na – schafft er's?

Erfolge, die man übersieht

Von Peter Gillies

Als Prüfer für eine rundum blühende Wirtschaft gilt das „magische Viereck“: stabile Preise, ein hoher Beschäftigungsstand, angemessenes und stetiges Wachstum sowie außenwirtschaftliches Gleichgewicht. Diese Ziele, zwischen denen es keine Rangfolge gibt, sind stets gleichzeitig zu erreichen. In der Nachkriegsgeschichte hat sich die Magie dieses Vierecks selten eingestellt, immer wieder harte es an einer oder gar an mehreren Ecken.

Die Bestandsaufnahme 1984 weist trotz der leicht gestiegenen Arbeitslosenzahlen, die gestern mit 2,2 Millionen bekanntgegeben wurden, drei Erfolge aus, die alles andere als selbstverständlich sind. Mit einer laufenden Preissteigerung zwischen einem und zwei Prozent ist die Bundesrepublik dem Ziel eines stabilen Preisniveaus sehr nahe. Das reale Wirtschaftswachstum darf trotz der Streikfolgen mit rund 2,5 Prozent proper genannt werden. Und außenwirtschaftlich sind die deutschen Bilanzen in gesundem Lot. Der Export profitiert von phantastischen Zuwachsraten – in den ersten fünf Monaten schnitt er beispielsweise die deutschen Ausfuhr in die USA um 57 Prozent empor.

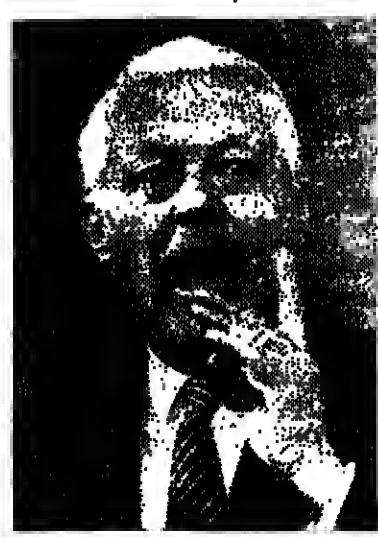
Nach der Erfahrung wirtschaftsorientierten Wählerverhaltens darf man annehmen, daß eine Regierung dann gewählt oder wiedergewählt wird, wenn sie den Zielen dieses magischen Vierecks recht nahe kommt oder zumindest eine Kompetenzvermutung in dieser Richtung zu verbreiten versteht. Ihre Abwahl ist dagegen wahrscheinlich, wenn sie die gesamtwirtschaftlichen Ziele gravierend verfehlt.

Die sozialliberale Ära war von der ständigen Versuchung begleitet, die Rangfolge der Ziele abzustufen. Da gab es die Propheten des Nullwachstums, die sich eine „neue Qualität“ des Wohlstandes erhofften, da gab es ständig Versuche, unter Mißachtung von Stabilität und Solidität die Beschäftigung zu erhöhen. Dieses Doping war so teuer wie unwirksam; man kann es aus der finanzpolitischen Erblast ablesen. Bisher ist noch jeder Versuch, eines der Ziele auf Kosten eines anderen zu erzwingen, gescheitert. Im Klartext: Vollbeschäftigung läßt sich weder durch organisierte oder tolerierte Wachstums-

verzichte noch durch „ein bißchen mehr“ Inflation erreichen.

Im Grunde findet diese Bundesregierung Bedingungen zur Rückkehr in ein intaktes magisches Viereck vor, die man fast als traumhaft bezeichnen kann. Die Konjunktur ist auf einem Wachstumspfad, der durch sehr stabile Preise länger wird (wiewohl er für 1985 nicht ungefährdet erscheint); die Dollarstärke begünstigt den für die Deutschen besonders wichtigen Export; im Staatshaushalt ist erstmals seit Jahren eine vertretbare Verschuldung absehbar; nach einem schweren wie sinnlosen Arbeitskampf stabilisiert sich das soziale Geflecht – kurzum, die Voraussetzungen für den Gang durch den Feuerofen des Strukturwandels sind gut. So sind die Nachrichten des Sommers – nicht Buschhaus! Und muß man sich nicht über Mitteilungen wie die von gestern freuen, daß Siemens seine Investitionen um 29 Prozent steigert und die chemische Industrie erstmals seit Jahren wieder mehr Erweiterungs- als Rationalisierungsinvestitionen tätigt? So gäbe es, abgesehen von wirtschaftlichen Turbulenzen, nur einen Grund für das Scheitern: eigene Fehler.

Da alle wirtschaftlichen Prozesse für Politiker quälend langsam von staten gehen, leben diese unter ständiger Anfechtung durch Ungeduld. In der Tagesdebatte zählt leider nie der erreichte, sondern nur



Es geht aufwärts, wenn sie fest bleiben: Stoltenberg. FOTO: POLY-PRESS

der ausgebliebene Erfolg, wiewohl sich keine Regierung diese Betrachtungsweise aufzwingen lassen mußte. Tut sie es dennoch, zeigt sie Schwäche ihres Nervenkostüms. Gute Nerven zu behalten, das Augenmaß für die Trennung der Priorität von der Posteriorität zu wahren, stellen mithin den Kern des Erfolgsrezepts dar.

Man darf also durchaus über die erstaunlichen Erfolge der Haushaltsgesundung reden, über die durch eigene Anstrengungen bewirkte Abkoppelung vom Hochzinzniveau der USA um mehr als fünf Prozent, über eine seit 1989 nicht gekannte Preisstabilität, über Ausgabenstraffungen ohne soziale Erschütterungen, über anspornende Investitionen oder wettbewerbsverbessernde Lohnstückkosten, über technologische Anstöße und manchen anderen Achtungserfolg an der Wirtschaftsfrostfront.

Freilich muß auch über falsche Zungenschläge geredet werden. So hat das überlegene Konzept der Sozialen Marktwirtschaft noch lange nicht jene Freiräume erhalten, die nötig sind, um den Wohlstand sicher, das Wachstum stetig und mehr Arbeitsplätze rentabel zu machen. Eine Regierung kann hier direkt wenig bewirken, sie muß nur den Rahmen stecken, in dem sich jedermanns eigenständiges Leistungsverhalten zum Wohle aller hündelt. Es müssen also die Leistungen der Wirtschaft, die die Verteilung stärker als die Einkommen stärker als die Belastungen müssen weggeschauelt, die bürokratischen Behinderungen ausgemerzt werden.

So mögen Elternurlaub und Babyjahre, Zuschüsse für diese oder jene Gruppen und Subventionen aller Art wünschbar sein – dem gefährdeten Hauptziel eines höheren Beschäftigungsstandes dienen sie nicht. Sie führen von ihm weg. Auch die lockeren Reden, der Staatshaushalt sei bereits gesundet und die Zeit wohlthätigen Verteilens wieder angebrochen, mögen populär sein – für einen erfolgreich ausgreifenden Kurs in der Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik sind sie in Wahrheit gefährlich. Das magische Viereck ist – in jedem Sinne – eckig, aber es ist keine Quadratur des Kreises.

Es kriselt auch in den Randgebieten der Sowjetunion

Vor allem Estland macht dem Kreml Sorgen / Von Carl Gustaf Ströhm

Die Sowjetunion ist eine Supermacht mit einem totalitär geführten, weite Teile des eurasischen Kontinents beherrschenden Militär- und Polizeiapparat. Und doch stößt dieses Imperium in letzter Zeit offenbar auf Schwierigkeiten, sein Vorfeld bei der Stange zu halten. Das bezieht sich nicht nur auf das osteuropäische Glacis von Ost-Berlin bis Bukarest. Sogar in Teilen der „eigentlichen“ Sowjetunion machen sich zentrifugale Tendenzen bemerkbar. So führt die UdSSR neuerdings wieder Klage über ein Anwachsen des Nationalismus in der Sowjetrepublik.

In diesen Sommertagen jährt sich zum 44. Male der Tag, an dem Estland nach einem Moskauer Ultimatum den Einmarsch sowjetischer Truppen akzeptieren mußte, nachdem der Kreml vorher bereits durch die Erzwingung von Militärstützpunkten die Souveränität der kleinen Republik eingeschränkt hatte. Der Einmarsch begann übrigens, wie eine Gruppe estnischer Oppositioneller neulich mitteilte,

mit einem Blutbad in der Luft, das an die spätere Affäre des koreanischen Jumbos erinnert: 1940 schossen am Tage der Invasion sowjetische Jagdflugzeuge die planmäßige zivile Verkehrsmaschine auf der Strecke Reval-Helsinki ab. Alle Insassen fanden den Tod.

Das kleine estnische Volk, das durch Massenverschleppung und durch die Dezimierung seiner Ober- und Führungsschicht sowie durch den Terror der stalinischen Geheimpolizei eingeschüchtert worden und das überdies durch die Flucht hunderttausender Menschen nach Westen geschwächt war, konnte und kann gegen die Sowjetisierung seines Landes keinen aktiven militärischen Widerstand leisten. Dennoch ist es den Esten gelungen, gegen stärksten Druck ihre nationale Identität zu bewahren. Immer wieder regt sich aus Kreisen estnischer Intellektueller der Widerstandsgedanke. So trat zu Beginn dieses Jahres eine „estnische Friedensgruppe“ mit einer Botschaft an die Teilnehmer der

Stockholmer KSZE-Nachfolgekonferenz hervor. Diese Esten, keine Emigranten, sondern durchweg Einwohner der heutigen Sowjetrepublik Estland, fordern die „Schaffung eines neutralen und kernwaffenfreien Baltikums“ im Rahmen einer europäischen Friedenspolitik. Die estnische Hauptstadt Reval sei Stockholm näher als die skandinavischen Städte Göteborg und Oslo, heißt es in dem Memorandum. „Und dennoch hat man uns das Recht verweigert, an der Konferenz teilzunehmen.“

Das Memorandum der estnischen Friedensaktivisten erinnert auch an die Ereignisse des Jahres 1940. Wörtlich heißt es: „Die zynische Ausbeutung des Vertrauens und des guten Willens zu taktischen Zwecken durch eine Großmacht ist kaum jemals so dramatisch zutage getreten wie durch die sowjetische Politik gegenüber den baltischen Staaten.“

Der Preis, den Estland für sein „einseitiges Vertrauen“ in die sowjetische Politik zahlen mußte, sei

IM GESPRÄCH Rolf Kulike

Der unbequeme Anzeiger

Von Jörg Bernhard Bilke

Seien Sie versichert, daß ich die zwei Jahre Haft, die Zeit meiner tiefsten Erniedrigung und Schmach, diesem Staat nie verzeihen und auch nie vergessen werde. Mein Ziel ist und bleibt, in einem Land mit freierlicher und demokratischer Ordnung mein weiteres Leben zu verbringen.“ Diese Erklärung gab der Häftling Rolf Kulike am 10. November 1977 im Zuchthaus Cottbus ab. Und er ist darin konsequent geblieben. Der heute 42-jährige, der 1984 in die Bundesrepublik abgeschoben wurde, bringt das freiheldliche Land in tödliche Verlegenheit: Er hat Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung gegen einen gewissen Erich Honecker erstattet, der, wie man hört, am 26. September die Bundesrepublik besuchen und hier selbst mit höchsten Ehren empfangen werden soll.

Der Berliner Rolf Kulike unternahm seinen ersten Fluchtversuch am 9. August 1976. Er wollte von Rumänien aus die Donau in Richtung Jugoslawien durchschwimmen. Grenzposten stellten ihn, man lieferte ihn an die „DDR“-Behörden aus und er wurde wegen „Republikflucht“ zu zwei Jahren Straftat verurteilt. Alle Ausreiseträge, die Kulike nach seiner Entlassung 1978 stellte, hielten ohne Antwort, bis er am 20. Oktober 1978 eine Ein-Mann-Demonstration ankündigte, die zur Eröffnung des Ostberliner Weihnachtsmarktes über den Alexanderplatz führen sollte. Dergleichen gilt laut „DDR“-Strafgesetzbuch als „staatsfeindlicher Akt“. Kulike wurde zum zweiten Mal verhaftet und verurteilt, diesmal zu dreieinhalb Jahren.

Genau acht Wochen nach der Entlassung aus der dritten Haft und mittlerweile im Westen, erstattete Rolf Kulike beim Generalstaatsanwalt in Köln seine Strafanzeige gegen Erich Honecker. Dort allerdings erklärte man sich für nicht zuständig und verwies ihn an die „Zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen“ in Salzgitter, der man den Fall „zugeleitet“ habe. Salzgitter wiederum, wo Straftaten an „DDR“-Bewohnern registriert werden – und Kulike bekannt war –, bat das Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz in Koblenz, Rolf Kulike „zu den nähe-



Erniedrigung nie vergessen: Kulike. FOTO: DIE WELT

ren Umständen ihrer Verhaftung zu vernehmen.“

In Koblenz aber soll Rolf Kulike, der dort am 24. Juli vernommen wurde, gedrängt worden sein, die Anzeige zurückzuziehen. Das Problem ist dabei, daß in der Bundesrepublik das Legalitätsprinzip gilt, also die Pflicht zur Verfolgung bekannt gewordener Straftaten, gleichviel, ob Anzeigen „zurückgezogen“ werden oder nicht.

Nun kann der freiheldliche und demokratische Rechtsstaat entweder verkünden, daß ein Gesetz rechtsstaatlich sei, das Deutschen die grundgesetzlich garantierte Freizügigkeit nimmt. Oder er kann behaupten, daß Honecker nicht verantwortlich sei für Kulikes Zuchthauszeit, entweder, weil das Republikfluchtgesetz von einem unabhängigen Parlament beschlossen, oder, weil Kulikes Verurteilung von einem unabhängigen Gericht vorgenommen worden sei. Aber wenn Bonn sich zu solchen Bekenntnissen nicht durchringen kann, dann wird es sich etwas einfallen lassen müssen. Denn der zuständige Staatsanwalt – wer immer das ist, wo immer der Beschuldigte auftauchen mag –, der nicht gegen den Beschuldigten vorgeht und wegen Fluchtverdachts Haftbefehl beantragt, riskiert seinerseits ein Verfahren wegen Begünstigung. Und dann muß die ganze Rechtsstaatsfrage aufgerollt werden.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

NEUE OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Zu Reichsleiterungen und Berichten heißt es hier:

Auch die neue Koalition ist auf die Politik der kleinen Schritte und also der kleinen Erfolge angewiesen. Damit wird man sich abfinden müssen, ohne zu resignieren. Kein Verständnis kann die Regierung jedoch dafür erwarten, daß sie auch die unruhige Kontinuität einer lückenhaften Verhandlungsführung fortsetzt. Daß am ersten Gültigkeitstag der Vereinbarungen die Westberliner nicht wußten, ob auch ihnen alle Vorteile zu gute kommen würden, ob sie vor allem im Ostteil der Stadt übernachteten dürfen, ist ein schwerer Lapsus. Der Bonner Hinweis, es werde noch in einigen Punkten weiterverhandelt, bedeutet keine Entscheidung. Solche Abmachungen mit der DDR müssen auf Punkt und Komma abgeklippt sein, bevor sie der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Süddeutsche Zeitung

Zu Craxi nach der Münchner Blatt:

Gegen die Faustregel, daß italienische Regierungen nicht länger dauern als eine normale Schwangerschaft, ist schon mehrmals verstoßen worden. Absoluter Rekordhalter bleibt das dritte Kabinett Aldo Moro, das in den 60er Jahren 833 Tage lang regieren konnte. Von einer solchen Spitzenleistung ist der Sozialist Bettino Craxi zwar noch weit entfernt,

aber mit dem Beginn seines zweiten Amtsjahres als Ministerpräsident reißt er sich ein uoter das runde Dutzend italienischer Regierungschefs, denen eine gewisse Kontinuität verönnt war.

Die Presse

Zur Stellung der „OZ“ und „Tageszeitung“ in Ostberlin schreibt die Wiener Zeitung:

Bevor „Neues Deutschland“ gegen die Vorwürfe des Moskauer Brudersorgens schritt, hatte es auch Antworten auf Prager Kritik gegeben, die Budapest betraf. Verwundert? Keineswegs: Je stärker die DDR zu Beuoltsen kommt, wieviel sie vom zwischendeutschen Sonderverhältnis profitieren kann, desto deutlicher wird, daß Ungarn der Schrittmacher ist. Auch wenn dieser Weg mühsamer wird – durch Steine, die Dogmatiker in Moskau und Prag werfen.

LE SOIR

Unter der Überschrift „Solidarität setzt wieder zum Sturm an“ schreibt die belgische Zeitung von der Entwicklung in Polen:

Ein Gipfeltreffen der Solidarität in Warschau? Das ist möglich und auf jeden Fall geplant... Man muß die Dinge sehen, wie sie sind. Die politischen Häftlinge haben ihren Überzeugungen im Gefängnis unter politischem Druck oder gegen Angebote von Korruption oder Exil nicht abgeschrieben. Sie haben nicht die geringste Absicht, dies auf freiem Fuß zu tun. Um zu vermeiden, daß sich die Gefängnisse rasch wieder füllen, scheint ein Solidarität-Gipfel unerlässlich zu sein.

einer der „grausamsten“, sagen die estnischen Friedens-Anhänger – selbst wenn man die ohnehin inhumanen Maßstäbe des Zweiten Weltkriegs zugrundelegt. Die Bevölkerung Estlands sei zwischen 1940 und 1950 um 22 Prozent gesunken. Dies sei prozentual der größte Bevölkerungsverlust, den überhaupt ein europäisches Volk in dieser Zeit erlitten mußte.

Die Esten geben ihrer Befürchtung Ausdruck, daß von sowjetischen Militärstützpunkten im Baltikum aus militärische Aktionen gegen Skandinavien gestartet werden könnten. Deshalb fordern sie die Respektierung der Bürger- und Menschenrechte, die Befreiung der estnischen politischen Gefangenen sowie „konkrete Schritte zur Bildung einer kernwaffenfreien Zone in Nordeuropa unter Einschluss der drei baltischen Staaten“, dazu die Verwirklichung der Empfehlung des europäischen Parlaments, das im Januar 1983 die Lage der baltischen Staaten auf der Helsinki-Nachfolgekonferenz behandelt

wissen wollte. Die Aktivität der estnischen Bürgerrechtsbewegung läßt sich übrigens nicht nur aus der westlichen, skandinavischen, hanseatischen Tradition erklären, in der das estnische Volk seit vielen Jahrhunderten lebt, sie ist auch eine Folge der geographischen Lage: Das finnische Fernsehen, dessen Sprache die Esten verstehen, strahlt über die Ostsee hinweg tief nach Estland hinein. Und sie hängt mit dem langen Gedächtnis der Esten zusammen.

Die wissen, wie das zustandekam, was in der Sowjetliteratur als spontaner Anschluß des estnischen Volkes an das Sowjetreich dargestellt wird. Während der Verhandlungen, welche die Vertreter Estlands damals über die Einrichtung sowjetischer Stützpunkte führen sollten, brüllte ein sowjetischer General die estnischen Gesprächspartner an: „Was soll das alles, Panzer rein und Schluss!“ Damit war damals in der Tat Schluss. Aber, wie man sieht, nicht unbedingt für die Esten heute.

„Die drüben blicken genauso wenig durch wie wir auch“

Seit Mittwoch sind Erleichterungen im Reiseverkehr in Kraft. Doch da gibt es ein Bündel ungeklärter Fragen, die auch die Grenzbeamten noch nicht zu beantworten wissen. Eindrücke vom Kontrollpunkt Herleshausen-Wartha.

Von BERND HUMMEL

Der Grenzschutzbeamte am hessischen Kontrollpunkt Herleshausen reagiert verärgert: „Was sollen wir sagen, wir wissen doch auch nur das, was in den Zeitungen stand.“ So herrscht am ersten Tag nach Wirksamwerden der Reise-Erleichterungen für den Besuchs- und grenznahen Reiseverkehr mit der „DDR“ eher Unsicherheit als Euphorie. Unsicherheit bei den Grenzbeamten, die vergeblich auf Anweisungen aus Bonn warten, zumindest Zweifel bei den Reisenden darüber, ob die „DDR“-Posten drüben, im thüringischen Wartha, auch bereits nach den in einem 11-Punkte-Katalog festgelegten Verbesserungen handeln.

Das Interesse der Bevölkerung an den der „DDR“ abgeänderten Reise- und Aufenthaltserleichterungen ist groß. Bernd Nehring vom Grenzschutzamt in Braunschweig – zuständig für den hessischen Grenzübergang Herleshausen – faßt zusammen: „Alle Grenzschutz-Dienststellen hatten zahlreiche Anfragen, wir haben Auskunft gegeben, so gut es ging.“ Aber: es ging nicht sonderlich gut.

Wie etwa verhält es sich mit den von dem 1. August ausgetragenen sogenannten „Mehrfachberechtigungsscheinen“, die bislang drei Monate lang Gültigkeit hatten, nun aber sechs Monate Laufzeit haben? Verdoppelt sich bei ihnen auch die Zahl der Einreise-Möglichkeiten? Oder: Wie berechnen die „DDR“-Behörden bei vor dem 1. August gestellten Anträgen den Tagesumtauschsatz – bislang 25 Mark, jetzt 15 Mark – für Rentner und Invaliden? Schulterzucken bei den Beamten, sie warten auf Informationen, die sie nach der Rückfahrt von Tagesreisenden erwarten.

Wer lange Autoschlängen erwartet hatte, sah sich getäuscht. Der Reiseverkehr über Herleshausen-Wartha verläuft an diesem Tag normal. Zeitweise wissen die Beamten von Zoll und Grenzschutz-Einzeldienst, die an den Abfertigungspunkten in Richtung „DDR“ Dienst versehen, kaum die Zeit totzuschlagen. Immer wieder bleibt die Ausreisepur für längere Zeit leer. Bernd Nehring sagt: „Die Leute warten erst einmal ab. Die Neuregelung wird vermutlich erst am ersten August-Weekend richtig bekannt sein und voll durchschlagen.“

Gegenüber – entlang der Einreisepur – werden Rückreisende befragt: Was merkt man drüben, in Wartha, von Reise-Erleichterungen? Der Fahrer eines Kölner Pkw schimpft: „Gar nichts merkt man. Im Gegenteil – wie heute bin ich in den letzten zehn Jahren nicht mehr gefühlt worden.“ Das bestätigt auch eine nachfolgende Reisende: „Anderthalb Stunden haben die mich kontrolliert, ich mußte alles auspacken. Erleichterungen? – Das ist einfach lächerlich.“ Zwei Rentner berichten empört, ihnen sei noch der volle Tagesumtauschsatz von 25 Mark abverlangt worden. Ein Versehen? Diesseits des „DDR“-

Metallgitterzauns übt man Zurückhaltung, man will erst abwarten.

Am Nachmittag spricht sich die Nachricht von der angeblichen Erhöhung der „DDR“-Visagebühren von fünf auf 15 Mark herum. Sie erreicht die Grenzbeamten in Hessen vom Grenzübergang Lübeck-Schlutup. Die Folge: wieder werden heimreisende Bundesbürger befragt.

Das Ergebnis: Für eine solche Regelung gibt es wenigstens am ersten Tag von Rückreisenden, die den „DDR“-Kontrollpunkt Wartha benutzen, keine Bestätigung. Ein Grenzschutz-Mann spöttelt: „Die drüben blicken wahrscheinlich genauso wenig durch wie wir auch.“

Was wissen die Deutschen in der „DDR“ über die neue Regelung? Die Auskünfte Rückreisender sind unterschiedlich. Die Insassen eines Fahrzeuges mit Bochumer Kennzeichen sagen: „Die wissen schon, was sie wissen müssen – natürlich aus dem West-Fernsehen, denn drüben wurden die Reiseerleichterungen noch nicht veröffentlicht.“ Ein anderer glaubt es besser zu wissen: Meine Verwandten wußten gar nichts. Denen habe ich erst einmal gesagt, was los ist.“

Bleibt die Frage, ob die Neuregelung den innerdeutschen Reiseverkehr – besonders aber die Tagesreisen, bei denen im Vorjahr 310 000 Personen gezählt wurden – tatsächlich belebt. Für eine Antwort ist es noch zu früh. In einem Punkt allerdings sind sich „DDR“-Besucher schon jetzt einig: Für die Deutschen in der „DDR“ gibt es kaum Erleichterungen. Eine Einbahnstraße also, die mit Billigung Ost-Berlins um eine zusätzliche Spur verbreitert wurde.



Der Grenzzaun als Wüchseleise: Quer durch die Stadt Rafah und quer durch Familien verläuft die Linie zwischen Israel und Ägypten

FOTO: POLY-PRESS

Nette Worte an einer tristen Grenze

Sicherheitsprobleme gibt es kaum noch im Gaza-Streifen. Die große Zeit der PLO ist auch hier vorbei. Doch entlang der neuen Grenze, die die Stadt Rafah seit April 1982 durchtrennt, gibt es neue Sorgen: Hier werden Drogen und Gold geschmuggelt.

Von ROLF TOPHOVEN

In den Erdhöhlen vor der Einfahrt zum Gebäude der israelischen Militärregierung in Gaza ist über die gesamte Fahrbahnbreite eine Stahlplatte eingelassen. Auf Knopfdruck wird sie elektrisch hochgehoben und blockiert die Durchfahrt für alle Fahrzeuge. Sicherheitsmaßnahme gegen potentielle Selbstmordattentäter mit Sprengstoffautos. Vorbeugung gegen einen Anschlag wie den am 4. November 1983 auf das israelische Hauptquartier im südlibanesischen Tyros.

„Wir haben aus den Terrorakten in Libanon gelernt“, sagt Major Shraga Kurz (30), der Presseoffizier der Gaza-Zivilverwaltung gegenüber der WELT. Terrorismus ist derzeit für die Israelis in der Stadt Gaza und der gesamten Region kein ernsthaftes Thema. Seit zwölft Jahren nämlich haben die Sicherheitskräfte den Terror der PLO im Griff. Waren noch 1970 Tausende von Soldaten im Gaza-Streifen stationiert, handhaben heute nicht mehr als einige Hundert von ihnen sicherheitspolitische Aufgaben. „Zwar gibt es hier und da noch einige Anschläge mit Handgranaten, auch gibt es Sympathisanten der PLO, aber generell ist die Luft raus“, meint Shraga Kurz. „Auch der Anschlag auf einen Bus am 12. Mai ändert daran nichts. Die Waffen der PLO sind veraltet, zum Teil baugleich mit der Motivation. Im Vergleich zu früher verraten sie keinen Professionalismus. Die Rufe nach Arabat sind nur symbolisch.“

Was die 490 000 Bewohner (davon 245 000 Flüchtlinge) in Gaza und Umgebung beschäftigt, ist derzeit das Wohnungsproblem. Jährlich werden hier 20 000 Kinder geboren. Der Wohnraum wird knapp. Somit hat ein Bauboom die Region erfaßt. Israels Politik zielt auf die Auflösung des Lagerdaseins und eine Ansiedlung der Flüchtlinge in neuen modernen Häusern. Die Regierung stellt dazu

den Boden, die Palästinenser bauen dann ihre Häuser mit eigenen Mitteln. Denn Geld ist in Gaza vorhanden. Allein 45 000 Arbeiter aus dieser Region verdienen ihr Geld in Israel. Ihr Gehalt fließt in den Gaza-Streifen zurück und kurbelt dort die Baukonjunktur an. Auch die Israelis investieren im Gaza-Streifen in soziale Projekte. Im letzten Jahr etwa 30 Millionen Dollar.

Auch das Straßenbild hat sich geändert: 1976 noch 1200 Autos durch die ständigen Straßen, so sind es heute rund 30 000. „Wer Geld und Besitztümer erworben hat, verspürt keine Lust an Terrorakten für die PLO“, so Major Kurz. Israels „Konsumstrategie“ gegen den Terrorismus hinterläßt im Gaza-Streifen deutliche Spuren.

In Rafah, am südlichen Ende des 42 Kilometer langen Gaza-Streifens, zerreißen Zäune und Sicherheitsysteme Herzen, Familien und Häuser der Bewohner. 50 000 Menschen sind seit der Rückgabe des Sinai an Ägypten getrennt. In Rafah Nord (Israel) leben 35 000 Bewohner, im ägyptischen Teil 15 000, darunter auch die von den Israelis umgesiedelten 720 Familien aus dem früheren Flüchtlingslager Kanada (so benannt, weil hier einst kanadische UNO-Soldaten standen). „Kanada“ liegt heute also in Ägypten, ulkt Shraga Kurz von der Militärverwaltung.

Väter pendeln zwischen ihren Familien

Die menschlichen Probleme durch die neue Grenze in Rafah sind zum Teil erheblich. Es gibt zum Beispiel Moslems mit zwei Frauen und entsprechend vielen Kindern. Eine lebt im ägyptischen Rafah, die andere im israelisch verwalteten Teil der Stadt. Eine Passage im Grenzzaun erlaubt dem Ehemann in der Zeit vom Sonnenaufgang bis zum Untergang je nach Gusto die jeweilige Frau zu besuchen. „In dieser Zeit müssen die jeweiligen familiären Angelegenheiten in Ägypten oder in Israel erledigt sein“, scherzen meine israelischen Begleiter.

Hauptproblem an der neuen Grenze sind für die Israelis nicht Terroristen, sondern Schmuggler. Geschmuggelt werden Drogen und vor

allem Gold. Denn das edle Metall ist in Ägypten sehr billig. Ein großer Golddeal fiel erst vor gut einem Monat auf. In der Nähe des Grenzzauns auf israelischem Gebiet sackte plötzlich ein Traktor um. Die Israelis entdeckten einen etwa 60 Meter langen Tunnel, der vom ägyptischen Teil der Stadt Rafah in den israelischen Teil vorangetrieben war. In Plastiktuben verpackt, hatten die Schmuggler die Goldwaren von Rafah Süd nach Rafah Nord gezogen.

„Goldfinger“ spielte vor einem Jahr auch ein schwedischer UNO-Soldat. Er kam mit 30 Kilogramm Gold im Werte von einer halben Million Dollar aus Ägypten. Am Rafah-Terminal, den jährlich 200 000 Personen in beiden Richtungen passieren, schnappten ihn die Israelis. In Schweden kam der Soldat vor Gericht.

Angst vor Gericht zu kommen, haben auch jene ägyptischen Grenzpolizisten, die wir am nördlichsten Punkt der israelisch-ägyptischen Grenzlinie bei Rafah treffen. Hier an der Stillelinie wehen Israel und Ägypten Flaggen direkt nebeneinander. Die ägyptische ist etwas ausgefranst. Ein Panorama wie aus einem Reiseprospekt für die Südpalmen, feiner Sand, brausende klare See – doch ein gotterlassener Job für beide, Ägypten und Israel. Immerhin: Die Israelis haben den Komfort. Denn zweimal in der Woche kommt der Kantinenwagen und bringt Bier, Cola und Säfte, eisgekühlt. Zigaretten, Kekse und Schokolade stapeln sich im Inneren des Lkw. Die kleine israelische Truppe, die hier am Grenzstein mit der Nummer 1, einem von insgesamt 140 zwischen Israel und Ägypten, einen langweiligen Kontrolldienst versieht, drängt sich bei der Ausgabe hinter dem Kantinenwagen.

Nur acht Meter entfernt, durch die Maschen des Grenzzauns getrennt, stehen drei junge Burschen der ägyptischen Grenzpolizei. Ihre dunklen Augen blicken neidisch auf die israelischen Soldaten, die den Kantinenwagen buchstäblich plündern. Als sie alles in ihrem Beobachtungsturm verstaubt haben, schlendert Unteroffizier Gabi B. – er spricht fließend arabisch – zum Zaun. Blitzschnell wechseln Schokolade und Zi-

garetten den Besitzer. Der ägyptische Postenführer Ahmed M. verschwindet in der Holzbaracke. Als er zurückkommt, grinst er.

„Im Grunde sind das arme Jungs, die Grenzpolizisten auf der anderen Seite“, sagen meine israelischen Begleiter. Und in der Tat, alle 200 Meter stapft auf ägyptischem Boden ein Grenzpolizist alleine und lustlos durch den tiefen Sand. Die Israelis dagegen fahren auf einem asphaltierten Patrouillenweg mit ihren Jeeps. Während die Verpflegung bei den Israelis in Lkw angeliefert wird, erhalten die ägyptischen Posten ihr Essen in Beuteln verpackt, die in der Regel von einem Kameraden zu Fuß herangeschleppt werden.

Fotos bringen Ärger mit dem General

Offt bleibt die Verpflegung auch zwölf Stunden aus, wissen die Israelis. Schmuggel und Infiltration von Sinai müssen die Israelis mit eigenen Kräften verhindern. Shraga Kurz: Selbst wenn die ägyptischen Grenzpolizisten wollten, ihnen fehlt einfach die logistische Möglichkeit.“

Als ich dem ägyptischen Patrouillenführer Ahmed M. eine Büchse israelischen Bieres über den Zaun reiche, scherzt der israelische Kommandeur des Stützpunktes Arie K. „Heute ist ein Festtag für die Burschen drüben.“ Fotos allerdings wollen die Ägypter nicht von sich machen lassen. „Wenn mein General von mir Bilder in der Zeitung sieht, bekomme ich Ärger“, ruft Sergeant Ahmed M. über den Zaun. Als er dies sagt, wendet sich einer seiner Kameraden bereits von uns ab. Dieser Ägypter trägt die Uralt-Ausgabe einer sowjetischen Kalaschnikow, das aufgezogene Bajonett setzt bereits Rost an.

Alltag an der neuen Grenze zwischen Israel und Ägypten bei Rafah in Nordsinai. Ein tristes Dasein für die Soldaten, eine häßliche Grenze, wie überall wo Stacheldraht und elektronische Sicherheitssysteme die Szene beherrschen. Doch hier gibt es wenigstens freundliche Worte über den Grenzzaun hinweg. Eine gute Atmosphäre unter Soldaten zweier Länder, die seit 1948 vier blutige Kriege gegeneinander geführt haben.

Die Tat des Tom Bradley

Von FRITZ WIRTH

Im lauten, fröhlichen, ausgelassenen Los Angeles hatte sich eine stille Gemeinde versammelt: Tom Bradley, der farbige Bürgermeister der Stadt, hatte sie in sein Rathaus gebeten. Es sollte eine Stunde der Trauer und der Erinnerung an eine der schwärzesten Stunden der olympischen Geschichte werden. Es wurde eine Stunde stiller olympischer Scham.

Tom Bradley und seine Stadt ehrten die Opfer von München, jene elf israelischen Sportler, die am 5. September 1972 von arabischen Terroristen ermordet wurden. Was diese Gedenkfeier im dritten Stock der „City Hall“ so denkwürdig und erstaunlich machte: Man hätte vermuten dürfen, daß diese Feier eine Selbstverständlichkeit sei. In Wahrheit war sie eine Tat. Los Angeles war die erste olympische Stadt, die sich offiziell dieser Tragödie erinnerte.

Man könnte sich vorstellen, daß diese Gedenkminuten Teil des olympischen Programms würden. Sie sind es bis heute nicht. Es verstärkt sich eher der Eindruck, daß die Herren des IOC die Erinnerung an dieses Ereignis zu verdrängen versuchen. So war denn auch niemand aus den höheren Etagen des IOC anwesend.

Statt dessen war diese Gedenkfeier die Idee und die Tat eines Außenseiters, eben des Tom Bradley. „Mir wurde vor 14 Tagen klar, als die israelische Mannschaft hier eintraf und mit ihr Frau Weinberg, die Witwe des in München ermordeten Moshe Weinberg, daß wir dieser mutigen Mannschaft etwas schulden“, sagte er. Innerhalb von zehn Tagen organisierte er diese Gedenkfeier.

und ließ eine Gedenktafel mit den Namen der elf Ermordeten anfertigen. Sie wurde jetzt enthüllt und soll später im „Coliseum“, dem Olympiastadion, ihren Platz erhalten.

Es war eine würdige, aber dennoch etwas unglückliche Feier. Die Festreden wurden verschluckt vom dröhnenden Verkehrslärm, die Musik des Kammerorchesters der Stadt wurde zerhackt vom Dröhnen der Hubschrauber, die über dem Rathaus kreisten. Die einzigen Olympia-Teilnehmer dieser Feierstunde waren die Sportler Israels, alle anderen gaben



Tagebuch

sich selbstvergessen dem Kampf um Medaillen hin, getreu dem Satz, den der damalige IOC-Chef Avery Brundage vor zwölf Jahren über den Sarg in München sprach: „Die Spiele müssen weitergehen.“

„Eine hilflose Welt mußte damals mit anschauen, wie diese elf ermordeten wurden. Seither hat eine vergebliche Welt zu wenig ihren Tod zur Kenntnis genommen und viel zu wenig getan, den Terrorismus zu stoppen“, sagte Tom Bradley in seiner Rede. „Zu oft und nach zu vielen Tragödien in ihrer Geschichte hatten die Kinder Israels zu sagen: Nie wieder. Wir haben uns hier getroffen, um

allen Menschen in der Welt München in die Erinnerung zurückzurufen, um von jenem Tag und allen Terroristen-Tagen zu sagen: Nie wieder.“

Es war eine vornehm Feierstunde. Nüchtern war ein Wort der Anklage gegen die Verantwortlichen der Spiele von München. „Wir sind nicht hierher gekommen, um politische Erklärungen abzugeben“, sagte der israelische Generalkonsul Jacob Even. Um so unbegreiflicher, daß die Bundesrepublik so schwach vertreten war.

In den übrigen Reden klang deutliche Verlegenheit durch: „Es gehört zu unseren Sünden, daß es zwölf Jahre dauerte, bis dieser Tribut gezollt wurde“, sagte Senator William Campbell, und selbst die Rede des olympischen Organisationschefs Peter Ueberroth enthüllte deutlich die Probleme der Olympier im Umgang mit dieser Tragödie: „Ich spreche hier für 50 000 Menschen, die diese Spiele organisiert haben“, grenzte er ab.

Da klang deutlicher Tadel mit: Es war niemand da, der fürs IOC und für Olympia sprach. Die einzige Lehre, die das IOC aus München gezogen zu haben scheint, ist offenbar, fortan olympische Dörfer in olympische Festungen zu verwandeln. Sie haben Zäune bauen lassen und sich damit selbst zu Gefangenen einer Tragödie gemacht, die sie in Wahrheit immer noch nicht bewältigt haben. Sie wollen unproblematische Muskelkater der Jugend. Keine Zeit für Trauer.

Tom Bradley half ihnen mit seiner Tat nicht aus ihrer Verlegenheit. Er meinte sie. Unter den Gästen dieser Feierstunde befand sich auch Mimi Weinberg mit ihrem Sohn Gouri. Als sein Vater am 5. September 1972 in München ermordet wurde, war er gerade einen Monat alt.

Schutz des Wettbewerbs in falschen Händen.

Das Unwesen sogenannter „Gebührenvereine“ greift um sich. Diese Vereine nutzen die gesetzlichen Möglichkeiten, um gegen tatsächliche oder vermeintliche Wettbewerbsverstöße mit Abmahnungen vorzugehen und ganz nebenbei einen kräftigen finanziellen Schnitt zu machen. Ihnen kommt es weniger auf den Schutz des Wettbewerbs an als auf das Kassieren der Pauschalgebühren für Abmahnungen.

Jeder am Wirtschaftsleben Beteiligte kennt sie. Viele resignieren. Immer stärker wird aber auch die Abwehrfront.

Was ist gegen Gebührenvereine zu tun?

– Prüfen Sie jede Abmahnung, bevor Sie eine Unterlassungserklärung abgeben und eine Kostenpauschale zahlen.

– Prüfen Sie sorgsam, wer hinter einer Abmahnung steht und ob der Verein überhaupt abmahnen und klagebefugt ist.

– Fragen Sie Ihre Industrie- und Handelskammer, Ihren Berufsverband, oder ziehen Sie einen Anwalt zu Rate.

Der Zentrallausschuß der Werbewirtschaft e. V. (ZAW) hat Ratschläge für das Verhalten bei Abmahnungen zusammengestellt. Fünf Spitzenverbände der Wirtschaft haben darüber hinaus „Grundsätze für die Tätigkeit von Wettbewerbsvereinigungen“ aufgestellt. Diese Unterlagen können Sie kostenlos beim ZAW anfordern.

Helfen Sie, einen fairen Wettbewerb zu verteidigen. Dazu gehört auch: Den Gebührenvereinen muß das Handwerk gelegt werden.

An ZAW
Abt. Kommunikation
Postfach 20 06 47, 5300 Bonn 2

Bitte senden Sie mir die Informationen über Abmahnungen an folgende Anschrift

Name: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____

ZAW

Zentrallausschuß der Werbewirtschaft e.V.
Postfach 20 06 47, 5300 Bonn 2

Wie Blüm mehr Arbeitsplätze schaffen will

GISELA REINERS, Bonn
Damit nicht nur die, die Arbeit haben, „die Beute des Aufschwungs“ in ihre Festung tragen, will Bundesarbeitsminister Blüm mit einem Artikelgesetz zur Förderung der Beschäftigung Hilfen geben zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Schwerpunkte des Gesetzes sind die Erweiterung der Zulässigkeit von befristeten Arbeitsverträgen, die „Überstunden zum Notfall“ machen sollen, und Neuregelungen zur Teilzeitarbeit ebenso wie Änderungen bei der Aufstellung von Sozialplänen.

Bis zum Jahresende 1991 sollen Verträge von Jahresdauer ohne weitere Voraussetzung zulässig sein, wenn ein Arbeitsloser eingestellt oder ein Lehrling nach Ausbildung übernommen wird. Bei Unternehmensneugründungen soll die Frist zwei Jahre betragen für Betriebe mit nicht mehr als 20 Mitarbeitern. Kettenverträge bleiben weiter unzulässig. Teilzeitarbeit soll attraktiver werden dadurch, daß Arbeitnehmer die Einsatzzeit vier Tage vorher mitteilen und bei Arbeitsplatzteilungen die Verpflichtung zur gegenseitigen Vertretung eingeschränkt wird. Teilzeit-Kräfte mit bis zu 10 Wochen- und 45 Monatsstunden werden nicht mehr mitgerechnet bei der Ermittlung der Mitarbeiterzahl, die den gesetzlichen Kündigungsschutz begründet.

Bei der Aufstellung von Sozialplänen soll die Erwerbsfähigkeit eingeschränkt werden. Soziale Belange und wirtschaftliche Vertretbarkeit von Sozialplänen sollen in den Vorschriften für die Einstellungsstelle genauer festgelegt werden.

FDP verstärkt Frauen-Politik

rig, Bonn
Die FDP will sich verstärkt um die Frauen kümmern. So will sie im nächsten Monat und im Januar frauenpolitische Kongresse veranstalten. Generalsekretär Helmut Haussmann erklärte gestern zu einem FDP-Konzept „Politik für die Frau“, angesichts der Gefährdung vieler Frauenarbeitsplätze durch neue Technologien müsse die Weiterbildung zum Beispiel von Schreibkräften zu Datenexperten schnell eingeleitet werden. Dazu gehören auch die Möglichkeit der Frauenheimarbeit am Computer. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen, sei eine weitergehende Flexibilisierung der Arbeitszeit vorrangig. Neben der 38,5-Stunden-Regel müsse es auch Betriebsvereinbarungen geben, die Modelle wie die 4-Tage-Woche, das Job-Sharing und die Teilzeitarbeit vorsehen sollten. Allerdings sollten Frauen nicht zugunsten von Männern auf Arbeitsplätze verzichten.

Sowjet-Botschaft am „Sacharow-Platz“

rt, Washington
Der Bewilligungsausschuss des amerikanischen Senats hat gestern für die Umbenennung der Postanschrift der sowjetischen Botschaft in Washington nach dem sowjetischen Dissidenten und Friedensnobelpreisträger in „Andrej Sacharow-Platz“ gestimmt. Falls das Plenum des Senats sich der Entscheidung des Ausschusses anschließen, würde die Postanschrift der sowjetischen Botschaft in Zukunft „One Andrej Sacharow Plaza“ lauten.

„Bei jedem Poststück, das die Sowjets erhalten, würden wir daran erinnert werden, daß wir nicht wissen, was mit Sacharow geschehen ist“, begründete der republikanische Senator Alphonse d'Amato seine Vnträge, über die jetzt das Senatsplenum abstimmen muß. Die Botschaft ist im Zentrum von Washington allerdings in einer breiten Straße untergebracht, die keinen Platz bildet.

NATO-Zentrale nach Linnich

DW, Jülich
Die unterirdische Kommando-Zentrale der Zweiten Alliierten Taktischen Luftflotte (ATAF) und der Heeresgruppe Nord der NATO wird nach 20 Jahre dauernden Erörterungen nun vom belgischen Maastricht in das Gebiet der Gemeinde Linnich-Glimbach im Raum Jülich verlegt. Anfang 1985 soll der Bau begonnen und Ende der 80er Jahre fertig sein. Die Kosten von 150 Millionen Mark werden aus dem Infrastrukturtopf der NATO bezahlt.

Der Neubau wurde notwendig, da die jetzige Kommando-Zentrale baulich nicht mehr zu verbessern ist und nicht mehr den neuesten technischen Erfordernissen entspricht. Die neue Zentrale wird in einer Tiefe von rund 40 Metern in sechs Stöckwerken etwa 200 bis 300 NATO-Soldaten unter einer zweieinhalb Meter dicken Stahlbetondecke beherbergen.

DIE WELT (USPS 663-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 345,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Wirtschaftslage in den einzelnen Bundesländern bestimmt die Bereitschaft zur Heimkehr Bonn verteidigt den Erfolg der Rückkehrhilfen

E. NITSCHKE/DW, Bonn

Behauptungen, nach denen die Rückkehr von 300 000 Ausländern in ihre Heimat nicht aufgrund der gesetzlichen Förderung, sondern wegen eines seit Jahren zu beobachtenden normalen Abflusses vor sich gegan-gen sei, hat der Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, Wolfgang Vngt (CDU), am Donnerstag entschieden zurückgewiesen.

Bei der Rückerstattung der von Gastarbeitern gezahlten Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung bei Rückkehr in die Heimat innerhalb der gesetzlich Frist habe man im Arbeitsministerium mit 55 000 Antragstellern gerechnet. Jetzt jedoch seien es 140 000 Personen, darunter 120 000 Türken. Staatssekretär Vngt bezeichnete das als „gewaltigen Anstöße“, der genau in der von der Bundesregierung gewollten Richtung gelegen habe.

Bei der Rückkehrhilfe, so Vngt auf Anfrage der WELT, habe man mit 19 000 Personen gerechnet und immerhin 17 000 hätten sich zur Entgegennahme der 10 500 Mark plus 1500 Mark für jeden unterhaltsberechtigten Angehörigen gemeldet. Das dies erst in der Endphase bis zum gesetzlich festgesetzten Termin, könne man zwei Erscheinungen erklärt werden.

Einmal hätten viele Gastarbeiter erst den Ablauf von sechs Monaten Kurzarbeitergeld als eine der Voraussetzungen zur Beantragung der Rückkehrhilfe abwarten müssen, zum anderen festgelegt werden.

deren habe die wirtschaftliche Erholung in der Bundesrepublik Deutschland und der Rückgang der Konkurrenz der Personenkreis, der angesprochen werden sollte, verkleinert. Ausdrücklich, so Vngt, habe die Bundesregierung auch „Mitnahmeeffekte“ vermeiden wollen und streng auf die gestellten Bedingungen und ihre Einhaltung geachtet.

Wie die Wanderungsbilanz im einzelnen aussehe, könne man erst am Ende des Jahres klar erkennen. Vngt merkte hier an, daß die Fülle der Anträge von Gastarbeitern dazu führen könne, daß sie nicht alle fristgerecht vor der Ausreise bearbeitet werden könnten. In diesen Fällen würden aber zumindest „Vorbescheide“ ergehen. Noch Ende Juni dieses Jahres hatte Vngt vermutet, daß nur 100 000 Anträge auf sofortige Erstattung der Arbeitnehmerbeiträge zur Rentenversicherung bis zum Fristablauf gestellt würden. Seit dem 1. Juli gilt für diese Rückstattung wieder die zweijährige Wartezeit.

Nach Angaben aus dem Büro der Bundesbeauftragten für die Integration ausländischer Arbeitnehmer und deren Familienangehörigen, der FDP-Politikerin Liselotte Funke, sind in den Jahren zwischen 1979 und 1982 jährlich nur rund 70 000 Türken, die den Großteil der etwa 4,7 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik stellen, in ihre Heimat zurückgekehrt. Als Erklärung dafür wird angeführt, daß der „erhebliche Erwar-

tungshorizont“ über die Höhe der zu zahlenden Summen bei Heimkehr viele Türken veranlaßt habe, während der politischen Diskussion über ihre Heimreise zurückzustellen. Erst als im Dezember 1983 die Höhe dieser Gelder konkret geworden sei, habe das zum Abfluß des Rückbaus geführt.

Trotz der mit oder ohne Förderung heimkehrenden Ausländer wird sich ihre Zahl bis zum Jahr 2000 in der Bundesrepublik Deutschland auf rund fünf Millionen erhöhen, nachdem man bei früheren Schätzungen von 6,6 Millionen ausgegangen war. Das „Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung“ in Berlin, von dem diese Zahlen stammen, erklärte auf Anfrage der WELT, es handle sich bei solchen Zahlen um „grundsätzliche Annahmen“, über deren Weiskraft man „lange streiten“ könne. Man halte aber an dieser im Juni dieses Jahres veröffentlichten Prognose fest und werde sie „nicht neu aufliegen“.

Die Neigung der ausländischen Arbeitnehmer, in ihre Heimat zurück-zukehren, hängt eng mit der wirtschaftlichen Situation im jeweiligen Bundesland zusammen. Baden-Württemberg als wirtschaftlich besonders starkes Land verzeichnet deshalb die wenigsten Antragsteller für Rückkehrhilfen: ganze 8,2 Prozent oder 1388 der 16 833 Rückkehrhilfeanträge kommen aus dem Südwesten. Zum

Vergleich: aus Nordrhein-Westfalen kamen 51 Prozent dieser Anträge, eine Folge der dort herrschenden wirtschaftlichen Probleme.

Allein in der von der Stahlkrise schwer betroffenen Stadt Duisburg an der Ruhr haben rund 3000 Türken von der Rückkehrhilfe der Bundesregierung Gebrauch gemacht. Ein ganzer Stadtteil (Alt-Hüttenheim) wird sich in den kommenden Wochen ent-völkern, da hier nahezu ausschließlich türkische Arbeitnehmer mit ihren Familien leben, die bei den Mannesmann-Röhrenwerken arbeiten. Deutsche Einzelhändler und Kioskbesitzer stehen vor dem Ruin, da sie sich ganz auf die Bedürfnisse der Gastarbeiter eingestellt haben.

Noch im Juni dieses Jahres hat die Landesregierung in Stuttgart, die eine besonders restriktive Ausländerpolitik betreibt und damit Innenminister Zimmermann voll unterstützt, die Gewährung von Rückkehrprämien auch über den 30. Juni dieses Jahres hinaus zu verlängern, da die Zahl der Ausländer „nur unwesentlich“ zurückgegangen sei und noch bei 4,5 Millionen liege.

Pressesprecher Helmut Heyden vom Bundesarbeitsministerium meinte zu dieser Forderung: „Bei allem Verständnis für die Stuttgarter Forderung bleibt die Bundesregierung dabei, das Rückkehrförderungs-programm weder zu verlängern noch neu aufzulegen. Dies würde im Wi-

derspruch zur Integrationspolitik der Bundesregierung stehen.“

Nachdem im vergangenen Jahr die von der Bundesregierung und dem Land Berlin angebotenen Rückkehrhilfen für Ausländer in Berlin nur zögernd in Anspruch genommen wurden, haben sich in diesem Jahr bisher rund 800 ausländische Familien für diese Förderung beworben, im Vorjahr waren es lediglich 280 gewesen. Berlin bietet übrigens zusätzlich zu den Bonner Hilfen Ausländern, die seit mindestens einem Jahr in der Stadt leben und nur über ein geringes Einkommen verfügen, bis zu 5000 Mark an Umzugskostenbeihilfe und für jedes Familienmitglied die Erstattung der Rückfahrkosten (Erwachsene 350 Mark, Kinder 200 Mark maximal).

Der hessische CDU-Generalsekretär Manfred Kanther beklagte in diesem Zusammenhang nachdrücklich, daß die hessische Landesregierung dem Programm der Bundesregierung zur Förderung der Rückkehrwilligkeit von Ausländern „direkt zuwiderarbeitete“. So werde, durch die zwischen SPD und Grünen vereinbarte erleichterte Familienzusammenführung für Ausländer in Hessen, gerade dieselbe Gruppe von Ausländern zum Heimkommen in die Bundesrepublik eingeladen, deren Rückkehrwilligkeit in die Heimatländer die Bundesregierung fördern wolle.

Spranger rechnet mit Prozessen bei Abgas-Alleingang

DW, Bonn

Der Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Carl-Dieter Spranger, schließt eine obligatorische Einführung von Autos mit Abgasreinigung aus. In einem Gespräch mit dem „Deutschland-Magazin“ sagte der CSU-Politiker, wenn Bonn ohne Absprache mit den EG-Partnern die amerikanischen Abgaswerte und damit leistungsfähige Benzin und Katalysator-Autos zum 1. Januar 1986 zwingen vorschreiben wolle, würde das einer eventuellen Klage vor dem Europäischen Gerichtshof mit Sicherheit nicht standhalten. Zwar sollten Werte und Termine bleiben, doch wolle die Bundesregierung sie nicht durch gesetzgeberischen Zwang, sondern durch steuerliche Entlastung und andere Kaufanreize durchsetzen.

Kirche auch für Polen ohne Alkohol

AFP, Warschau

Die katholische Kirche Polens hat sich einem Aufruf der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ an alle polnischen Bürger angeschlossen, in der zweiten Augusthälfte auf den Konsum von Alkohol zu verzichten. In dem Appell wird daran erinnert, daß sich die Arbeiter während der Streikruhren vom August 1980, die zur Gründung der Solidarität führten, zur Nüchternheit verpflichtet hatten.

Sowjet-Exzesse in Afghanistan

AFP, Washington

Vier in Afghanistan desertierte sowjetische Soldaten haben der „Washington Post“ berichtet, in den Reihen der sowjetischen Invasionstruppen in Afghanistan seien Plünderungen und willkürliche Morde an Zivilisten sowie Rauschgiftmißbrauch und Disziplinlosigkeit an der Tagesordnung. Die vier 20jährigen Männer, die in der vergangenen Woche in den USA eintrafen, teilen mit, sie seien im vergangenen Jahr unabhängig voneinander von verschiedenen Truppenteilen desertiert und zunächst von afghanischen Freiheitskämpfern gefangen genommen worden. Die meisten Rotarmisten hätten den einzigen Wunsch, ihren zweijährigen Einsatz als Wehrpflichtige zu überleben und nach Hause zurück-zukehren.

Im August Grün für Österreich

AP, Bonn/Wien

Voraussichtlich noch im August werden die Grenzkontrollen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich abgebaut. Der Chef des Bundeskanzleramtes in Bonn, Staatssekretär Waldemar Schreckenberger, bat in einem Interview mit der „Passauer Neuen Presse“ jedoch auch um Verständnis dafür, daß sich die zuständigen Regierungen beider Länder vor der endgültigen Vereinbarung über die Einschränkung der Grenzkontrollen noch mit der Planung befassen müssen. Der zuständige Referent im österreichischen Bundeskanzleramt, Gerhard Holzinger, betonte in Wien, daß auch aus der Sicht seines Landes die Vereinfachung der Abfertigung „im Laufe des August“ wirksam werden könne.

Schreckenberger unterstrich, daß ein vollständiger Abbau der Grenzkontrollen nicht stattdessen, sondern weiter Stichproben gemacht würden und in Zeiten einer besonderen Sicherheitslage auch schwerpunktmäßige Kontrollen erfolgen könnten. Ein fälschungssicherer, maschinell lesbarer Personalausweis würde es in diesen Fällen möglich machen, Reisende in kurzer Zeit zu überprüfen und dennoch längere Wartezeiten an den Grenzen zu vermeiden.

Mehr Umschulung für Frauen verlangt

dpa, Bonn

Um Frauen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu sichern, müssen ihnen nach Auffassung der SPD neue und bessere Ausbildungs- und Umschulungsangebote zu Verfügung stehen als bisher, erklärte die stellvertretende Fraktionsvorsitzende Herta Dübler-Gmelin gestern in Bonn als Ergebnis einer zweiseitigen Anhörung zur Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt. Die SPD wolle sich dafür einsetzen, daß gerade für Mädchen mehr Lehrstellen in solchen Berufen geschaffen werden, die einen Anschluß an die Berufswelt von morgen sichern können. Außerdem wolle die Partei Vorschläge erarbeiten, um eine gezielte Fortbildung und Umschulung von Rationalisierung bedrohter Frauen in zukunftsträchtige Berufe anzuregen. Die SPD-Fraktion wünsche, in das Arbeitsförderungs-gesetz Bestimmungen über eine zukunftsorientierte Schulung von Frauen aufzunehmen.

Solide Basis für Hongkongs Zukunft

Einigung Peking-London spiegelt Chinas historisches Konzept gegenüber Ausländern wider

Von OSKAR WEGGEL

Die Verhandlungen des britischen Außenministers Howe in Peking haben nun endlich den entscheidenden Durchbruch in der Hongkong-Frage gebracht. Hongkong soll auch nach 1997 sein bisheriges gesellschaftliches und wirtschaftliches Bestehen beibehalten, finanziell und währungspolitisch selbstständig bleiben und als Freihandelszone fortbestehen.

Liedlich im eher kosmetischen Bereich, also dort, wo es ums politische Gesicht geht, verlangt China deutliche Änderungen, so zum Beispiel bei der Besetzung der Gouverneursposten, bei den nationalen Symbolen und überhaupt in der Sprachregelung.

Wer sich mit chinesischer Gesellschaft und chinesischer Mentalität auskennt, wird von diesen Ergebnissen nichts, aber auch gar nichts Überraschendes finden.

Solange es geschichtliche Aufzeichnungen in China gibt – und die reichen bekanntlich bis in die vorchristliche Zeit zurück – hat China Ausländern gegenüber fast immer dasselbe Verhalten an den Tag gelegt, ob es mit ihnen nun in den Oasenstädten entlang der Seidenstraße oder aber an der Küste zu tun hatte.

Es hielt sie stets auf Armelle von der eigenen Bevölkerung weg, veranlaßte sie, nach Möglichkeit geschlossen beisammen zu leben und im übrigen sich selbst zu verwalten. Ausländerkolonien waren deshalb im allgemeinen Gettos – schön nach Gilden, Zünften und Außenvertretungen durchgegliedert und aus weiter Distanz von ironisch-wohlwollenden Beamten überwacht.

Die Geschichte hat in China langen Atem. Nachdem das Land wieder zu sich selbst gekommen ist, beginnt es erneut an die im 19. Jahrhundert abgerissenen Fäden anzuknüpfen. Wie lebendig die alte Getto-Tradition noch ist, läßt sich nicht nur an den mit Mauern umzogenen und von Soldaten bewachten Ausländerquartieren in Peking ersehen, sondern auch an den seit 1881 im Vorfeld Hongkongs und Macaus sowie gegenüber Taiwan aus dem Boden gestampften sogenannten „Sonderwirtschaftszonen“. Hier könne und sollen sich die Ausländer und ihr „Kapitalismus“ zum Wohle der Modernisierung Chinas „austoben“. Je Höher die Mauern um so größer die Freiheit!

Auch Hongkong und Taiwan sollen – einmal einverleibt – zu solchen abgeriegelten Sonderwirtschaftszonen werden.

Von der historischen und politischen-kulturellen Perspektive her gesehen, erweisen sich also Zweifel, ob denn nun wohl das neue, gerade in Peking ausgehandelte Rahmenwerk auch von Dauer sei, als höchst unbedeutend. Die von Howe vereinbarte „Zukunft“ Hongkongs ruht vielmehr auf einem höchst soliden Fundament, weil sie nicht nur liberal-britischen Vorstellungen, sondern vor allem der traditionellen chinesischen Konzeption vom Verhältnis zwischen China und den Ausländern entspricht.

Bis zum Übergang der Souveränitätsrechte über Hongkong an die Volksrepublik China verbleiben noch 13 Jahre. Bis dahin sind noch einige offene Fragen zu lösen: Dazu gehören unter anderem die Staatsangehörigkeit, die Zivilluftfahrt, die Zulassung der Kuomintang und nicht zuletzt die Stationierung von Truppen. Hier ist sich die chinesische Führung offensichtlich selbst noch nicht ganz im klaren; im zuletzt genannten Punkt ist es sogar zu einer offenen Kontroverse gekommen.

Unter diesen Umständen hat Peking einen für seine Außenpolitik typischen Weg gewählt, nämlich den der „freundschaftlichen Konsultationen“, die freilich nicht nur ad hoc, sondern über ein formelles Gremium geführt werden sollen, nämlich eine Gemeinsame Arbeitsgruppe. Eine entsprechende Vereinbarung war bereits am 13. Juni 1984 anläßlich der 16. Gesprächsrunde vereinbart worden. Die Arbeitsgruppe soll Szenarien durchspielen und Beiträge zur Entscheidungsfindung liefern.

Der Dialog USA-Nicaragua stockt

Verfahrensfragen im Vordergrund / Kontroverse innerhalb der Reagan-Regierung

WERNER THOMAS, Miami

Auch bei dem dritten Treffen zwischen Regierungsvertretern der USA und Nicaragua, das in der mexikanischen Pazifik-Metropole Manzanillo stattfand, wurden lediglich Verfahrensfragen erörtert. So wünscht Nicaragua die Teilnahme Mexikos als Beobachter an künftigen Unterredungen, was die Amerikaner ablehnen.

Ein Beamter der amerikanischen Botschaft in Managua erinnerte in diesem Zusammenhang an das zähe Angangstadium der Vietnam-Verhandlungen und sagte: „Gespräche über Gespräche. Das kann ein langwieriger Prozeß werden.“

Die Kontakte gehen zurück auf den überraschenden Besuch des amerikanischen Außenministers George Shultz in Managua Anfang Juni, der damals einen Meinungsaustausch mit dem sandinistischen Junta-Chef Daniel Ortega führte. Shultz und Ortega vereinbarten einen Dialog. Der stellvertretende Außenminister Victor Tinoco sollte die nicaraguanische Delegation leiten, Präsident Reagans Mitarbeiterin Beauftragter Henry Shlaudeman die amerikanische. Die erste Begegnung fand in Manzanillo (26. und 28. Juni), die zweite in Atlanta, US-Staat Georgia, (16. Juli) statt.

Shlaudeman, einer der besten Lateinamerika-Kenner des State Department, der während des Falkland-Krieges US-Botschafter in Argentinien war, muß dem Gesprächspartner Tinoco vier alte amerikanische Forderungen vortragen: Ein-

stellung der Unterstützung regionaler Guerilla-Bewegungen, Abbau des Militärapparates auf die Proportionen der Nachbarländer, Lockerung der engen Beziehungen zum Ostblock (Abzug der 3000 kubanischen Militärs), Einführung demokratischer Verhältnisse. Die sandinistische Gegenforderung: Die Reagan-Regierung soll die militärischen Stützpunkte in Mittelamerika schließen und ihre Hilfe für die antisandinistischen Rebellen (Contras) stoppen.

Alle Punkte sind bereits in den Vorschlägen der Contadora-Nationen (Kolumbien, Mexiko, Panama, Venezuela) enthalten, die sich um eine friedliche Lösung des Konfliktes bemühen. Da die Initiativen dieser machtpolitisch einflusslosen Staaten bisher nur wenige Erfolge brachten, ging Shultz nach Managua.

Sein Besuch in der nicaraguanischen Hauptstadt und die bilateralen Gespräche gelten innerhalb der Reagan-Regierung als kontroverse Entscheidungen. Der Chef des State Department glaubt, daß die Vereinigten Staaten mit der Führung in Managua leben können, wenn diese lediglich drei der vier Bedingungen für eine Normalisierung des Verhältnisses erfüllt: Ende des Revolutionsexportes, Distanz zu den marxistischen Freunden, Verringerung der Streitkräfte. Die Commandanten würden dagegen kein demokratisches System nach westlichem Muster dulden, weil

sie dadurch ihre Macht aufs Spiel setzen.

Andere hohe Regierungsbeamte urteilen dagegen, daß die Sandinisten nie ihren Expansionsdrang zügeln, und daß Mittelamerika deshalb immer ein Unruheherd sein werde. Sie werten die Verhandlungsbereitschaft der Revolutionäre lediglich als taktisches Manöver. Die „Contras“ müßten deshalb trotz aller Schwierigkeiten im Kongreß über die Finanzierung und negativen Umfrage-Ergebnisse (55 Prozent der US-Bürger sind nach einer Harris-Umfrage gegen eine Hilfe für sie) weiter unterstützt werden. Die „Washington Post“ nannte vier Vertreter dieses „harten Kurses“: Verteidigungsminister Caspar Weinberger, CIA-Direktor William Casey, Sicherheitsberater Robert McFarlane und UN-Botschafterin Jeanne Kirkpatrick.

Der Dialog war von dem mexikanischen Präsidenten Miguel de la Madrid im Mai bei seinem Besuch in Washington empfohlen worden. Die Mexikaner reagierten stolz, daß ihre Initiativen die Kontrahenten an einen Tisch brachten und setzten große Hoffnungen in diese Begegnungen. In der Zwischenzeit ist die optimistische Stimmung etwas verfliegen. Vertreter des Außenministeriums gesellen heute offen, daß sie auch in den nächsten Monaten keine dramatischen Fortschritte erwarten. Am 4. November finden in Nicaragua Wahlen statt, zwei Tage später wählen die Amerikaner.

Verfahren gegen Lambsdorff nicht mehr in diesem Jahr?

Verteidigung sieht Verstoß gegen Strafprozeßordnung

STEFAN HEYDECK, Bonn

Das Hauptverfahren gegen den ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff, dem die Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit der Flick-Affäre Bestechlichkeit vorwirft, wird möglicherweise nicht mehr in diesem Jahr eröffnet werden. Nach Einschätzung der Verteidiger des FDP-Politikers, Egon Müller und Sven Thomas, wird die 7. Große Strafkammer des Bonner Landgerichts vor einer Terminierung der Entscheidung des Kölner Oberlandesgerichts über eine Beschwerde der Staatsanwaltschaft abwarten. Sie richtet sich gegen die Nichteröffnung der Verfahren gegen den früheren NRW-Wirtschaftsminister Horst-Ludwig Riemer (FDP) und den damaligen Flick-Manager Manfred Nemitz. Dazu gehörte auch die Möglichkeit der Frauenheimarbeit am Computer. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen, sei eine weitergehende Flexibilisierung der Arbeitszeit vorrangig. Neben der 38,5-Stunden-Regel müsse es auch Betriebsvereinbarungen geben, die Modelle wie die 4-Tage-Woche, das Job-Sharing und die Teilzeitarbeit vorsehen sollten. Allerdings sollten Frauen nicht zugunsten von Männern auf Arbeitsplätze verzichten.

Müller warf dem Gericht einen Verstoß gegen die Strafprozeßordnung vor. Es sei nicht begründet worden, warum die von Lambsdorff auf über 100 Seiten belegte Entkräftung der staatsanwaltschaftlichen Anschuldigungen zur angeblichen Übergabe von insgesamt 135 000 Mark durch den damaligen Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch zurückgewiesen worden ist. Deshalb hat die Verteidigung am Mittwoch schriftlich „mehr Informationen“ über die Gründe angefordert, die zum dem Eröffnungsbeschluß vom 29. Juni geführt hatten. In ihm wird lediglich erklärt, daß „das jeweilige Vorbringen nicht geeignet ist, die Vorwürfe zu entkräften“. Dazu sagte Müller, die von der Staatsanwaltschaft aufgelisteten vier

Geldübergabetermine seien „Phantasieprodukte“ und „Spekulationen“.

So sei dem Gericht belegt worden, daß zum Beispiel entgegen den Anschuldigungen Lambsdorff am 15. April 1980 zwischen 9.30 und 10.30 Uhr von Brauchitsch im Düsseldorfer Hilton-Hotel kein Geld erhalten habe. Die Sicherheitsbeamten des damaligen Manager hätten bestätigt, daß Brauchitsch an diesem Tag zwischen neun und 18 Uhr im Konzern gewesen war. Im übrigen sei an diesem Tag erst nach elf Uhr bei einer Düsseldorf Bank Geld in Empfang genommen worden. Der frühere Flick-Chefbuchhalter Rudolf Diehl, auf dessen Aufzeichnungen sich die Staatsanwaltschaft vor allem stützt, hätte vorher „gar nicht Geld“ gehabt.

Zu dem Vorwurf, die Kammer habe in ihrem Beschluß die Zurückweisung von Entlastungsargumenten unberücksichtigt gelassen, erklärte das Landgericht, dies sei nicht erforderlich. Deutliche Vorbehalte meldete die Verteidigung auch dagegen an, daß sie erstmals im Juni von der Möglichkeit erfahren habe, daß gegen Lambsdorff zusätzlich auch wegen Steuerhinterziehung im Zusammenhang mit dem Parteispendenverfahren verhandelt werden könnte. Hier habe die Kammer möglicherweise „einen sehr weiten Vorbehaltbegriff“ angenommen. Lambsdorff betonte seine Erklärung, als Minister kein Flick-Geld „erhalten, vermittelt oder angefordert“ zu haben, gelte „auch für das Parteispendenverfahren“. Er sei „besorgt“, weil sich „kein irgendwie gearteter Ablauf des Verfahrens“ abzeichne. Das sei „auch politisch unerfreulich“.

Bayern drängt auf baldiges Verbot der Horror-Videos

Justizminister Lang: § 131 ist eine „stumpfe Waffe“

PETER SCHMALZ, München

Bayern drängt Bonn, die Maßnahmen zum Schutz der Jugend vor Gewalt- und Pornodarstellungen auf Videokassetten mit größerem Engagement als bisher voranzutreiben. Nachdem der Vorsitzende der CSU-Fraktion im Münchner Landtag, Gerold Tandler, in einem Schreiben an Bundeskanzler Helmut Kohl „Erstau-nen und Ärger“ über den schleppenden Fortgang der geplanten Gesetzesänderungen bekundet hatte, forderte jetzt auch Bayerns Justizminister August Lang ein höheres Tempo. Er sei zutiefst betroffen, daß der Bundestag den Gesetzentwurf nicht vor der Sommerpause verabschiedet hat.

Nach Ansicht des CSU-Politikers besteht ein vorrangiger Handlungsbedarf. In deutschen Haushalten stehen bereits 3,5 Millionen Videorecorder, 6000 bespielte Kassetten werden angeboten, von denen die Hälfte als jugendgefährdend eingestuft wird. Jede der 458 Filme, die im ersten Quartal dieses Jahres neu auf den Markt kamen, zählt zur Kategorie „Horror und Action“, fast jeder fünfte ist ein Pornofilm.

„Diese Filme“, so Lang, „zeigen zum Teil unvorstellbare Brutalitäten, angsterzeugende Horrordarstellungen und perversierte Sexualität.“ Frauen werden in Zeilepse skulptiert, ein Bohrer frisst sich in Nahaufnahme durch den Schädel eines schreienden Opfers

und anderes mehr. „Da kann man nicht mehr darüber diskutieren, ob das noch unter den Begriff Kunst fällt.“

Unbegreiflich ist Lang deshalb, daß der zuständige Bundestagsausschuß eine Entscheidung vorerst ausgesetzt hat und weitere Anhörungen durchführen will. Dies könne nur von Leuten gefordert werden, die selbst noch nicht gesehen haben, welche Machwerke auf dem Markt seien, meinte Lang. Er schäme sich vor den Mitarbeitern seines Ministeriums, daß man in dieser Sache trotz vieler Versuche nicht vorankomme.

Der Strafparagraf 131, der die Gewalt-Verherrlichung verbietet, habe sich „als stumpfe Waffe“ erwiesen: „Die Filme sind mit Bedacht so gestaltet, daß der Horror nur als Unterhaltungsmittel eingesetzt wird.“

Lang fordert, Paragraph 131 so zu ändern, daß Vertrieb und Herstellung von Gewaltdarstellungen auch dann verboten werden können, wenn in ihnen keine Verherrlichung oder Verharmlosung der Gewalt zum Ausdruck kommt“. Außerdem soll zu mindest die Vermietung pornographischer Kassetten durch eine Ergänzung des § 184 untersagt werden. Die beiden Änderungen sollen aus der Gesamtmodernisierung des Jugend-schutzes herausgelöst und vorab beschlossen werden, schlägt der Minister vor.

Dokumentation der Pressefehde Moskau-Ost-Berlin

„Neues Deutschland“ pocht auf selbständige Politik

Seit dem vergangenen Wochenende gibt das Parteiorgan „Neues Deutschland“ seinen Lesern zwischen den Zeilen täglich Einblick in eine Polemik zwischen Moskau und der „DDR“ über die Ausgestaltung der weiteren Westbeziehungen. Begonnen hatte alles mit einem scharfen Angriff der „Prawda“ auf die Politik Bonns, in dem sich zugleich Kritik an der Westpolitik der „DDR“ verbarg. Ost-Berlin reagierte indirekt mit dem Nachdruck eines ungarischen Lobes der Diplomatie Honeckers. Wieder

einen Tag darauf ließ das „Neue Deutschland“ in einer Zusammenfassung die sowjetische „Iswestija“ die Wirtschaftsbeziehungen Osteuropas mit dem Westen verteidigen, bevor es am vierten Tag mit einer eigenen grundsätzlichen Stellungnahme antwortete. Mit einem scheinbar erneut gegen Bonn gerichteten Leitartikel antwortete die „Prawda“ gestern. Die WELT dokumentiert aus diesen Artikeln diejenigen Passagen, die sich direkt oder indirekt mit der Politik Honeckers befassen.

Den Anfang der Polemik machte ein gezeichneter Artikel „Im Schatten amerikanischer Raketten“ in der „Prawda“, den das „Neue Deutschland“ in seiner Wochenendausgabe am 28./29. Juli unkommentiert nachdruckte:

„Ungeachtet der wiederholten Erklärungen der BRD-Regierung, daß von deutschem Boden nie wieder eine Gefahr für den Frieden ausgehen darf, trat gerade die Regierung der BRD als Urheber des NATO-Beschlusses über die Stationierung amerikanischer Mittelstreckentrakten in Europa auf. Nicht genug, daß man in Bonn der Stimme der Vernunft kein Gehör schenkte, man rühmt sich hier sogar der unterfälschten Erfüllung des Zeitplanes der Aufstellung für „Pershing“- und „Fulgur“-Raketen. Es besteht kein Zweifel daran, daß zwischen der Verwirklichung der NATO-Pläne und der Beilegung der Revanchestimmung ein direkter Zusammenhang besteht. Im Schatten amerikanischer Raketen fühlen sich diese um so sicherer und benehmen sich um so dreister.“

Wenn die Bonner Politiker die Beziehungen zwischen den beiden souveränen Staaten – der DDR und der BRD – zu „innerdeutschen“ erklären, so ist das nicht nur eine Frage der Terminologie.

Indem Bonn für „menschliche Kontakte“, für ein „Engerknüpfen der Bande der Beziehungen“, für die Wahrung der „Einheit der Nation“ und ähnliches eintritt, versucht es, seine „Vormundschaft“ aufzuzwingen sowie chauvinistische Stimmungen anzukurbeln, und arbeitet beharrlich auf Zugeständnisse in prinzipiellen Fragen hin, die die staatliche Souveränität der Republik angehen. Für dieses Ziel versucht man, sowohl wirtschaftliche Hebel als auch politische Kontakte auszunutzen.

Die Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten können nicht losgelöst von der gesamten internationalen Lage betrachtet werden. Diese aber wird vom Übergang der aggressiven Kreise der NATO zu einem breiten Angriff auf die Entspannung und vom „Kreuzzug“ gegen den Sozialismus charakterisiert. Unter diesen Bedingungen sind die Absichten der derzeitigen Führung der BRD ein Bestandteil dieses „Kreuzzugs“, der vor allem gegen die DDR gerichtet ist...

„Prawda“ betont gemeinsame Strategie

Mit gemeinsamen Anstrengungen und einer gemeinsamen Strategie wird es den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft gelingen, jegliche Angriffe der derzeitigen Kreisläufe abzuwehren und die friedliche Arbeit sowie die revolutionären Errungenschaften ihrer Völker zu schützen.

Einen Tag später, am 30. Juli, veröffentlichte das „Neue Deutschland“ unter dem Titel „DDR-Diplomatie – Verantwortungsbewusstsein und Aktivität“ einen Beitrag aus der ungarischen Zeitung „Másvirág“:

„Mit besonderem Blick darauf, daß in unseren Tagen, da wir erneut Zeugen des Anwachsens der internationalen Spannungen sind, kann man auf keine einzige Möglichkeit des Verhandlungskontakts verzichten, und zwar auch dann nicht, wenn diese häufig mit vielen Schwierigkeiten einhergehen.“

Den Wettstreit der Ideologien entscheiden nicht die Waffen. Einen edleren Wettstreit empfindet das Staatsoberhaupt der DDR, Erich Honecker brachte in den vergangenen Wochen gleich mehrere Male seine Ansichten über die Fragen von Krieg und Frieden, über die vor uns stehenden dringenden Aufgaben zum Ausdruck. Eine ganze Reihe führender Politiker aus der westlichen Welt besuchte nämlich die Hauptstadt der DDR, um trotz der Unterschiede der Gesellschaftsordnungen die Möglichkeit des Dialogs zu beweisen.

Es ist verständlich, daß die diplomatische Aktivität Berlins im Kreise der Freunde und im Lager der Gegner Beachtung ausgelöst hat, hochgradiges Interesse hervorgerufen hat. Der Inhalt der Besuche der Ministerpräsidenten Schwedens, Griechenlands und Italiens, die abgegebenen Erklärungen weisen eindeutig darauf, daß die Deutsche Demokratische Republik – ähnlich wie andere sozialistische Länder – die Zeit für gekommen hält, ja meint, daß die Zeit drängt, den Gefahren konkreter entgegengestehen und – wie darauf verwiesen wurde – daß es nun

mehr falsch wäre, einen einzigen Augenblick, eine einzige Möglichkeit zu versäumen. Das an sich erklärt schon die Aktivität, in deren Hintergrund wir das historische Verantwortungsgefühl finden.

Auch diese wenigen Hinweise können bestätigen, daß die Bedeutung der Treffen auf hoher Ebene, des verlässlichen, aufrichtigen, offenen Meinungsaustausches in unseren Tagen größer als durchschnittlich oder üblicherweise ist.

Überblicken wir die diplomatische Aktivität der DDR – wenn wir auch nicht nach Vollständigkeit trachten, nicht einmal auf sämtliche gegenseitigen Besuche verwiesen –, ist uns schwer die Absicht zu erkennen, die darauf gerichtet ist, über die Entwicklung der bilateralen Beziehungen hinaus Europa und der Welt einen guten Dienst zu erweisen.

„DDR leistet der Welt guten Dienst“

Die DDR ist um konstruktive Zusammenarbeit auch mit dem anderen deutschen Staat, der BRD, bemüht. Trotz der von Zeit zu Zeit in den Vordergrund gelangenden Probleme und Diskussionen ist der kontinuierliche Kontakt, der Aufbau vielseitiger Beziehungen charakteristisch für das Verhältnis...

Als weiteren Beitrag aus fremder Feder führte das „Neue Deutschland“ am 31. Juli einen Artikel der „Iswestija“ wie folgt zusammen:

Moskau (ADN). Die Mitgliedsstaaten des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe sind konsequente Gegner der wirtschaftlichen Abgeschlossenheit, stellt die „Iswestija“ fest. Dies sei in den Dokumenten der jüngsten Wirtschaftsberatung in Moskau zum Ausdruck gekommen. Deren Teilnehmer setzen und setzen sich beharrlich für eine umfassende, gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit mit anderen Staaten, für eine Normalisierung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen und für die Beseitigung jeglicher Barrieren auf dem Wege ihrer Entwicklung ein.

Die Zeitung meint weiter, der Ost-West-Handel könnte viel umfangreicher sein, und dafür gäbe es beträchtliche Reserven. „Man darf auch nicht vergessen, daß für einige Betriebe und Firmen in Westeuropa „Ostaufträge“ eine Frage von Leben oder wirtschaftlichem Ruin sind. Denn gerade Aufträge aus sozialistischen Ländern sichern in diesen Betrieben westeuropäischer Staaten Arbeitsplätze für Hunderttausende.“

Die „Iswestija“ schreibt weiter: „Das ist eine unbestreitbare Tatsache: Aufträge aus sozialistischen Ländern sind westlichen Firmen viel wert. Jede Bank ist ja auch dazu da, Geld zu verleihen und es mit Zinsen zurückzubekommen.“

Am 1. August, dem vierten Tag der Debatte, bekräftigte das „Neue Deutschland“ in einem Grundsatzartikel zum 9. Jahrestag der Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki die politischen Positionen der DDR:

„Auf der 7. Tagung des Zentralkomitees der SED hat der Generalsekretär des ZK, das Staatsoberhaupt der DDR, Erich Honecker, die Position unserer Republik klar umrissen: Die Frage, wie es nun in der durch den Stationierungsbeginn der NATO veränderten Lage weitergeht und worauf es ankommt, antworten wir: Der Kampf für die Abwendung eines nuklearen Weltkrieges, für die Beendigung des Wettstreits, wird jetzt erst recht fortgesetzt.“

Es versteht sich, daß vom gemeinsamen Friedensanliegen der sozialistischen Gemeinschaft auch die Politik der DDR gegenüber der BRD bestimmt ist. Unser sozialistischer deutscher Staat sieht seine Aufgabe vor allen Dingen darin, mitzuwirken, daß von deutschem Boden nie wieder ein Krieg ausgeht. ... Damit wird klargestellt, daß die Kernfrage der Beziehungen zwischen der DDR und der BRD die Sicherung des Friedens ist, daß beide Seiten in ihren inneren und äußeren Angelegenheiten selbständig sind...

Anläßlich des 9. Jahrestages der Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki möchten auch wir unterstreichen, daß das geschaffene Vertragswerk, die Schlußakte von Helsinki, die Verträge von Moskau, Warschau und Prag, das Vierteilige Abkommen über Westberlin, wie besonders auch der Grundlagenvertrag zwischen der DDR und der BRD immer wieder mit Leben erfüllt werden müssen...

Gerade deshalb darf keine Möglichkeit, keine einzige Gelegenheit versäumt werden, die gefährliche Entwicklung umzukehren und auf den Weg der Entspannung zurückzuführen. Die bestehenden Gegensätze dürfen nicht mit Krieg ausgetragen werden. Es geht schließlich um die Existenz der Menschheit. Die Deutsche Demokratische Republik wird sich wie in der Vergangenheit auch in Zukunft für die Verwirklichung der Schlußakte von Helsinki einsetzen.

Mit der Überschrift „Auf falschem Weg“ erschien darauf am 2. August ein Leitartikel in der „Prawda“:

„Die Bonner Führer, die den amerikanischen Konfrontationskurs gegenüber der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten vorbehaltlos unterstützen und in der Rolle des Anführers des Westens in Europa auftreten, versuchen aktiv und energisch wie nie, ihre Pläne zur Unterminierung des deutschen Arbeiter- und Bauernstaates zu verwirklichen. Wobei der revanchistische Inhalt dieser Politik mit Berufung auf „gesamtdeutsche Interessen“ getarnt wird.“

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, nochmals an die Äußerungen des Genossen E. Honecker zu erinnern: „Es ist unmöglich, die sozialistische DDR und die kapitalistische BRD zu vereinen, wie es unmöglich ist, Feuer und Eis zu vereinen“...

Am Rhein, so kann man sagen, herrscht gegenwärtig die Zeit der Aktivierung revanchistischen Ansinnens gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik. Dieses Ansinnen wird in vielen auf Kalkulationen aufgebaut, die Wirtschaftsbeziehungen zur DDR als Mittel zur Erreichung der in der souveränen Angelegenheiten der Republik und zur allmählichen Unterbrechung der Grundlagen der sozialistischen Ordnung in der DDR zu benutzen.

Moskau übt Kritik am neuen Kredit

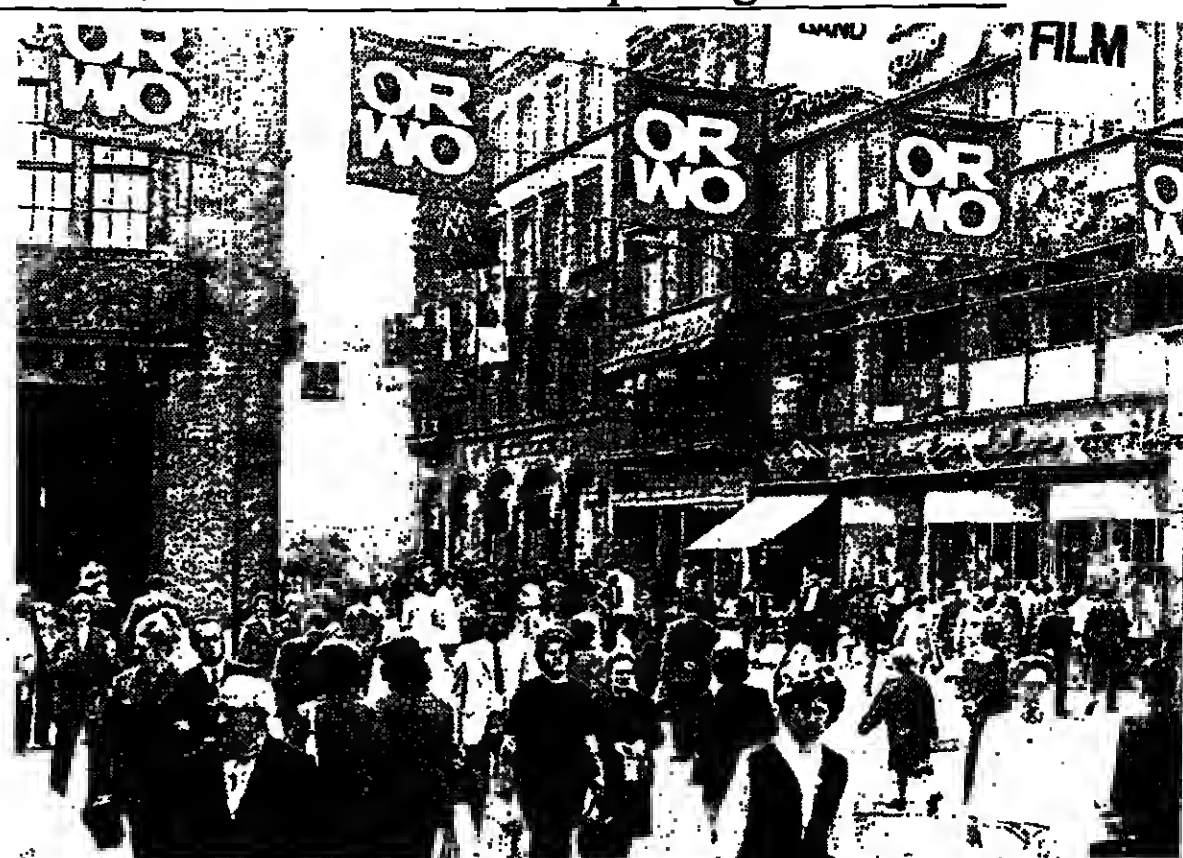
Der Wirtschaftshelb wurde zur Zerschlagung der friedlichen Nachkriegsordnung in Europa schon mehrfach zum Einsatz gebracht, insbesondere zur Verletzung der Stabilität der DDR. Jetzt dient als konkreter Anlaß das Abkommen zwischen der westdeutschen „Deutschen Bank“ und der Außenhandelsbank der DDR über die Gewährung eines Kredits für die DDR. Die Agentur dpa kündigte an, daß das Innenverhältnis des Bundeskabinetts zum Kredit mit einem Katalog von politischen Forderungen verbunden wird, zu denen die Schaffung von Voraussetzungen für die weitere Vergrößerung des Besuchers aus der BRD und Westberlin, die Liberalisierung der Einfuhr von Druckzeugnissen in die Republik u. a. gehören. Dies alles läuft nicht so sehr auf die Erweiterung der Beziehungen zu humanitären Zielen hinaus, worüber man in der BRD so gerne spricht, als vielmehr auf den Versuch, neue Kanäle zur politisch-ideologischen Einwirkung zu erhalten.

Es ist bezeichnend, daß man sich in Bonn bemüht, den gegenwärtigen massiven Druck auf die DDR mit einer gewissen besonderen Mission der beiden deutschen Staaten „zur Begrenzung“ des durch die neue Runde des Wettstreits in Europa hervorgerufenen „Schadens“ zu begründen. Wahrscheinlich eine Pharisäerlogik! Zuerst haben die regierenden Kreise in der BRD zusammen mit den USA und ihren anderen NATO-Verbündeten durch die Stationierung der amerikanischen Raketen diesem Wettstreit einen neuen Schub versetzt und dabei den Prozess der Entspannung und den Beziehungen zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Staaten enormen Schaden zugefügt. Und nun versuchen sie, unter dem Vorwand der „Begrenzung des Schadens“ ihre alten revanchistischen Pläne zu verwirklichen.

Um die Öffentlichkeit in und außerhalb der BRD, die ernsthafte Besorgnis über die wachsende Spannung in Europa äußert, zu beruhigen, wird in Bonn hartnäckig behauptet, eine „Vereinigung“ in Europa, darunter zwischen der DDR und der BRD, stehe nicht bevor. Als ob man die Augen vor den amerikanischen „Pershings“, die auf die Länder der sozialistischen Gemeinschaft gerichtet sind, verschließen könnte! Als ob es auch keine Gegenmaßnahmen gäbe, die von den Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages getroffen wurden!

WELT-Serie (V): Das west-östliche Spionage-Karussell

Der Staatssicherheitsdienst läßt durch Mitarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland Dossiers über aus Mitteldeutschland geflüchtete Personen erstellen, die dann zur Spionageanwerbung bei Besuchen in der „DDR“ dienen. Familiäre Bindungen und das Verweisen auf die deutsch-deutsche Gemeinsamkeit und die Sehnsucht aller nach Frieden in Europa werden zur Kontaktaufnahme genutzt. Einladungen zu kulturellen Veranstaltungen und Messebesuchen in Leipzig dienen als Vorwand.



Agententreffpunkt Leipzig zur Messezeit, Peterstraße

FOTO: DIE WELT

Sonderaufträge des MfS für Flüchtling Hans aus Dresden

Herbert Pfaffe hatte gerade seinen Anruf bei der Zentrale beendet und die Mitteilung gemacht, daß ein Kurier einen Brief und eine Ansichtskarte abholen kann. Diese Post war jedoch keine Privatpost, sondern Mitteilungen von Kundschaftern, die in der Bundesrepublik für das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) ihre Aufgaben erfüllten. Er hatte einen der unzähligen privaten Briefkästen, die der Staatssicherheit als Tarnung dienten. Pfaffe wußte nicht, wer diese Personen waren. Er wußte nur, daß die Vornamen Dieter oder Annette zu Mitarbeitern des MfS gehörten, und er konnte feststellen, daß sie zeitweise aus den verschiedenen westdeutschen Städten schrieben.

Post kam auch aus dem Ausland. Einige Male kamen Pakete und Päckchen, und wenn er seinen entsprechenden Meldeanruf pflichtgemäß bei der Zentrale erledigte, verging meist keine Stunde, bis die Post von einem MfS-Mitarbeiter abgeholt wurde. So ging es nun schon seit 1952, damals war er in seiner Dienststelle, in der Sternwarte Berlin-Treptow, von einem Parteigenossen zur Mitarbeit für den MfS gewonnen worden.

Von einem MfS-Instrukteur waren ihm die Namen derer gegeben worden, von denen er Post zu erwarten hatte: Dieter Merkel und Annette Rudnik. Außerdem erhielt er die Ost-Berliner Telefonnummer 55 53 32, die er anzurufen hatte, sobald eine Nachricht kam. Ein junger Mann mit Dresdener Dialekt und der sich als Horst vorgestellt hatte, holte die Post immer ab.

Schon ein paar Tage später lieferte der Postbote bei Herbert ein Päckchen ab, das in Mainz abgestempelt war. Nach seinem Anruf bei der Zentrale kam Horst. Er sah sich das Päckchen an und öffnete es. Den Inhalt klappte er einfach auf den Wohnzimmertisch, den leeren Wellpappkarton jedoch steckte er in seine mitgebrachte Tasche. Herbert riefte, als Horst gegangen war, warum dieser sich nicht weiter für den Inhalt des Päckchens interessierte, sondern nur den leeren Pappkarton einsteckte.

Im Zimmer in seiner Dienststelle entnahm Horst der Tasche die Kartonne und trennte mit einem Messer vorsichtig die Wellpappe; fast unsichtbar, selbst für Eingeweihte, förderte er mit seiner Pinzette kleine, dünne, durchsichtige Scheiben zutage, die wie auf ein bestimmtes Maß zugeschnittene Cellophanstücke wirkten.

Agentenwerbung über Heiratserlaubnis

Er legte sie in einer flachen Glasschale ab und holte aus seinem Schrank zwei kleine Flaschen, ließ in eine weitere Glasschale Wasser einlaufen, stellte alles auf seinen Schreibtisch und begann nun mit seiner speziellen Aufgabe. Er goß auf die „Cellophanstücke“ Entwicklerflüssigkeit, und schon bald zeigten sich dunkel werdende Flecken, die immer deutlichere Konturen annahmen.

Die ominösen Blättchen waren entwickelte Filmstücke, die nach der Entwicklung gebläht wurden und von dem Filmträger abgelöst worden waren. Horst wässerte die konturenreichen Negative und praktizierte sie auf die Gläser des Objektträgers seines Mikroskops. Auf den unscheinbaren Blättchen waren unter dem Mikroskop zwei beschriebene Schreibmaschinenseiten in DIN-A-4-Größe sichtbar, auf den 10 Blättchen waren also 20 DIN-A-4-Seiten untergebracht, deren Inhalt nun ohne Mühe gelesen werden konnte. In diesem Fall war also nicht der Inhalt des Päckchens als Container genutzt, sondern das Verpackungsmaterial. Über den Inhalt war Horst sehr zu-

frieden, sein Agent hatte ihm das Arbeitsprotokoll einer Klausurtagung der CDU gesandt. Horst ging zu seinen Techniken, und in kurzer Zeit hatten diese in seinem Beisein die ersten vergrößerten Abzüge hergestellt, die man ohne jedes Hilfsmittel lesen konnte. Horst ließ gleich zwei Kopien je negativ herstellen, um seinem Chef zur speziellen Auswertung das wichtige Material zu übergeben. Er tat das nicht ohne Stolz, denn der erfolgreiche Agent war seine eigene Entdeckung; sie fiel in die Zeit, als er noch in Dresden in der Königsbrückerstraße 125 arbeitete.

Ein Mitarbeiter der Meldestelle des Ministeriums des Inneren (MDI) hatte ihn angelernt und mitgeteilt, daß ein Hans Mädrer um eine Aufenthaltserlaubnis ersucht habe, um seine Freundin Uschi Weinbachs beitreten zu können. Der MfS-Mitarbeiter fragte nun bei Horst an, wie die Entscheidung getroffen werden sollte, denn dieser hatte der Meldestelle eine Liste übergeben von Personen, die als jugendliche Flüchtlinge die Republik verlassen hatten, ohne in anderer Weise gegen die Gesetze der Republik verstoßen zu haben. Auch seinen Instrukteur für die KPD in der Bundesrepublik hatte er diese Liste mit Namen gegeben. Über zuverlässige Genossen wurden über 100 Dossiers von Personen dieser Liste angelegt, darunter auch über Hans Mädrer.

Hans M. lebte in Essen. Er war sehr sparsam und sandte seiner Mutter, die noch in Dresden wohnte, regelmäßig Pakete mit Lebensmitteln, ebenso seiner Freundin, mit der er sich in Leipzig zur Frühjahrsmesse getroffen hatte, um sich zu verloben. Beide planten, sich ihre Zukunft im Westen aufzubauen, und Hans hatte Uschi mitgeteilt, daß sie als Schneiderin schnell Arbeit erhalten würde. Horst gab dem Mitarbeiter des MDI den Auftrag, die Aufenthaltserlaubnis für Hans M. auszustellen und alle Fragen über Einladungen etc. mit ihm abzusprechen.

Die ehemaligen DDR-Bewohner wurden bei ihren Besuchsaufhalten in Mitteldeutschland von allen möglichen Stellen zum Kontaktbegegnen eingeladen, so z. B. zu einem Gespräch mit Schauspielern am Theater oder zu einer Besichtigung von Museen. Hier fanden sie als Gesprächspartner gut präparierte und geschulte Leute vor, die meist sogenannte IMs waren, d. h. informelle Mitarbeiter des MfS. Bei diesen Begegnungen wurden meist ein kleiner Inhalt und Getränke gereicht, und Diskussionspartner, die nach Meinung der IMs besonders objektiv urteilten, d. h. die den Ansichten des Ostens am besten entsprachen, erhielten dann meist eine mündliche Einladung zu einer weiteren Begegnung.

An diesem Gespräch nahm dann einer der hauptamtlichen MfS-Mitarbeiter teil, der sich dem Besucher gegenüber natürlich nicht als solcher zu erkennen gab. Über Mißstände in der DDR schimpfte er ungenötigt. Rein zufällig kam man dann darauf zu sprechen, daß man sich leider zu wenig sieht, um sich gründlich austauschen zu können. Das war für den ehemaligen DDR-Bewohner ein willkommenes Stichwort, um von sich aus zu sagen, daß dazu ja leider immer die Aufenthaltserlaubnis notwendig ist und so die eigenen Wünsche, öfter zu kommen, automatisch reduziert werden. Auf diese Argumentation hatte der MfS-Mitarbeiter nur gewartet, denn nun konnte er einen Trumpf ausspielen, indem er erwiderte, das ließe sich von Fall zu Fall ändern, und wenn er als „Mitarbeiter der Nationalen Front“ etc., je nach dem jeweiligen Treffpunkt der Zusammenkunft, darum ersuchen würde, so könnte man sich öfter sehen.

Hans M., freute sich sehr, denn

schon Ende November erhielt er von seiner Schwester die Aufenthaltserlaubnis für die Zeit vom 20. Dezember bis zum 10. Januar, also hatte es sich doch ausgezahlt, daß er im September bei seinem Besuch in Dresden auch einer Einladung der Nationalen Front gefolgt war, denn seine Schwester hatte Bedenken geäußert.

Bis zum 15. Dezember hatte er sehr viele Doppelschichten gemacht, denn er wollte viel einkaufen und mindestens 500 Mark West zum günstigen Kurs in Ost tauschen. Uschi schrie ihm, daß ihre Trauungsfeier in einem HO-Lokal rund 1500 Mark Ost kosten würde, also wollte er 3000 Mark Ost illegal mitnehmen. Bei der Ankunft erzählte ihm Uschi, daß es bei den Behörden keine Schwierigkeiten wegen der Hochzeit gegeben habe. Eine Einladung für ihn sei auch schon gekommen, und zwar wurde er zum Zoo Café eingeladen, vormittags um 11 Uhr.

Horst saß mit Gert und Marianne im Zoo Café. Nach einer Vorstellung und Begrüßung entschuldigte sich Marianne mit wichtigen Terminen und verschwand, so daß die drei Männer nun allein am Tisch die Unterhaltung führten.

„Sind Sie bereit, für den Frieden zu arbeiten?“

Von allgemeinen Themen kam Horst sehr schnell zu speziellen Themen. Er verstand nur eines nicht, sagte Horst, warum so wenig der in Westdeutschland lebenden DDR-Bürger bereit seien, mit den fortschrittlichen Kräften bei uns zusammen zu arbeiten, z. B. bei der Unterstützung unseres Friedenskampfes, denn wir können ja weltanschaulich anderer Meinung sein, jedoch muß uns allen in Ost und West daran liegen, daß der Frieden erhalten bleibt und daß wir Deutschen miteinander sprechen.

Gert stellte danach ganz konkret die Frage: „Wären Sie bereit, für den Frieden zu arbeiten, also nicht nur ein Lippenbekenntnis abzugeben, sondern beispielsweise in westdeutschen Friedensinitiativen zu arbeiten?“ Hans antwortete, im Grunde würde er dies gern tun. Seine Arbeitszeit hielte jedoch kaum Gelegenheit. Darauf sagte Horst zu ihm, wo ein Wille sei, gebe es auch einen Weg, dem Frieden sei es gleich, wo und wann man für ihn arbeite. Das könne auch in den eigenen vier Wänden sein. Hans hinkte etwas verständnislos und fragte erstaunt, wie soll ich das verstehen?

Zwei Tage später wurden Horst und Gert in einem Haus in Hellerau deutlicher. „Für uns ist es beispielsweise interessant“, so Gert, „wie denken einzelne Bevölkerungsschichten tatsächlich über die Lage Deutschlands, über die Politik der Russen, der Amerikaner und der Engländer usw. Würdest du dich bereit erklären, in einfacher Form mit uns zu kooperieren, z. B. ein bis zwei Mal im Monat einen Brief schreiben, wo du über die Unterhaltungen berichtest, über bestimmte Versammlungen und Demonstrationen und Ähnliches. Selbstverständlich werden wir deine Kosten ersetzen – auch bei dadurch entstehendem Arbeitsausfall.“ Hans stimmte ohne viel Zögern zu.

Als Horst ihm jetzt einen Vertrag vorlegte, unterzeichnete er die vorher getroffene, mündliche Abmachung. Hans hatte mit seiner Unterschrift sich verpflichtet, zu keinem Dritten über den Vorgang etwas zu erzählen oder sich einer westdeutschen Behörde zu offenbaren. Einzige Ausnahme bildete seine künftige Frau Uschi, denn unter gleichem Namen Uschi, dessen sollte es kein Geheimnis geben.

Horst zückte jetzt eine Brieftasche und entnahm dieser fünf Hundert-

markscheine Ost- und fünf Hundertmarkscheine Westwährung.

Hans holte Uschi ab und erzählte in einem Café alles. Er zeigte das erhaltene Geld und sagte, er würde bei der Rückfahrt nicht kontrolliert werden. Uschi war begeistert, wer die Männer auch seien, ob Nationale Front oder „Weiße Flotte“ (als „Weiße Flotte“ wird in Teilen Dresdens der MfS bezeichnet), ist egal, Hauptsache, du kannst auf der Rückfahrt eine Menge Sachen mitnehmen, und wir wissen, du kriegst sie sicher nach Essen.

Seit seiner Rückreise aus Dresden beobachtete er die Umwelt mit größerer Aufmerksamkeit, achtete auf Plakate und Anzeigen zu politischen Veranstaltungen, machte sich Notizen über Pausengespräche und Diskussionen bei Trainingsabenden. Bereits nach zehn Tagen schrieb er einen drei DIN-A-4-Seiten starken Brief an die Dresdner Adresse.

Zur Frühjahrsmesse kam Hans wieder nach Leipzig. Horst brachte ihn und Uschi in ein Haus nach Mark-Kleeberg. Gert empfing die Ankömmlinge: „Wunderbar, Hans, daß du deine Frau mitgebracht hast, da haben wir gleich jemanden, der für unser leibliches Wohl sorgen kann, während wir Schularbeiten machen.“

Horst klappte gleich das „Technische“ (wie er es nannte), er ließ sich den Messeausweis von Hans mit dem Personalausweis geben, von Uschi den Personalausweis und sagte ihnen, er führe nachher zur Meldestelle und erledige alles, so daß sie dafür keine Zeit opfern müßten.

In einem Garant-Lieferwagen, der scheinbar leer abgestellt war in der Nähe des Hauses, wurde es trotz der östlichen Märkte einem Mann auch ohne Heizung warm, als der den Mitschnitt von der alkoholisierten Zweikampft von Hans und Uschi machte. Es war der Techniker von Horst, dessen Aufgabe es war, rund um die Uhr alles aufzunehmen, was im Haus gesprochen wurde. Mit versteckter Kamera wurde alles im Haus gefilmt.

Bei einer weiteren Begegnung am nächsten Tag erklärten die beiden Stasi-Leute: Wer sich entschlossen hat, mit uns zu kämpfen, der hat viele Verpflichtungen, er erhält aber auch ebenso viele Rechte und Sondervergünstigungen. Wir arbeiten in Dresden oder Leipzig genauso gut wie in Düsseldorf oder Hamburg, in Warschau oder Budapest ebenso wie in Amsterdam oder London. Hans erhielt als Deckadresse den Namen Herbert Pfaffe, Berlin NO 55, Wendischloßstraße 10. Er sollte alle Post mit dem Absender Dieter oder Dietlind versehen, auch mit einer tatsächlichen Anschrift, und den Brief als „Dein Dieter“ unterzeichnen. Dann informierte er Hans darüber, daß er bis zum nächsten Treff, wenn er es kann, schon jetzt einen Punkt festlegt, den Hans täglich anlaufen kann ohne Risiko, d. h. der auf seinem täglichen Arbeitsweg liegt. Dort soll ein vereinbartes Warn- oder Treffzeichen ohne Schwierigkeiten erkannt werden können.

Nach der Besprechung der technischen Probleme mit den nötigen Beispielen sprachen sie noch kurz zur bevorstehenden Ausreise von Uschi. Sie sollte wie vorher für eine Ausreisegenehmigung den Antrag stellen und damit beim Besuch drüben bleiben. „Merkt euch immer“, so wurde das Ehepaar belehrt, „die Staatsicherheit kann alles. Man kann mit ihr Pferde stehlen, doch die Hand, die sich gegen sie erhebt, wird abgeschlagen!“

In der nächsten Ausgabe Agent Ebert doublet einen Gegenspieler des Ostberliner Geheimdienstes, um einen Atomwissenschaftler, der für den Osten spioniert, zu täuschen und ihm Filme mit neuesten Forschungsergebnissen abzunehmen.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Gadesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Wer ist arm?

„Verstoß für höheres Arbeitslosengeld“:
WELT vom 12. Juli

Sehr geehrte Damen und Herren, in dem Artikel tritt der CDU-Sozialexperte Müller für ein Anheben des Arbeitslosengeldes auf das frühere Maß ein. Der stellvertretende DGB-Vorsitzende Muhr stellte ja vor einigen Tagen fest, daß „Armut unter Arbeitslosen wieder zum festen Bestandteil des Sozialstaates geworden sei“.

Beide Herren haben anscheinend einen falschen Begriff von Armut oder bei ihnen liegt ein Informationsdefizit vor. Herr Müller von der CDU läßt außer acht, daß bereits zu Zeiten des höheren Arbeitslosengeldes nur in wenigen Fällen zur Deckung des Lebensbedarfs einer Familie ausreichte. Herr Muhr vom DGB weiß offensichtlich nicht, daß nicht nur arbeitslos gewordene arm (in seinem Sinne) sind. Stellt man nämlich Armut mit dem Bezug von Sozialhilfe gleich, so sind auch viele Berufstätige arm, da diese oft gerade nur den Sozialhilfebedarf erreichen oder kurz über dem Bedarf liegen.

Die Sozialhilfe soll dem Hilfeempfänger ermöglichen, ein Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht (Paragraph 1 Abs. 2 Bundessozialhilfegesetz). Sozialhilfe bemißt sich nach dem Durchschnittseinkommen der unteren Einkommensschichten.

DM 2092,50 DM ist nach Hamburger Berechnungen der Bedarf einer vierköpfigen Familie, wo der Vater Alleinverdiener ist. Wieviele Berufstätige verdienen nicht mehr oder noch nicht einmal so viel. Nimmt man die Sozialhilfeberechnung als Armutsmaßstab, sind viele Arbeitnehmer „arm“.

Der Staat muß durch eine echte Steuerreform dafür sorgen, daß die Kaufkraft der breiten Masse gestärkt wird, wie es ja auch die Wirtschaftsinstitute immer wieder gefordert haben. Bei der derzeitigen Einkommenslage ist auch eine Teilnahme der breiten Masse am kulturellen Leben kaum noch möglich. Zeitungen, Zeitschriften, Bücher sind überproportional im Preis gestiegen. Theaterkarten, Schwimmbäder usw. erhöhen immer wieder die Preise. Öffentliche Verkehrsmittel erhöhen die Preise oft um wesentlich mehr Prozente als die In-

flationsrate ausmacht.

Unser Staat bezahlt für die soziale Sicherung im Jahr ca. 60 Milliarden DM/Jahr. Hamburg hat im letzten Jahr ca. 856 Mill. DM nur an Sozialhilfe aufwenden müssen. Mieten des sogenannten sozialen Wohnungsbauens kann kaum noch ein Arbeitnehmer zahlen, es sei denn über Wohngeld oder über das Sozialamt. Die sogenannten Indizes für Lebenshaltungskosten sind einfach weltfremd. Den Kleinverdiener interessiert nicht, daß ein Videorecorder so und soviel kostet und sich so oder so auf den Durchschnittsinflationsindex auswirkt, ihn interessiert, wie teuer die Margarine, die Kartoffeln (65,4 Prozent gegenüber Juni 83 gestiegen), Mieten, U-Bahn, Bundesbahn, Heizung, Strom, Brot usw. gestiegen sind. Die Preise für diese Waren steigen oft um das Doppelte der Inflationsrate. Sieht man die Situation der sogenannten Normalverdiener, so geht es vielen auch nicht oder nicht viel besser als den Sozialhilfeempfängern. Betrachtet man Sozialhilfebezug als Armut, so müßte man die vom DGB angegebene Zahl von 1,66 Mill. um ein mehrfaches erhöhen.

Helmut Kohl hat seinerzeit gesagt, die Wende würde kommen und Leistung müsse sich wieder lohnen. Wo bleibt der Anreiz für Leistung, wenn man trotz Arbeit kaum über den Sozialhilfebedarf herauskommt? Die Familie muß mehr gefördert werden, Steuern müssen endlich spürbar, nicht erst 86 und 88, gesenkt werden.

Um eine Wende zu vollziehen, muß man zunächst ein kurzes Stück rückwärts fahren. Bei der Bundesregierung habe ich aber das Gefühl, als ob sie zumindest sozial ständig rückwärts fährt, braucht sich nicht zu wundern, wenn es eines Tages (sozial) kracht. Das haben die Streiks der letzten Tage bewiesen. Bei den Arbeitnehmern geht es schon längst nicht mehr um Einkommenssteigerungen, es geht um die Besitzstandswahrung.

Mit freundlichen Grüßen
Ulrich Otto,
Hamburg 20

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinntypisch zu kürzen. Je kürzer die Zeitschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Aufklärung

„DDR-Kredit ist verbürgt, Erleichterungen in Anleihen“ und „Viel do, wenig den“:
WELT vom 28. Juli

Auch wenn die Regierungspartner Kohl, Genscher und Strauß ihre derzeitige Kreditpolitik gegenüber der „DDR“ dem Bürger nicht ausdrücklich begründen und sie durch „Geheimverhandlungen“ betont verschleiern, versteht der Bürger in der Bundesrepublik Deutschland sie als Bemühung, dadurch das Verhältnis zum Ostblock günstig zu gestalten. Verständnis für die hierbei befolgte Taktik vermag der Bürger allerdings nicht aufzubringen.

Mit Günter Zehm sieht die Öffentlichkeit im Mangel klarer Gegenforderungen unsererseits politische Schwäche, welche angesichts der großen Devisenkredite über Jahre hinaus unverändert und unabgeändert erscheint. Der Krenn als Nutznießer dieser freiwillig gebotenen Devisen läßt sich in seiner Haltung nicht beeinflussen; seine Hetze gegen die Bundesrepublik hält unvermindert an. Honecker läßt an der Grenze weiter schießen und hat die Stirn, dies vor der UNO zu begründen und faktisch geteilt zu lassen. In Jennings Geheimverhandlungen tauchte die Forderung des Verbots des Schießbefehls nicht einmal mehr auf.

Günter Zehm stellt die Frage nach einer neuen Verweisung, trotz - oder gerade wegen? - neuen Kredits und bevorstehenden Honecker-Besuchs. Und auch Günter Diehl warnte im Artikel: „Der Besuch Honeckers ein unverdientes Glück?“, daß diese Politik zwangsläufig in die Sackgasse eiskalter UdSSR-Politik steuert. Wiederholt wurde die Forderung nach Aufklärung über Erfolge der Regierung Kohl laut; sollte nicht gerade die Frage nach dem Sinn der Deutschlandpolitik Anlaß sein, das Volk an der Basis besser zu unterrichten?

H. Schultz,
Grafenbachau

Artikel 2

„DDR verteidigt vor UNO-Anschuldigung des Schießbefehls an der Grenze“:
WELT vom 28. Juli

Sehr geehrte Redaktion, wenn ein Vertreter der Ostberliner Justiz sogar in Genf noch versucht, den Eindruck zu erwecken, unsere mitteldeutschen Landsleute seien be-

reits im vollen Genuß ihrer Menschenrechte, dann verheißt das nichts Gutes. Die Opfer der politischen Justiz von drüben denken dabei auch an die Milliardenkredit-Würdigkeit.

Noch immer ist in der „DDR“ nicht Schluß mit dem Verlust der Freiheit durch willkürliche Verhaftungen - entgegen dem Grundlagenvertrag zwischen beiden Staaten in Deutschland. Erst kürzlich war die „Zahl der politischen Häftlinge stark gestiegen“ (WELT vom 15. Juni) auf 9500 und das trotz ebenfalls gestiegenen Freikaufs von 1100 Gefangenen im ersten Halbjahr 1984. Die Menschenrechtsorganisationen in Genf beriefen sich bereits auf die Verletzung internationaler Pakte und Verträge. Auch beim innerdeutschen Grundvertrag gibt es Probleme. Der Artikel 2 über Selbstbestimmung und Menschenrechte sollte auch beim Besuch von SED-Chef Honecker nicht suspendiert werden.

Mit freundlichen Grüßen

Hans Kopka,
Verbindung Politischer
Häftlinge des Sowjet-Systems e. V.
Bad Schwartau

Einseitig

Es gibt bei uns Leute, die bewegte Klagen über die Apartheid im fernen Südafrika vernahmen lassen, dem Schicksal der 17 Millionen unterdrückten Landsleute neben uns in der DDR jedoch relativ wenig Aufmerksamkeit widmen. Dabei haben die schwarzhäutigen Bewohner Südafrikas, wenn ihnen die Apartheid nicht gefällt - mir würde sie auch nicht gefallen - immerhin die Möglichkeit auszuwandern, ganz im Gegensatz zu den unglücklichen Deutschen in der DDR, für die Auswanderung ein lebensgefährliches (Minen, Todesautomaten) und strafbares („Republikflucht“) Unterfangen darstellt. Außerdem haben die durch die Apartheid Benachteiligten in Südafrika vermutlich nicht die hiltäre Verpflichtung, ständig die Vorzüge des sie unterdrückenden Systems, nämlich der Apartheid, zu preisen, wiederum im

Wort des Tages

„Oft bedarf es nicht geringerer Klugheit, einen guten Rat zu nutzen, wie sich selber gut zu raten.“

François La Rochefoucauld, franz. Moralist (1613-1680)

Gegensatz zu den bedauernswerten Bewohnern der DDR, die sich, sie mögen wollen oder nicht, unentwegt privat, beruflich und öffentlich (vgl. die berühmten, aus dem Dritten Reich sattem bekannten 99,9-Prozent-Wahlen) zu den Herrlichkeiten des real existierenden Sozialismus bekennen müssen, falls sie nicht eine höchst traurige Kaderakte mit schwerwiegenden privaten und beruflichen Nachteilen bekommen wollen, vom Zuchthaus Bautzen ganz zu schweigen.

Dr. F. Herbst,
Bonn

Alter falsch

„Starb er mit 33 oder mit 43 Jahren?“:
WELT vom 16. Juli

Sehr geehrte Damen und Herren, zu dem ausgezeichneten Artikel von Johnny Eriing erlaube ich mir folgende Anmerkung:

Diese Expertise zu dem erotischen Roman „Kin Ping Meh“ stellt auch die Übersetzung aus dem Chinesischen in das Deutsche durch die Gebrüder Kibat der Übertragung durch Dr. Franz Kuhn gegenüber. Zu dem Lebensalter der Hauptfigur, Hsi Men, liegt mir im Franz Kuhn Archiv eine diesbezügliche Anfrage des Bodley-Verlages, London, vom 5. Februar 1957 vor. Auf diese antwortete Franz Kuhn wie folgt (sic): „Hsi Men starb mit 33 Jahren... Ich sage dafür, daß der Druckfehler berichtigt wird.“ Diese Korrektur erfolgte nicht - durch die Insel Verlage in Wiesbaden, ab 1964 Frankfurt und Leipzig, vielleicht, weil diese Diskrepanz als unerheblich erschien?

Die vollständige, in 23 Jahren von den Gebrüder Kibat auf 3000 Seiten erstellte fünfbandige Kin Ping Meh-Sammlung ist auch sinologischerseits aufs höchste anerkannt. Die Kuhn-Übertragung umfaßt ein Drittel dieses Volumens. Letzteres zu erreichen war nicht nur ein verlegerisches Gebot, sondern kam auch dem Leser im deutschsprachigen Sprachraum und in weiteren 9 West-Sprachen entgegen. Für die Übertragung von Romanen benötigte Kuhn 2-4 Jahre. Dabei sollte auch das Problem des Existenzminimums nicht vergessen werden. Dessenungeachtet bleibt die Frage bestehen, welchen Stellenwert literarisches Schaffen besonders auch in einer anderen Sprach-/Dialekt erhält und à la longue einhält.

Mit freundlichen Grüßen

Hatto Kuhn,
Lenggries, Oberbayern

Personalien

ABSCHIED

Der Botschafter der Republik Argentinien, Roberto E. Guyer, kehrt nach knapp sechs Jahren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland nach Buenos Aires zurück. Er wird in seiner Heimat die Leitung der Diplomaten-Akademie übernehmen. Guyer war bereits Anfang der 60er Jahre schon als Gesandter in Bonn gewesen. Bei einem Abschiedessen im Hotel Königshof würdigte Staatssekretär Meyer-Landrut vom Auswärtigen Amt die Verdienste des scheidenden Botschafters um die deutsch-argentinischen Beziehungen, die nach den Besuchen von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und Bundeskanzler Helmut Kohl in diesem Jahr „besser als jemals zuvor“ seien. In schwierigen Jahren - Kritik an der Mißachtung der Menschenrechte unter dem Militärregime und während des Falklandkrieges mit Großbritannien - habe sich Botschafter Guyer durch freimütige Gespräche „viele Sympathien erworben“, sagte der Staatssekretär.

VERANSTALTUNGEN

Die Bremer feiern am 10. August im festlichen Rahmen in der Oberen Halle des Alten Rathauses ihren „Kapitänstag“. Eingeladen sind die an diesem Tag in der Hansestadt anwesenden Kapitäne und Chefingenieure der Seeschiff- und Luftfahrt. Gastredner beim Senatsempfang und anschließendem Essen ist der Kapitän des deutschen Forschungsschiffes „Polarstern“, Lothar Suhrmeyer (45), der mit seinem Schiff am 8. August aus der Antarktis zurück kommt. Kapitän Suhrmeyer wird über seine Erfahrungen im Südpolgebiet berichten. Mit dieser Veranstaltung will die Bremer Landesregierung den Besatzungen aller Schiffe und Flugzeuge, die Bremen und Bremerhaven ansteuern, offiziellen Dank aussprechen, daß sie eine Verbindung Bremens mit allen wichtigen Plätzen auf dem Globus herstellen. Der Tag soll außerdem an den 10. August 1965 erinnern. Damals verlieh Kaiser Otto I. das große Marktrecht an die Stadt Bremen.

Karl Carstens, der frühere Bundespräsident, ist Schirmherr des 84. Deutschen Wandertages vom 9. bis 13. August in Coburg. 15 000 Wan-

der aus dem In- und Ausland werden zu diesem Treffen 15 Kilometer vor der Demarkationslinie, die West- und Mitteldeutschland trennt, erwartet. Dem Verband gehören über 600 000 Mitglieder in 49 Wandervereinen mit rund 2500 Ortsgruppen an. Sie hatten bis Ende vergangenen Jahres 180 000 Kilometer Wanderwege zwischen Flensburg und Barchtesgaden markiert.

EHRUNG

Bundesjustizminister Hans Engelhard erhielt die „Goldene Vereinsnadel des Vereins gegen das betrügerische Einschleichen“. Die Auszeichnung, die Vorsitzender Rudi Scheibengraber verlieh, heißt den Minister in München philosophieren, wie voll oder nicht voll das Glas ist und was daraus resultiert: „Häufig ist die Maß nicht voll, dafür aber das Maß des Ertrüglischen beim empörten Gast.“ Engelhard appelliert dabei an die Biertrinker: „sich nicht überbieten zu lassen, sondern auf gutes Recht und volle Maß zu pochen. Wir wollen unser berühmtes bayerisches Bier genießen und zwar in vollen Zügen und nicht aus halbvollen Krügen“, so der Minister. Wenn man ihn allerdings so hört, muß man davon ausgehen, daß die halbvollte Maß wohl ein bayerisches Problem ist.

Im Alter von 90 Jahren ist Professor Theodor Klausner in Bonn-Ippendorf gestorben. 1894 in Ahaus in Westfalen geboren, studierte er in Münster, Freiburg und Rom. 1931 habilitierte er sich in Bonn für die Kirchengeschichte und Christliche Archäologie. 1940 trat er in Bonn die Nachfolge seines Lehrers Franz Joseph Dölger an, wurde aber erst 1945 zum ordentlichen Professor ernannt. In der Nachkriegszeit widmete sich Klausner dem Wiederaufbau der Universität und erwarb sich besondere Verdienste um die Neubelebung der wissenschaftlichen Beziehungen zum Ausland. Von 1943 bis 1950 war er zweimal Rektor der Bonner Universität. 1950 betraute ihn die Kultusministerkonferenz mit der Wiederbegründung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. 1953 gründete Klausner an der Universität das Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike, das er bis 1973 leitete.

BRITISH PENSIONERS LIVING IN WEST GERMANY

In Deutschland wohnhafte britische Rentenempfänger

If you normally get a British National Insurance retirement or widow's pension you will know that it has not been paid recently. This is because of a strike at the Newcastle, England, computer centre which issues payable orders to British pensioners living outside the UK.

When the strike is over you will receive the arrears owing to you. If you want payment before then, this is what to do: write to DHSS Overseas Branch, Newcastle upon Tyne, NE98 1YX, England. Enclose your full name and address and the whole tear-off portion of the last payable order you received, if you still have it. If you don't have it, please list:

- Your full name and address
- Your pension number
- The type of pension (retirement or widow's)
- The weekly amount
- Normal payment interval (4-weekly or quarterly)

If your payment is normally sent direct to a bank or agent, it will also be affected by the computer stoppage. If you want to have emergency payments sent to your bank, please give the following information, as well as that listed above:

- The name and address of your bank
- The number of the account to be credited

If your wife or husband receives a separate pension, please enclose details of each separately so that we can arrange payment more quickly.

No further applications will be needed after the first emergency payment has been made in this way. We apologise for the inconvenience and thank you for your co-operation.

Issued by the British Department of Health & Social Security

Anzeige des britischen Ministerium für Gesundheit und Sozialversicherung

Jetzt in HÖRZU:

Nach der Entscheidung eines Richters:

Warum
Hunde jetzt
wertvoller
sind

...und was das für alle
Tierfreunde bedeutet.

Neue Serie:

Deutscher rettete Paris

HÖRZU-Autor Max Pierre Schaeffer schildert die
dramatische Rettung der französischen Metropole.

HÖRZU

Beste Unterhaltung seit es Fernsehen gibt.

Bei Devisen-Geschäften können Sie Glück haben. Oder eine schnelle Bank.

Devisen-Kurse sind launisch. Und reagieren in Sekundenschnelle hochsensibel auf wirtschaftliches und politisches Geschehen. Währungs-Roulette ist deshalb ein wahres «va banque-Spiel».

Der HYPO-Beitrag zur Risikoabsicherung heißt: Eine Idee schneller sein!

Sprich: Das HYPO-Export-Import-Devisen-Informationssystem, das Sie auch HEIDIS nennen können.

Dieses System ist das HYPO-Ohr, das auf den Devisenmärkten der Welt und der politischen Bühne international jede leiseste Bewegung registriert. Dieses hochaktuelle komplette Wissen versetzt Ihr HYPO-Team in die Lage, Einsätze mit kalkulierbarem Risiko zu disponieren.

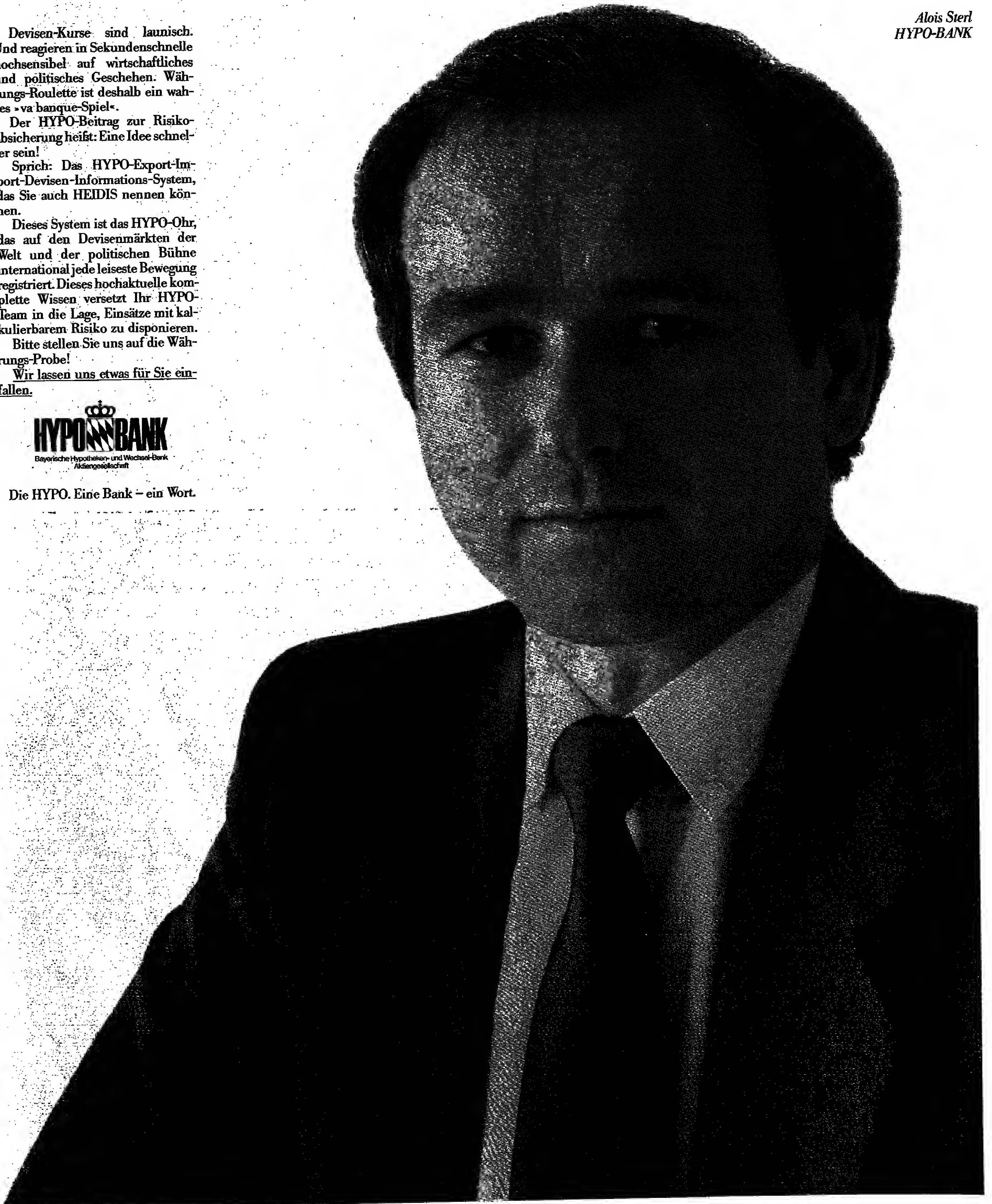
Bitte stellen Sie uns auf die Währungs-Probe!

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.



Die HYPO. Eine Bank – ein Wort.

Alois Sterl
HYPO-BANK



Paris

hildet die
Metropole

U
ngibt

Berlin: Es bleibt bei Tagesbesuchen

Fortsetzung von Seite 1

Anfang an in das mit Ost-Berlin ausgehandelte „Paket“ als Gegenleistung für den 950-Millionen-Mark-Kredit eingebracht worden ist. Im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen wurde darauf verwiesen, daß Jenninger die Verhandlungen ohne Einschaltung des Ministeriums geführt habe.

Auch ein weiterer Fall, der die Interessen Berlins berührt, hat in Bonn politische Diskussionen ausgelöst. Es geht dabei um die personelle Besetzung einer internationalen Umweltschutztagung vom 15. bis 18. Oktober in Taschkent. Bundesinnenminister Zimmermann hat entschieden, daß an diesem Seminar – einer Untergliederung der UNO – nur ein Regierungsbeamter aus der Fachabteilung seines Ressorts und kein Beamter des in Berlin angesiedelten Umweltbundesamtes teilnehmen soll. Die WELT hat über diesen Vorgang berichtet. Entschieden widersprach das Kanzleramt der Darstellung, Kanzler Kohl sei in die Beratungen darüber einbezogen gewesen, und man habe mit diesem Verzicht sowjetische Interessen berücksichtigt. Kohl, so wurde offiziell erklärt, sei zu keinem Zeitpunkt damit befaßt gewesen. Allerdings hatte Genscher bei dem gemeinsamen Flug mit Kohl am Dienstag gegenüber dem Kanzler in diesem Zusammenhang von einem „Problem“ gesprochen. Das Auswärtige Amt erklärte gestern auf Anfrage, es nehme zu „Entscheidungsprozessen“ innerhalb der Bundesregierung keine Stellung, aber es sei bekannt, daß ihm sehr an der Wahrnehmung der Interessen Berlins gelegen sei.

Das Bundesinnenministerium teilte mit, in dieser Angelegenheit hätten Zimmermann und Genscher eine identische Auffassung. Zunächst sei vorgesehen gewesen, daß ein Angehöriger des Umweltbundesamtes in Berlin als Rapporteur in Taschkent vertreten sein solle, um nationale Berichte zu geben und Protokollaufgaben zu erfüllen. Nachdem sich aber der Charakter der Veranstaltung über Rechtsprobleme im Zusammenhang mit der Abfallbeseitigung geändert habe und damit ein Rapporteur überflüssig geworden sei, habe Zimmermann „allein aus fachlichen Gesichtspunkten“ so entschieden.

Moskaus Spielraum durch Uneinigkeit eingeengt

Unbeweglichkeit in Raketengesprächen ist die Folge

MARK WOOD, Moskau
In der sowjetischen Führung gibt es nach Einschätzung westlicher Diplomaten tiefreichende Meinungsunterschiede über die künftige Gestaltung der Westpolitik. Deshalb werde es wahrscheinlich lange dauern, ehe sich das Verhältnis zwischen Ost und West wieder wesentlich bessert. Die sowjetische Haltung zu den angestrebten Gesprächen über Weltraumwaffen wird als neuer Beleg für die Uneinigkeit über die Außenpolitik gewertet.

„Das wird ein langandauerndes Problem in Bezug auf die politischen Beziehungen und die Abrüstungsgespräche sein“, erklärte ein Diplomat. Viele Diplomaten vertreten die Ansicht, daß es Staats- und Parteichef Konstantin Tschernenko noch nicht gelungen ist, sich voll im Politbüro durchzusetzen. Die eingenommene Haltung sei deshalb ein Kompromiß zwischen den rivalisierenden Gruppen.

„In der Führung scheint es ein Gleichgewicht zwischen den Militärs, die Vorbehalte gegen die Abrüstungsgespräche haben, und der Gruppe zu

geben, die sich dafür einsetzt. Das Ergebnis ist Unbeweglichkeit“, sagte ein NATO-Diplomat. Für die Diplomaten sind die widersprüchlichen Positionen zu den Gesprächen über Weltraumwaffen Ausdruck des politischen Tauziehens im Kreml. Nachdem Moskau zunächst diese Gespräche vorgeschlagen hatte, wurden die USA danach mehrfach beschuldigt, sie verhinderten die Einigung auf eine annehmbare Tagesordnung. Letzte Äußerungen von sowjetischer Seite lassen es möglich erscheinen, daß die Sowjetunion nicht an den Verhandlungstisch kommt.

„Die sowjetischen Stellungnahmen lassen Uneinigkeit an höchster Stelle erkennen, ob diese Gespräche geführt werden sollen. Unser Eindruck ist, daß die Führung ihre endgültige Haltung noch nicht gefunden hat“, hieß es. Die Furcht vor einer Übermacht der USA bei Weltraumwaffen könnte dabei den Ausschlag geben. Dennoch sei es möglich, daß der Kreml aufgrund seines technologischen Rückstandes zu einer Änderung seiner Haltung gezwungen werde. (rtr)

Scargill macht mobil

Britische Linksgewerkschaften koordinieren Aktionen

WILHELM FURLER, London
Der linksgerichtete Flügel der Gewerkschaftsbewegung bereitet eine Initiative zur Verschärfung des Konflikts im Steinkohlebergbau und gleichzeitig zur Bekämpfung des neuen Gewerkschaftsrechts der Regierung Thatcher vor. Zum ersten Mal seit Beginn der Kampfmaßnahmen haben sich die drei linksradikalen Führer der Bergarbeitergewerkschaft unter Arthur Scargill mit den Führungsspitzen der traditionell militanten Gewerkschaften aus den Bereichen des Transportwesens, der Eisenbahn, der Seeleute und der Druker zu einer ausführlichen Lagebesprechung getroffen.

Sie wollen versuchen, durch eine koordinierte Aktion die Auswirkungen des Kohlestreiks zu verstärken. Bisher zeigt der Ausstand keinerlei Effekte auf Wirtschaft oder Stromversorgung. Die Anwesenheit der Druk-

kergewerkschaften deutet zudem darauf hin, daß der Kampf gegen die neue Gewerkschaftsgesetzgebung verschärft werden soll.

Noch immer haben sich mehr als 100 Mitglieder der Bergarbeitergewerkschaft in Südwales in ihrer Zentrale hinter Stacheldraht verbarrt. Doch der Gerichtsvollzieher versuchte nach der Weigerung, die Strafe von umgerechnet 190 000 Mark zu zahlen, selbstverständlich nicht die von Bergleuten umstellte „Festung“ zu stürmen. Der Betrag wurde vielmehr direkt von den Gewerkschaftskonten beschlagnahmt.

Inzwischen hat der britische Industrieverband CDI alle Unternehmen aufgefordert, den Energieverbrauch um zehn Prozent zu reduzieren. Damit könne die Elektrizitätsversorgung unbegrenzt sichergestellt und die Aktion der Bergarbeiter um ihren Effekt gebracht werden.

Bonn: Mehr Lehrstellen für Abiturienten

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Von einem Tiefpunkt in der Situation der Ausbildungsplätze im Sommer 1984 könne keine Rede sein. Dies erklärte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Anton Pfeifer (CDU), in Bonn anlässlich einer „Zwischenbilanz“ seines Ministeriums. Es gebe zur Zeit 1,8 Millionen Lehrstellen und 1,2 Millionen Plätze für Studenten an den Hochschulen, diese Zahlen seien „nie höher gewesen“, sagte Pfeifer.

Er sei nach wie vor optimistisch, daß durch eine gemeinsame Kraftanstrengung aller das Ziel erreichbar wäre, für jeden der etwa 720 000 Lehrstellenbewerber einen Platz zu finden. Pfeifer erinnerte daran, daß 1983 allein im August und September noch rund 20 000 nicht besetzte Ausbildungsstellen gemeldet worden seien, sowie daran, daß Handel und Industrie 1984 etwa 5,3 Prozent mehr Lehrstellen angeboten hätten als im vergangenen Jahr. Pfeifer: „Betriebe, die keine Lehrlinge ausbilden, verhalten sich unsolidarisch.“

Aus der Tatsache, daß immer mehr Abiturienten Lehrstellen-Bewerber werden, habe die Bundesregierung das Ziel abgeleitet, daß ab 1985 das Ausbildungsangebot für sie in herkömmlichen wie in neuen Ausbildungsberufen, die sich von den Anforderungen her besonders für Abiturienten eignen, gesteigert und ausgebaut würde. Die Zuschüsse für das Programm zur Förderung der Berufsausbildung benachteiligter Jugendlicher habe die Bundesregierung von 67 Millionen Mark im Jahre 1982 auf 170 Millionen Mark für 1985 erhöht.

Durch eine Neuorientierung der Hochschulpolitik sollen eine größere Leistungsfähigkeit der Hochschulforschung und bessere Chancen für junge Wissenschaftler erreicht werden. Die Zuschüsse an die Hochschulforschung würden, speziell über die Deutsche Forschungsgemeinschaft, für 1985 „überproportional gesteigert“ und um drei Prozent auf 542,3 Millionen Mark aufgestockt. Für den Hochschulausbau stünden bis 1987 rund neun Milliarden Mark zur Verfügung. Mit Nachdruck dementierte Pfeifer Meldungen, nach denen eine Auflösung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft drohe.

Israel: „Idyllische Koalitionsgespräche“

Arbeiterpartei und Likud zeigen sich kompromißbereit

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

„Idyllisch“ nannte ein Vertreter der Verhandlungsdelegation der Arbeiterpartei die Atmosphäre bei den Vorgesprächen über die Bildung einer „Regierung der nationalen Einheit“, die am Mittwoch im King David Hotel in Jerusalem begannen und gestern mit Vordampf weitergeführt wurden. Beide Seiten, Likud und Arbeiterpartei (Maarach), verpflichteten sich zu völliger Geheimhaltung und – anders als bei Kabinettsitzungen – drang tatsächlich nicht ein Wort an die Öffentlichkeit.

Vielleicht lag die bedeutendste Entwicklung darin, daß Staatspräsident Chaim Herzog, der durch seine Initiative die Bildung einer Koalition der Nationalen Einheit ins Rollen gebracht hatte, den Vorschlag der beiden großen Parteien annahm, die Ausübung seines verfassungsmäßigen Vorrechts, nämlich die Wahl eines Kandidaten für das Amt des Premierministers um mehrere Tage aufzuschieben. Damit sollten die Verhandlungsführer von Likud und Maarach Zeit gewinnen, diese Frage selbst zu regeln und ihren abgestimmten Vorschlag dem Präsidenten gemeinsam vorzulegen.

Großzügiges Verfahren

Der Weg zu einer Verständigung wurde dadurch geebnet, daß beide Blöcke von ihrer ursprünglichen Stellung abgerückt sind und keiner von ihnen ultimativ auf dem Amt des Premierministers besteht. Weder diese Frage noch die Verteilung der Ministerposten sind der entscheidende Punkt, um den es bei den jetzigen Gesprächen geht, sondern das wirtschaftliche und politische Arbeitsprogramm der künftigen Regierung. Shamir selbst bemerkte dazu: „Bei der Zuteilung der Ministerien sind wir bereit, sehr großzügig zu verfahren.“

Überhaupt macht sich eine Stimmung der Aussöhnung nach der Bitterkeit des Wahlkampfes bemerkbar, besonders auf der Seite des Likud. In einer bemerkenswerten Geste lud Premier Shamir am Mittwoch den populären Schriftsteller Amos Oz zu einem Gespräch ein und ließ ihn mit

seiner Amtsimousine aus dem Kibbuz Hulda bei Rehovot abholen. Amos Oz ist eng mit dem linken Flügel des Maarach verbunden und hat oft scharf gegen die Politik der Likud-Regierung Stellung genommen. Doch kurz nach dem Wahltag veröffentlichte er gemeinsam mit drei anderen Schriftstellern, die der Arbeiterpartei nahestehen, einen Aufruf zur sofortigen Errichtung einer Regierung der Nationalen Einheit.

Anerkennung für Shamir

Nach dem Gespräch sprach sich Amos Oz mit Hochachtung über Shamir aus. Er sagte unter anderem: „Shamir gebührt Anerkennung dafür, daß er den Ton zwischen den beiden Großblöcken um mehrere Oktaven gesenkt hat.“ Oz berichtete, er habe Shamir gesagt, daß in der Öffentlichkeit Sehnsucht nach einer Einheitsregierung besteht. Auch in den Kreisen, denen ich nahestehe, bei „Frieden jetzt“, besteht das Gefühl, daß der Staat in Gefahr ist.“

Shamir, sagte Amos Oz, habe diese Ansicht bekräftigt: „Wenn ich durch die Straßen Jerusalems gehe, kommen mir öfter Szenen aus den Tagen des Zweiten Tempels in den Sinn. Ich fürchte stets, daß sie sich wiederholen könnten.“ Shamir meine damit den blutigen Bruderkrieg unter den Juden Jerusalems während der Belagerung des Zweiten Tempels. Durch diesen Kampf geschwächt, konnten die Juden nicht standhalten, und die Römer zerstörten den Tempel im Jahre 68 nach der Zeitrechnung. In Israel denkt man eben auch heute noch in historischen Kategorien.

AFF, Jerusalem

Israelische Kriegsschiffe haben nach Angaben eines Armeesprechers am Mittwochabend Ziele von PLO-Freischärlern in Nord-Libanon angegriffen. Die Operation sei Teil der systematischen Aktionen der Armee, um Basen von terroristischen Organisationen zu zerschlagen und ihren Wiederaufbau zu verhindern, hieß es in Jerusalem. Zuvor hatten Hubschrauber Ziele in einem Palästiner-Lager zehn Kilometer nördlich von Tripoli angegriffen und zerstört.

Gibt es mit der FDP auch Streit um Bundeswehr?

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Angestoßen durch die FDP, ist die Bonner Koalition auf dem besten Wege, einen neuerlichen Streit, dieses Mal um die Zukunft der Bundeswehr, zu beginnen. Diese Gefahr hat offenbar der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Verteidigung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Willy Wimmer, erkannt. Er appellierte gestern an alle Bonner Parteien, bei der Planung für die Bundeswehr bis ans Ende der 90er Jahre sich nicht verfrüht in der Sache festzulegen.

Diese Äußerung war auf den stellvertretenden FDP-Fraktionsvorsitzenden Ronneburger gemünzt, der tags zuvor kategorisch festgestellt hatte, ein freiwilliger Dienst oder auch eine Wehrpflicht für Frauen in der Bundeswehr komme für die Liberalen nicht in Frage. Auch einer Verlängerung des Grundwehrdienstes für die männlichen Wehrpflichtigen könne die FDP nur zustimmen, wenn alle anderen sinnvollen Möglichkeiten zur Milderung des „Pillenknucks“ ausgeschöpft seien. „Das ist bislang nicht der Fall“, erklärte Ronneburger.

Diese Bewertung der im Verteidigungsministerium laufenden Planungsarbeiten für die Bundeswehr der Zukunft hat in Bonn für Aufsehen gesorgt, da kaum vorstellbar erscheint, daß Ronneburger deren Details nicht längst kennt. Danach wird mit der Verlängerung des Grundwehrdienstes von heute 15 Monaten auf 18 gerechnet, ohne die es der Hardthöhe kaum möglich wäre, den Umfang der Bundeswehr ohne strukturelle Veränderungen auf knapp 450 000 Mann Friedensstärke zu halten. Die Hardthöhe will durch eine Reihe von Maßnahmen den Mangel an Wehrpflichtigen mildern, aber die Stilllegung von ganzen Verbänden vermeiden.

Ohne die FDP direkt zu kritisieren, rief Wimmer alle Verantwortlichen in Bonn auf, „das Regieren der Republik nicht nur gegeneinander zu betreiben“. Offenbar muß die CDU/CSU mit der Eventualität rechnen, bei den anstehenden tiefgreifenden Entscheidungen der Bundesregierung zur künftigen Gestalt der Bundeswehr ohne die Unterstützung der FDP-Fraktion zu bleiben.

Schneller, bequemer

und preisgünstiger Zahlungsverkehr:

PostGiro.

Bargeldloser Zahlungsverkehr ist nichts anderes als die Nachricht, die Sie übermitteln lassen, daß ein anderer Geld von Ihrem Konto auf sein Konto bekommt.

Diese Nachricht ist elementar für eine moderne Volkswirtschaft. Diese Nachricht muß so schnell, so perfekt und so kostengünstig übermittelt werden können wie nur möglich.

Deshalb gibt es das Postgirokonto. Es ist auf den Zahlungsverkehr spezialisiert. Es ist sehr kostengünstig. Denn alle Buchungen werden sehr rationell bei nur 13 Postgiroämtern bearbeitet.

Das bedeutet eine preiswerte Erledigung von Überweisungen, Lastschriften, Scheckzahlungen, Daueraufträgen, Zahlungen per eurocheque und Scheckkarte, Auslandszahlungen und Ein- und Auszahlungen von Bargeld.

Das bedeutet natürlich auch, daß alle technischen Voraussetzungen für alle Arten Geldtransfer, also auch z.B. per Datenträgeraustausch, geschaffen sind und ständig der neuesten Entwicklung angepaßt werden. Per Btx das Postgirokonto zu führen, wird rasch zunehmend allgemein möglich sein.

Damit entspricht das Postgirokonto besonders den Anforderungen rational entscheidender Menschen, die es gewohnt sind, spezialisierten und damit kosteneffektiven Wirtschaftslösungen den Vorzug zu geben. Für sie ist das Postgirokonto als Zweit-Konto für den alltäglichen Zahlungsverkehr unerlässlich. Weil es sehr wenig Geld kostet und an Schnelligkeit, Bequemlichkeit und Transparenz kaum übertroffen werden kann.

Laut Gesetz für Sie da –

so selbstverständlich wie Brief,

Paket und Telefon.

PostGiro. Das clevere Konto.  Post

Idealer Schutz

in (London). Wenn heute vormittag um zehn Uhr Londoner Zeit die Frist für die Annahme von Anträgen zur Zeichnung von Jaguar-Aktien verstrichen ist, wird sich herausstellen, daß nie zuvor das Interesse deutscher Investoren an einer britischen Zeichnungsaktion derart groß gewesen ist.

Warum eigentlich? Naheliegender ist zunächst die Erklärung, daß Jaguar in letzter Zeit gerade auf dem deutschen Markt ausgesprochen erfolgreich gewesen ist. Nachdem das Unternehmen im Januar eine eigene „Jaguar Deutschland“-Organisation auf die Beine gestellt hat, sind die Verkäufe sprunghaft in die Höhe geschossen. Hinter den USA ist Deutschland mit Abstand Jaguars größter Absatzmarkt.

Hinter diesem Erfolg steckt allerdings auch der gerade für deutsche Autokäufer maßgebende Faktor Qualität. Seit John L. Egan vor vier Jahren die Geschäftsführung von Jaguar übernommen hat, ist es mit dem damals praktisch vor dem Bankrott stehenden Tochterunternehmen des staatlichen Automobilkonzerns Leyland, steil bergauf gegangen. Drastische Maßnahmen zur Verbesserung von Arbeitsdisziplin, Produktivität und technischem Standard haben die in Verfall geratenen Luxus-Limousinen wieder zu ernst zu nehmenden Konkurrenten werden lassen.

Eine wichtige Rolle für das große Interesse an Jaguar-Aktien spielen natürlich die hervorragenden Erfahrungen mit der Börsenführung der Porsche-Aktien. Und vergessen werden sollte nicht, daß Jaguar-Aktien für Ausländer einen idealen Investitionsschutz gegenüber dem Pfund Sterling bieten: Da die weitaus meisten Jaguars im Ausland verkauft werden, dürften die Aktien bei fallendem Pfundkurs aufgrund der höheren Währungsgegewinne von Jaguar steigen.

Alles klar?

DW - Anstelle einer Glosse drucken wir folgende Pressemitteilung:

Das Kuratorium Hessischer Ingenieureverbände hat auf einer Sitzung in dieser Woche sich dafür ausgesprochen, daß in Hessen eine Ingenieurkammer für alle freiberuflichen und angestellten sowie befristeten Ingenieure kurzfristig eingeführt wird. Ein entsprechender Entwurf wurde bereits vor zwei Monaten im Landtag eingebracht. Mit der Schaffung einer Ingenieurkammer werden auch die Bauherren und Auftraggeber geschützt in bezug auf eine einwandfreie Planung ihrer Vorhaben und stellt somit auch einen Verbraucherschutz dar. Das Kuratorium Hessischer Ingenieureverbände ist ein Zusammenschluß von nahezu allen Ingenieuren in Hessen und fühlt sich somit auch verantwortlich für den technischen Fortschritt mit allen seinen Ent- und Versorgungsproblemen.

Vertrauen für Fabius

Von JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die neue französische Regierung hat sich zum Ziel gesetzt, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft zu verbessern. Zu diesem Zweck soll der Produktionsapparat verstärkt modernisiert und so der Produktivitätsrückstand gegenüber den anderen Industriestaaten vermindert werden. Die Mittel für entsprechende Investitionen will Premierminister Laurent Fabius den Unternehmen vor allem durch Steuererleichterungen verfügbar machen.

Hier liegt der wichtigste neue Akzent der französischen Wirtschaftspolitik. Nachdem in der ersten Phase der sozialistischen Herrschaft die steuerlichen und sozialen Lasten gewaltig verschärft worden waren, hatte sich die Regierung Mitterrand unter dem Druck Dehors schließlich nur bereit gefunden eine Belastungspause einzulegen. Eine Entlastung versprach Staatspräsident Mitterrand erst im Jahr 1985, und zwar um einen Prozentpunkt der zur Zeit etwa 45 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erreichenden Steuern und Sozialabgaben.

Dieses Versprechen hat Fabius bei der Aufstellung des neuen Staatshaushalts zu erfüllen und gleichzeitig das Defizit des Etats auf drei Prozent des Sozialprodukts zu begrenzen. Ein derartiges Limit war der früheren Regierung schon für 1983 gesetzt worden. Jedoch erreichte das Defizit effektiv 3,3 Prozent. In diesem Jahr drohte es wegen der schlechten Konjunktur und der mit dem neuen Staatshaushalt verbundenen Kosten noch höher auszuweichen.

Daraufhin hat die Regierung jetzt verschiedene öffentliche Tarife stark erhöht, die den Versorgungsunternehmen erlauben sollen ihre aus Mitteln des Staatshaushalts zu begleichenen Defizite abzubauen. Die Preisverwaltung soll dank einer spektakulären Tarifsteigerung der staatlichen Energieerzeugung dem Staat sogar zusätzliche Einnahmen verschaffen. Dazu kommen Benzinpreiserhöhungen, die allerdings hauptsächlich zum Ausgleich der von der EG-Kommission untersagten Anhebung der Tabaksteuer bestimmt sind.

So müssen die Franzosen zunächst einmal den Gürtel noch enger schnallen, ehe sie in den Genuss des versprochenen Abgabenschnitts kommen. Bereits fest steht, daß die mit dem

Austeritätsplan von März 1983 zur Finanzierung der Sozialversicherung auf alle Einkommen eingeführte Sonderabgabe von einem Prozent abgeändert wird, nachdem der Sozialhaushalt inzwischen hohe Überschüsse bringt. Diese Maßnahme dürfte die privaten Haushalte 1985 um etwa 12 Mrd. Franc entlasten.

An Steuererleichterungen sind im nächsten Jahr etwa 20 Mrd. Franc vorgesehen, dabei je die Hälfte für die Einkommensteuer und für die Gewerbesteuer der Unternehmen. Zu spüren bekommen werden die Haushalte die Entlastung insoweit allerdings erst bei Fälligkeit der Steuer im übernächsten Jahr - wohl gerade rechtzeitig zu den Parlamentswahlen. Im übrigen bleibt abzuwarten, was bis dahin noch an weiteren Tarifherabsetzungen auf die Franzosen zukommt.

Andererseits müssen die Staatsausgaben begrenzt werden, um die Steuererleichterungen auszugleichen und darüber hinaus das Budgetdefizit von 3,3 auf drei Prozent des Sozialprodukts zu reduzieren. So hat Wirtschafts- und Finanzminister Bérégovoy bereits die Einschränkung der Beamteneinkommen und der Subventionen an die Staatsbetriebe angekündigt. Insgesamt sollen die Staatsausgaben - dank eines auf real 1,8 Prozent veranschlagten Wirtschaftswachstums - um nominal etwa sechs Prozent und damit nur entsprechend der Inflationsrate erhöht werden.

Diese Budgetprognose stützt sich auf die Erwartung, daß die französischen Unternehmen dank der Gewerbesteuerentlastung, der Preisliberalisierung und der internationalen Konjunkturbelebungen ihre Investitionstätigkeit wesentlich verstärken. Es geht Fabius dabei vor allem um überfällige Modernisierungsinvestitionen. Daß diese Politik zunächst Arbeitsplätze kostet ehe sie neue schafft, hat er ausdrücklich zugegeben.

Das ist der dunkle Punkt des neuen Regierungsprogramms. Es ist zwar einseitig geeignet, vor allem bei den Unternehmen - so wie im Ausland - Vertrauen zu schaffen. Aber es könnte andererseits die Gefahr sozialer Unruhen heraufbeschwören. Bleibt abzuwarten, ob die Aussicht auf etwas mehr Kaufkraft den Franzosen diese Politik schließlich nicht doch noch schmackhaft macht.

AUTO-INDUSTRIE / Tarifstreit kostete Produktion von 365 000 Pkw und Kombi

Die Hersteller hoffen, bis Jahresende zwei Drittel des Ausfalls aufzuholen

Durch Sonderschichten, Produktion während der bisherigen Werkferien und durch möglichen Neueinstellungen ab Spätherbst will die deutsche Autoindustrie versuchen, bis zum Jahresende die im Streikmonat Juni fast vollständig ausgefallene Produktion von knapp 365 000 Pkw/Kombi wenigstens zum Teil wieder aufzuholen. Aus heutiger Sicht wird für 1984 mit einer Fertigung von 3,75 Mill. Pkw gerechnet, das wären drei bis vier Prozent weniger als im Jahr zuvor. Damit wären aber zwei Drittel des Ausfalls aufgeholt.

Wie eine Umfrage von WELT-Korrespondenten ergab, werden die Chancen dafür sehr unterschiedlich gesehen, zum derzeit nicht zu erkennen ist, inwieweit der Markt eine „Nachproduktion“ verlangt. Die Zahl der Neuzulassungen sollte nach Expertenansicht 1984 bei 2,3 bis 2,35 (1983: 2,43) Mill. Pkw liegen. Noch zu Jahresanfang lag die Prognose bei 2,45 Mill. Einheiten. Der Export könnte sich wie im Vorjahr bei knapp 2,2 Mill. Wagen einpendeln.

Bei VW hofft man, bis zum Jahresende etwa 25 Prozent der verlorenen Pkw-Produktion von 115 000 Einheiten wieder aufzuholen. Zwar ist wegen der bis Mitte August andauernden Werkferien noch nicht über Sonderschichten verhandelt worden, doch ist im Gegensatz zu jahrelanger Gepflogenheit in Wolfsburg auch während der Ferien eine Schicht (9400 Mitarbeiter) mit der Montage von etwa 12 000 Golf, Jetta und Polo beschäftigt. Nach den Ferien werde, so erst jüngst Vorstands-Chef Carl H. Hahn, die Montagekapazität deutlich erhöht. Die Neueinstellung von etwa 100 Leuten sei der erste Schritt einer

menbündel, um die Produktionsausfälle von 65 000 Pkw und 17 000 Lkw soweit wie möglich aufzuholen, sind im Gang.

BMW hat ebenfalls noch keine Vereinbarungen über mögliche Sonderschichten „unter Dach“, um die Fertigung von 60 000 nicht gebauten Pkw und 5000 Motorrädern nachzuholen. Vorerst steht fest: Ein großer Teil der Mitarbeiter hat den Urlaub auf die Streikzeit vorgezogen, so daß im August - hier waren vier Wochen Betriebsferien eingeplant - in allen BMW-Werken in „nicht ganz vollen Doppelschichten“ gearbeitet werden kann.

Ford ist sicher, den Produktionsausfall von 25 000 Fahrzeugen ohne Neueinstellungen und auch ohne Sonderschichten aufzuholen zu können. Das Unternehmen war, so Vorstandsmittglied Leichering, dadurch, daß man nicht im Streik-Tarifgebiet lag und im europäischen Einkauf flexibel war, „besser dran als andere“. Eine Woche Werksurlaub wurde vorgezogen, Urlaubs-Ümplanungen werden zum Fertigungsausgleich ausreichen.

Bei Opel werden erst mit Arbeitsbeginn am kommenden Montag die Gespräche mit dem Betriebsrat aufgenommen. 120 000 Pkw waren während des Streiks nicht gebaut worden. Bei einem so hohen Ausfall bringen Sonderschichten mit 1000 bis 2000 produzierten Wagen hier nicht viel.

größerer Personalaufstockung. Bei Audi sind bisher nur für das Werk Ingolstadt zwei Sonderschichten vereinbart worden, von denen eine bereits „gefahren“ worden ist. In Ingolstadt wird ebenfalls ein Teil der Belegschaft in verkürzten Werksurlaub eine Schicht arbeiten. Umittelbar nach dem Streik (48 000 Pkw Produktionsausfall) hat Audi 800 neue Mitarbeiter eingestellt, 300 in Ingolstadt, 500 in Neckarsulm.

Von den Audi-Kapazitäten in Neckarsulm hängt Porsche ab. Zum Teil wird dort montiert. Trotz der bis zum 20. August laufenden Werkferien sind in der freiwilligen Aktion an den letzten drei Samstagen 1320 Porsche gebaut worden, so daß etwa ein Viertel des Ausfalls von 5800 Einheiten aufgeholt worden ist. Der Motorenbau in Stuttgart läuft normal weiter. An kurzfristige Neueinstellungen ist nicht gedacht.

Bei Daimler-Benz geht man davon aus, in den Werken Sindelfingen, Untertürkheim, Bremen, Mannheim und Düsseldorf zu „vielleicht vierstelliger“ Personalaufstockungen zu kommen. Gespräche über ein Maßnah-

STREIKFOLGEN

Industrieproduktion fiel im Juni um 9,5 Prozent

Der Arbeitskampf hat sich - wie erwartet - in der Produktionsstatistik für Juni „deutlich niederschlagen“, schreibt das Wirtschaftsministerium. Die Industrieproduktion insgesamt ist nach vorläufigen Angaben des Statistischen Bundesamtes von Mai auf Juni saisonbereinigt um 9,5 Prozent zurückgegangen (wie gestern kurz berichtet). Speziell in der verarbeitenden Industrie waren es sogar 10,5 Prozent. Besonders betroffen war das Investitionsgütergewerbe mit minus 19,5 Prozent. Dazu dürfte der Produktionsrückgang in der Automobilindustrie um 80 Prozent entscheidend beigetragen haben.

Auch der Zweimonatsvergleich Mai/Juni gegenüber März/April weist noch einen Produktionsrückgang um 3,5 Prozent aus; allein in der verarbeitenden Industrie sind es minus vier

Prozent. Auch hier fiel der Rückgang bei Investitionsgütern mit minus zehn Prozent besonders hoch aus. Dabei stand dem Produktionsausfall im Straßenfahrzeugbau (minus 44 Prozent) eine geringe Zunahme im Maschinenbau (plus 1,5 Prozent) gegenüber. Steigerungen konnten auch bei Nahrungs- und Genussmitteln (plus 3,5) und Verbrauchsgütern (plus 5,5) verzeichnet werden. Die Bauproduktion nahm um 6,5 Prozent zu.

Gegenüber dem Vorjahr weist der Zweimonatsvergleich Mai/Juni einen Rückgang um insgesamt 2,5 Prozent, speziell für die Verarbeitende Industrie um drei und hier für Investitionsgüter sogar um neun Prozent aus. Allein die Elektrizitäts- und Gasversorgung zeigt eine deutliche Zunahme (neun Prozent), während die Bauproduktion um vier Prozent zurückging.

ARBEITSKÄMPFE

Hauser: Kommission soll die Rechtssicherheit verbessern

HANNA GIESKE, Bonn. „Damit bei künftigen Streiks die Rechtssicherheit nicht nur in CDU/CSU, sondern auch in der Wirtschaft“, Hauser bedauerte, daß die Folgen der Tarifauseinandersetzungen für die mittelständische Wirtschaft von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen worden sind. So hätten etwa 5000 Zulieferbetriebe der Automobilindustrie teilweise schwere Einbußen zu verkraften, und die Umsätze des Einzelhandels seien um bis zu 25 Prozent zurückgegangen. Der Anstieg bei der Zahl der Arbeitslosen um 90 000 im Juli „ist sicher nicht unerheblich durch die Streiks bedingt“, sagte Hauser.

Trotzdem sei es der Bundesregierung gelungen, mit ihrer Stabilitätspolitik zu einer niedrigen Preissteigerungsrate von 2,2 Prozent (auf Jahresbasis) beizutragen. Das bedeute ein Kaufkraftplus von 20 Mrd. DM „allein für die Arbeitnehmer“.

entsprechen einer breiten Stimmungslage nicht nur in CDU/CSU, sondern auch in der Wirtschaft“. Hauser bedauerte, daß die Folgen der Tarifauseinandersetzungen für die mittelständische Wirtschaft von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen worden sind. So hätten etwa 5000 Zulieferbetriebe der Automobilindustrie teilweise schwere Einbußen zu verkraften, und die Umsätze des Einzelhandels seien um bis zu 25 Prozent zurückgegangen. Der Anstieg bei der Zahl der Arbeitslosen um 90 000 im Juli „ist sicher nicht unerheblich durch die Streiks bedingt“, sagte Hauser.

Trotzdem sei es der Bundesregierung gelungen, mit ihrer Stabilitätspolitik zu einer niedrigen Preissteigerungsrate von 2,2 Prozent (auf Jahresbasis) beizutragen. Das bedeute ein Kaufkraftplus von 20 Mrd. DM „allein für die Arbeitnehmer“.

AUF EIN WORT



„Die Flexibilisierung der Arbeitszeit ist enorm wichtig für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Arbeitsplätze und bietet - so hoffen wir jedenfalls - einen gewissen Ausgleich für die Verteuerung der Arbeitskraft.“

Dr. Wilfried P. Brömm, Vorstandsvorsitzender der Württembergischen Metallwarenfabrik AG, Geislingen. FOTO: EPLER

Mehr Rechte im Konkursfall

dpa/VWD, Bonn. Eine Absicherung der Arbeitnehmer-Sozialpläne im Konkursfall soll im Vorgriff auf die geplante Neuordnung des Insolvenzrechts sichergestellt werden. Einen entsprechenden Vorschlag will Bundesjustizminister Hans Eichelhard in Kürze im Kabinett diskutieren, hieß es in Bonn. Es wird eine Zwischenlösung angestrebt, die eine vorläufige Befriedigung der Sozialplan-Ansprüche bis zu höchstens einem Drittel der Konkursverteilungsmasse vorsieht. Nach der früheren Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts waren Sozialpläne im Konkurs des Arbeitgebers vor allen anderen Konkursforderungen in voller Höhe zu befriedigen. Das Bundesverfassungsgericht hat jedoch in dieser Rechtsprechung eine unzulässige Rechtsfortbildung gesehen.

EG / Kommission einigt sich mit IBM über Änderung der Geschäftspraktiken

Künftig schnellere Informationen

WILHELM HADLER, Brüssel. Die EG-Kommission hat den amerikanischen „Informations-Giganten“ IBM zu einer Änderung seiner Geschäftspraktiken veranlaßt und damit die Voraussetzungen für mehr Wettbewerb auf dem europäischen Computer-Markt geschaffen. Nach langwierigen Verhandlungen erreichte sie die Zusage IBM's, den Konkurrenten in der EG künftig bestimmte technische Informationen über neue Produkte schneller als bisher zukommen zu lassen. Ohne diese Angaben können europäische Hersteller keine anschlussfähigen Geräte entwickeln.

Die Kommission erklärte sich im Gegenzug bereit, ihr 1980 gegen IBM eingeleitetes Verfahren wegen Mißbrauches einer marktbeherrschenden Produktion aussetzen. Die Tatsache, daß der Computer-Riese bisher die erforderlichen Details über „Schnittstellen“ (interfaces) erst nach

Versand der ersten Geräte bekannt gab und die zentralen Datenverarbeitungs-Einheiten (CPUs) des Systems 370 nicht ohne Speicherkapazität verkaufte (software-bundling), stellte nach Meinung der Brüsseler Wettbewerbsbehörden einen Verstoß gegen die Regeln des Römischen Vertrages dar.

In einem fünfzehnteiligen Kompromißpapier verpflichtet sich IBM nunmehr, die Informationen über „Schnittstellen“ für Hardware-Erzeugnisse innerhalb von vier Monaten nach der Ankündigung des Produktes und spätestens zu dem Zeitpunkt bekanntzugeben, an dem das Produkt „allgemein verfügbar“ ist. Bisher betrug die Frist zwischen der Ankündigung eines neuen Produktes und seiner Auslieferung durchschnittlich sieben Monate, manchmal auch bis zu zwei Jahren. Die Kommission hatte zunächst für eine „Schonfrist“ von einem Monat plädiert. Für „Schnittstellen“ zwischen

Software-Erzeugnissen sollen die technischen Angaben künftig verfügbar gemacht werden, sobald die „Schnittstellen“ genügend stabil („reasonably stable“) sind.

Der für Wettbewerbsfragen zuständige EG-Kommissar Frans Andriessen kündigte in einem Brief an den IBM-Chefunterhändler und früheren amerikanischen Justizminister Nicholas Katzenbach an, daß die EG die Geschäftspraktiken IBM's weiterhin regelmäßig überprüfen werde. Wichtig ist auch, daß die Kommission IBM das Recht einräumt, für die weitergegebenen Informationen Gebühren zu erheben. Vor der Presse meinte Andriessen, in den Verhandlungen habe es weder Sieger noch Besiegte gegeben. Der Kompromiß eröffne der europäischen Industrie die Chance, einen größeren Marktanteil zu erringen. Den Nutzern von Informatikermöglichkeiten sei künftig unter mehr Produkten auswählen zu können.

BUNDESBÜRGschaften

Ein großer Teil entsteht im Handel mit dem Ostblock

HEINZ HECK, Bonn. Der Bundesregierung ist 1983 aus Bürgschaften und Garantien ein Defizit von 740,7 Millionen Mark entstanden. Davon entfielen allein 690,5 Millionen auf die Außenwirtschaft. 1982 hatte sich noch ein Überschuß von 17 und in der Außenwirtschaft sogar von 143 Millionen Mark ergeben. Finanzminister Stoltenberg hat mehrfach auf die hier lauernden Haushaltsrisiken hingewiesen.

Der Gewährleistungsrahmen im Ausführungsgeschäft war 1983 gegenüber dem Vorjahr von 160 auf 185 Milliarden Mark aufgestockt worden. Die tatsächliche Inanspruchnahme (Hafungsbeträge) stieg 1983 um rund sechs auf 156,8 Milliarden Mark an. Nimmt man alle übrigen Gewährleistungen gegenüber dem Ausland (aus Kapitalhilfen, Finanzkrediten, Kapitalanlagen und Umschuldungen, aber ohne Zinsen) hinzu, so ergibt sich ein Obligo von 171,8 Milliarden Mark.

Allein auf sieben Länder - Saudi-Arabien (11,9 Prozent), Sowjetunion (10,2), Libyen (7,4), Brasilien (6,3), Irak (6,0), Nigeria (4,5) und Algerien (4,3) - entfällt gut die Hälfte dieses Betrags. Dabei erscheint bemerkenswert, daß sich in der Liste der Spitzenreiter nur ein Ostblockland, aber immerhin fünf Opec-Mitglieder befinden.

Seit der ersten Ölpreiserhöhung 1973/74 ist auch der deutsche Export in die Opec rasant gestiegen. Diese Entwicklung spiegelt sich im Anstieg der Exportbürgschaften, die heute

nahezu 50 Prozent des Obligos des Bundes ausmachen.

Während der deutsche Export in die Ostblockstaaten und nach Jugoslawien seit Jahren um sechs Prozent der deutschen Gesamtausfuhr schwankt, belief sich die Bürgschaftsverpflichtung des Bundes Ende 1983 auf 38,4 Milliarden Mark oder 19,6 Prozent des Gesamtobligos des Bundes (einschließlich Zinsen) von 201,3 Milliarden Mark. Mit rund 35,9 Milliarden entfiel der weitaus größte Anteil auf Ausfuhrbürgschaften. Den Rest bildeten Bürgschaften für ungebundene Finanzkredite (3,3 Milliarden) sowie für Kapitalanlagen (0,3 Milliarden). Gegenüber 1979 (19,8 Milliarden) hat sich der Bürgschaftsbestand des Bundes damit knapp verdoppelt.

Bei Nord-Korea, Polen und Rumänien kam es bisher zu Zahlungsverzögerungen, für die der Bund Entschädigungen leisten mußte. Die Belastungen für den Bundeshaushalt betrugen 1983 bei Nord-Korea 26,1 Millionen, Rumänien 53,6 und Polen 97,0 Millionen Mark. Die insgesamt für diese drei Länder gezahlten Entschädigungen betrugen damit inzwischen 2,7 Milliarden Mark. „Die weiter anhaltende schwierige Wirtschaftslage Polens“ werde auch 1984 und den kommenden Jahren „erhebliche Zahlungen aus dem Bundeshaushalt notwendig machen“, heißt es in einem vertraulichen Bericht des Finanzministeriums für den Haushaltsausschuß.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Kartellamt zieht Untersagung zurück

Berlin (AP) - Der Thyssen-Konzern darf nach einer Entscheidung des Bundeskartellamtes in Berlin seine 1975 erworbene Anteilsmehrheit bei der Hüller Hille GmbH behalten, die sich auf den Bau von Transferstraßen und numerisch gesteuerten Bearbeitungszentren spezialisiert. Die Behörde teilte mit, daß durch den Zusammenschluß aufgrund der gemeinsamen Markverhältnisse keine marktbeherrschende Stellung in diesen Produktionsbereichen mehr bestünde. Daher verzichtete das Kartellamt auf seine Forderung, daß Thyssen 55 Prozent der Anteile veräußere. Das Bundeskartellamt hatte 1976 den Zusammenschluß untersagt.

Preisstopp verlängert

Warschau (AP) - Die polnische Regierung hat nach Warschauer Presseberichten den im April erklärten Preisstopp für langlebige Konsumgüter bis zum Jahresende verlängert. Nahrungsmittel sind von dem Preisstopp ausgenommen. Das Einfrieren der Preise von Kleidung und Elektrogeräten habe dazu beigetragen, die Teuerung im ersten Halbjahr auf 13 Prozent zu begrenzen, hieß es.

IWF-Tagung in Berlin?

Frankfurt (DW) - Die Exekutivdirektoren des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank wollen den Gouverneuren vorschlagen, die Jahresversammlung im Jahre 1988 in Berlin abzuhalten. Die diesjährige gemeinsame Jahrestagung der beiden multinationalen Organisationen findet vom 24. bis 27. September in Washington statt. Mit einer Zustimmung der Finanzminister, die mit den Notenbankchefs als Stellvertretern den Gouverneursrat bilden, wird gerechnet. Es ist die Praxis der beiden Institutionen, nach jeweils zwei Jahresversammlungen an ihrem Sitz in Washington die nächste in einem Mitgliedstaat zu veranstalten.

Neuer Kreditwunsch

Buenos Aires (VWD) - Um eine weitere Mrd. Dollar an neuen Krediten will Argentinien bei seinen rund 320 Gläubigerbanken nachsuchen, um die vom Internationalen Währungsfonds (IWF) geforderten Sparmaßnahmen erfüllen zu können. Der neue Kreditwunsch ist von den Gläubigerbanken noch nicht diskutiert

worden, hieß es aus Kreisen, die der Verhandlungsgruppe von elf Banken nahesteht.

Steuerbericht gefordert

Bonn (rjg) - Die Deutsche Steuer-gesellschaft hat einen jährlichen Steuerbelastungsbericht gefordert. Politiker und Öffentlichkeit seien zu wenig über die Entwicklung der Steuer- und Abgabenbelastung informiert. Dies habe ein Anwachsen der Inflationsbedingten heimlichen Steuererhöhungen auf Arbeitnehmer-einkommen ermöglicht. Die Rangordnung der Steuerquellen sei umgeändert worden, da nun statt der Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer die Lohnsteuer den Großteil des Steueraufkommens ausmache.

Produktion stagniert

Washington (dpa/VWD) - Die Welt-Zigarettenproduktion blieb 1983 mit 4,56 Billionen Stück in etwa auf der Vorjahreshöhe. Dies berichtete das US-Landwirtschaftsministerium. Allein die Vereinigten Staaten produzierten 667 Mrd. Stück (minus 3,9 Prozent). Unter den bedeutenden Zigarettenherstellern erhöhten lediglich China, die UdSSR, Italien, Niederlande, Ägypten und die Bundesrepublik ihre Zigarettenherzeugung gegenüber dem Vorjahr.

Mehr Arbeitslose

London (fu) - Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien ist im Juli überraschend stark um 7100 auf 3,1 Millionen gestiegen. Diese Zahl berücksichtigt nur die arbeitsfähigen Briten, die Arbeitslosen-Unterstützung beantragt haben. Das sind 12,9 Prozent der Arbeitsfähigen Bevölkerung. Arbeitsminister King nannte den jüngsten Anstieg „enttäuschend“.

Auslandsmessen 1985

Bonn (rjg) - Das Auslandsmesseprogramm der Bundesrepublik Deutschland für 1985 steht. Es wurde von den Spitzen- und Fachverbänden der Wirtschaft und den zuständigen Bundesministerien aufgestellt. Im kommenden Jahr wird der Schwerpunkt der Messebeteiligungen in Europa, Asien und den USA liegen. Unter den Ausstellungsprojekten ragt die Beteiligung der Bundesrepublik an der Weltausstellung „Expo Tsukuba 1985“ in Japan heraus.

DOLLAR

Seipp sieht keinen Anlaß für Erhöhung der Leitzinsen

LEO FISCHER, Frankfurt. Trotz des hohen Dollarkurses sieht Walter Seipp, der Vorstandsvorsitzende der Commerzbank AG, Frankfurt, keinen Anlaß für die Bundesbank, die Leitzinsen anzuhäufen. Eine moderate Diskonterhöhung würde bei einer Zinsdifferenz von mehr als fünf Prozent ohnehin nicht ausreichen, die Kapitalströme umzukehren. Und eine starke Zinserhöhung passe nicht in die derzeitige Phase der Konjunkturbelebungen.

Der Commerzbank-Chef wies auf einer Pressekonferenz darauf hin, daß es sich um eine Dollar-Stärke und nicht um eine Markschwäche handle. Gegenüber den meisten anderen Währungen hat sich die Mark am Devisenmarkt aufgewertet. Eine Anhebung der Leitzinsen würde nach Seipp zu Spannungen im EWS führen.

Einen Handlungsbedarf der Notenbank sieht Seipp nur, wenn der Kapitalabfluß in die USA dramatische Züge annehmen würde. Bei einem Dollarkurs von 2,90 Mark und mehr würden sich die Währungsrisiken bei Anlagen in den USA derart erhöhen, daß sie auch nicht mehr durch die Zinsdifferenz von über fünf Prozent kompensiert werden könnten.

Die Wachstumserwartungen für das laufende Jahr sieht Seipp nach den streikbedingten Produktions- und Einkommenseinbußen bei maximal 2,5 Prozent. Die wirtschaftlichen Perspektiven lassen die Bundesrepublik als Anlageland attraktiver erscheinen, als dies aus der jüngsten Börsenentwicklung zu schließen sei. Seipp ist zuversichtlich, daß die konjunkturelle Entwicklung mit Ende der Sommerpause wieder aufwärts tendiert.

Jeden Monat gibt es Geld für unsere Bausparer

Im Juli 1984 zahlten wir an 29.005 Bausparer 1.044.949.485,68 Mark aus zum Bauen, Kaufen, Modernisieren.

Auf diese Steine können Sie bauen

Bausparkasse Schwäbisch Hall

Die Bausparkasse der Volksbanken und Raiffeisenbanken

Anzeige

CHEMIEINDUSTRIE

Erweiterung hat Vorrang

dpa/VWD, Wiesbaden

In der Chemieindustrie bildeten die Erweiterungsinvestitionen 1983 erstmals seit zehn Jahren wieder den Investitionsschwerpunkt dieser Branche. Wie der Bundesverband der Chemischen Industrie (VCI) in Wiesbaden, auf Grundlage einer Ifo-Untersuchung berichtet, dienten 35 Prozent der Chemieinvestitionen 1983 der Produktionsvergrößerung, verglichen mit 34 Prozent zur Ersatzbeschaffung veralteter Anlagen und 31 Prozent zur Rationalisierung des Betriebs. Insgesamt investierte die chemische Industrie 1983 rund sieben Mrd. DM.

Mit einem Anteil von 26 beziehungsweise 27 Prozent zählte die Erweiterung des Maschinen- und Anlagenbaus in den Jahren 1981 und 1982

Anzeige

DEKA/DESPA Info Nr. 2
DESPA-Auszahl-Plan:
Ihr Immobilien-Konto
für ein
„Zweites Einkommen“
mit DESPA-FONDS.

Zur Sicherung Ihres Lebensstandards oder Ergänzung Ihrer Altersvorsorge.

Mehr über den DESPA-Auszahl-Plan erfahren Sie vom Geldberater der Sparkasse.

Sparkassenfonds
Die hohe Schule der Geldanlage

nicht zu den vorrangigen Investitionszielen. Dagegen spielten die Rationalisierungsinvestitionen mit 44 beziehungsweise 36 Prozent eine wichtigere Rolle. Der Rest (30 beziehungsweise 37 Prozent) diente der Ersatzbeschaffung.

Der zurückliegende Arbeitskampf in der Metall- und Druckindustrie hat in der Chemieindustrie als einem bedeutenden Vorlieferanten dieser Branchen zu erheblichen Ausfällen geführt. Die Chemiearbeitgeber veranschlagen die arbeitskampfbedingten Umsatzaufälle allein im Juni auf rund 500 Mill. DM in den Chemieunternehmen.

SPANIEN / Die Regierung unterbreitete Unternehmen und Gewerkschaften ihre wirtschaftlichen Zielgrößen

Für höhere Investitionen fehlt noch das Vertrauen

ROLF GÖRTZ, Madrid

Ihren Partnern im „konzertierten Sozialpakt“, dem Unternehmer-Dachverband CEOE und den beiden größten Gewerkschaften UGT (Sozialistische Partei) sowie Comisiones Obreras (Kommunistische Partei) hat die Regierung jetzt ihre wirtschaftspolitischen Zielvorstellungen für 1985/86 vorgelegt. Die Regierung geht dabei von einem Haushalt für 1985 aus, der bei Einnahmen von 4,7 Billionen Pesetas (etwa 83 Mrd. DM) und Ausgaben von 6,7 Billionen Pesetas (114 Mrd. DM) ein Defizit von 1,7 Billionen Pesetas (30 Mrd. DM) aufweist.

Bei einer angenommenen Inflationsrate von sieben Prozent für 1985 setzte die Regierung eine Tarifierhöhung für Beamte und Arbeiter im öffentlichen Dienst von 6,5 Prozent fest – gedacht auch als Richtschnur für die allgemeine Lohnpolitik des kommenden Jahres. Die Erfahrung dieses Jahres zeigt, daß die Gewerkschaften nicht wesentlich darüber hinausgehen werden. Die Hoffnung, die Inflationsrate 1984 auf acht Prozent zu senken, scheint sich nach den bis jetzt vorliegenden Zahlen allerdings

nicht ganz zu erfüllen, wenngleich Aussicht besteht, daß die Gewerkschaften sich nicht mit einem Inflations-Nachschlag durchsetzen werden. Immerhin war es Wirtschafts- und Finanzminister Miguel Boyer gelungen, die Inflationsrate von 12 Prozent zu Beginn 1983 auf jetzt etwas über neun Prozent zu senken.

Trotz der derzeitigen Vertrauensstagnation geht die Regierung davon aus, daß der Konsum im kommenden Jahr um 1,3 Prozent steigen und das Bruttoinlandsprodukt eine Steigerung von drei Prozent und im Jahr 1988 sogar von 3,5 Prozent erfahren wird. Obwohl man mit einer weiteren Steuererhöhung von einem Prozent zu rechnen hat, soll die Finanzkraft der (privaten) Wirtschaft um 7,5 Prozent wachsen. Wie weit sich diese Entwicklung jedoch auf die Investition auswirken wird, erfährt man aus den Regierungszahlen allerdings nicht. Die Wirtschaft selbst jedenfalls äußert sich zu diesem Punkt nach wie vor recht skeptisch. Den Unternehmen fehlt das Vertrauen, vor allem aber die Aussicht auf flexiblere Arbeitsgesetze, die zur Investition anzuregen könnten.

Superminister Miguel Boyer dazu gegenüber der WELT: „Ich glaube nicht, daß die Vertrauensfrage eine so wichtige Rolle spielt. Wenn der Markt zur Investition tendiert, dann wird die Wirtschaft ganz von allein diesem Trend folgen.“

Ein zweiter Punkt für die steigende Besorgnis der Unternehmer-Verbände bildet die letztlich von der Wirtschaft zu tragende Finanzierung des gefährlich hohen Haushaltsdefizits. Der Haushalt sieht vor, das Defizit jährlich um einen Prozentpunkt im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt zu senken. In diesem heiklen Punkt allerdings gehen die Statistiken auseinander, so daß der gegenwärtige Trend, den die Regierung optimistisch beurteilt, nicht genau zu bestimmen ist.

Die Exporterfolge mit einer Steigerung von immerhin 13 Prozent im vergangenen Jahr dürften als Ergebnis der Wechselkursentwicklung besonders gegenüber dem Dollar nicht überbewertet werden. Voraussichtlich werden sie im kommenden Jahr

nur noch die Hälfte ihrer derzeitigen Steigerungsrate erzielen. Die staatliche Investition, von der aber nicht gesagt wird, wie weit sie der Produktion zugute kommen soll oder ob sie im wesentlichen nur Lächer stopfen soll, wird dem Plan entsprechend auf umgerechnet 8,6 Mrd. DM steigen.

In der Wirtschaft spürt man deutlich die Absicht, die die Regierung mit einem solchen Sozialpakt verfolgt, nämlich die Verantwortung für die künftige Wirtschaftspolitik auf die Sozialpartner zu verteilen. Die Kampfmaßnahmen der Gewerkschaften gegen den Plan zur Sanierung der Stahlindustrie und des Bergbaus gaben den letzten Anstoß zu Regierungsveränderungen, die die harten unpopulären Restriktionen der Regierung sowohl auf dem Arbeitsmarkt als auch auf dem Kapitalektor zu verwässern und damit zu verteuern drohen. Diese Ansicht äußerten kürzlich Bankkreise, die sich dennoch bereit fanden der Initiative der Bank von Spanien folgend ihre Kreditlinien zu senken – und natürlich bald darauf auch die Ausgabe-Zinsen. (SAD)

DÄNEMARK / Empfehlungen der OECD

„Lohnanstieg begrenzen“

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die von der dänischen Regierung im Herbst 1983 eingeleitete und vor drei Monaten verschärfte Stabilisierungspolitik hat laut OECD „ermutigende“ Ergebnisse gebracht. Insbesondere konnten 1983 die Inflation auf 6,7 Prozent reduziert und die Rentabilität der Unternehmen verbessert werden. Dank verstärkter Exporte erreichte das Wirtschaftswachstum immerhin 2,5 Prozent, und die Arbeitslosigkeit (zuletzt 10,6 Prozent) geht neuerdings leicht zurück, während sie in den meisten anderen OECD-Staaten weiter zunimmt.

Dagegen ist die Verbesserung der Leistungsbilanz inzwischen zum Stillstand gekommen, kritisiert die OECD mit scharfen Worten: Das Defizit von 10,9 Mrd. Dollar 1983 drohe in diesem Jahr 13,6 Mrd. Dollar zu erreichen, was für ein so kleines Land gefährlich hoch sei – auch wegen seiner gewaltigen Auslandsverschuldung, deren Anteil am Bruttoinlandsprodukt von 26,8 Prozent 1980 auf 35,9 Prozent 1983 gestiegen ist.

Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, empfiehlt die OECD Däne-

mark durchgreifende Maßnahmen zur Verbesserung seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Von kardinaler Bedeutung sei dabei die weitere Begrenzung des Lohnanstiegs, um die Unternehmen kostenmäßig zu entlasten und den privaten Verbrauch zu begrenzen. Denn die Verbesserung der Zahlungsbilanz erfordert nicht nur stark zunehmende Exporte, sondern auch die Verminderung des Importanstiegs.

Darüber hinaus müßte die nationale Ersparnisbildung gesteigert werden, um die für verstärkte Exporte notwendigen Investitionen zu finanzieren. Die OECD-Experten halten, daß so lange für sehr schwierig, wie die dafür erforderlichen Mittel ausschließlich vom privaten Sektor aufgebracht werden können. Auch der Staat müßte die Investitionstätigkeit erleichtern und dafür gegebenenfalls die Steuern erhöhen, zumal das Budgetdefizit nach den Regierungsplänen 1985 auf die Hälfte seines Rekordstands von 1982 (neun Prozent des Sozialprodukts) reduziert werden soll.

WELTBÖRSEN / Bei lebhaftem Handel überraschende Kurserholung in New York

Höchster Tagesgewinn seit sechs Wochen

New York (VWD) – Zu einem rasanten Kursanstieg kam es zur Wochenmitte an der New Yorker Aktienbörse. Nach dem lebhaftesten Handel seit 5 1/2 Monaten schloß der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte mit 1134,61 Punkten, 19,33 höher als am Vortag (Vorwoche 1096,95). Dies ist der höchste Tagesgewinn seit dem 18. Juni mit 22,75 Punkten. Angeführt wurde die Aufwärtsbewegung von Technologie- und Standardpapieren. Der Index erreichte fast die obere Grenze der seit Wochen geltenden psychologischen Bandbreite von 1080 bis 1140 Punkten. Herausragend war mit 128,35 (87,5) Millionen Aktien auch der Umsatz. Im Gegensatz zu den vorangehenden Sitzungen hat der Transportindex die sehr kräftige Kursbefestigung mit einem Anstieg von 11,93 auf 485,51 Punkte deutlich untermauert.

Die überaus freundliche Stimmung kam nicht zuletzt im Gewinner-Verlierer-Verhältnis von gut vier zu eins zum Ausdruck. Auftrieb erhielt die Börse vor allem vom sehr festen

Anleihemarkt, der von den stärker werdenden Hoffnungen der Anleger auf sinkende Zinsen profitierte.

Tokio (SAD) – Die sehr feste Tendenz an der Tokioter Börse führte den

Wohin tendieren die Weltbörsen?
– Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – einen Überblick über den Trend in den internationalen Aktienmärkten.

Dow-Jones-Index Tokio wieder über die 10 000er Marke. Allein am Donnerstag legte der Index 138,47 Punkte zu, der Wochengewinn beträgt 154,67 Punkte. Der Kursanstieg wird durch die feste Tendenz an der Wall Street zur Wochenmitte ausgelöst. Vor allem Blue Chips waren gefragt. Die Umsätze stiegen bis auf 400 Mill. Aktien an.

Paris (J. SCHL) – Die traditionelle Sommerhaube an der Pariser Börse hat sich bisher noch nicht eingestellt. Seit Anfang Juli zeigt die Tendenz

der französischen Aktienkurse nach unten. Erst in den letzten Tagen kam es zu einer leichten Erholung. Bei weiter geschwunden Umsätzen – im August machen die meisten Franzosen Ferien – sind Kursausschläge jetzt aber eher zufallsbedingt.

Zwar zog Wall Street an, jedoch erhöhte die französische Notenbank zwecks Franc-Verteidigung gegenüber dem Dollar ihren Interventionszins am Geldmarkt von 12 auf 12 1/2 Prozent, was die Kurse eigentlich hätte unter Druck setzen müssen. Immerhin aber profitierten viele Aktiengesellschaften von dem hohen Dollarkurs. So stiegen die französischen Exporte in die USA im ersten Halbjahr um nicht weniger als 72 Prozent und brachten zum ersten Mal seit 20 Jahren eine praktisch ausgeglichene Handelsbilanz. Obwohl die Börse der neuen französischen Regierung eher positiv gegenübersteht, befürchtet sie nach dem Ausscheiden der Kommunisten für den Herbst soziale Unruhen.

Helaba: Niedrigere Zinsspanne

dpa/VWD, Frankfurt

Die Hessische Landesbank Girozentrale (Helaba), Frankfurt, meldet für das 1. Halbjahr 1984 – ebenso wie die meisten anderen Kreditinstitute – niedrigeren Erträge. Als Teilbetriebsergebnis (ohne Eigenhandel) wurden 124,5 nach 165,7 Mill. DM im gleichen Vorjahreszeitraum ausgewiesen.

Wie diese drittgrößte Landesbank in der Bundesrepublik berichtet, geht diese Entwicklung im wesentlichen auf den um 32,5 Mill. auf 263,1 Mill. DM verringerten Zinsüberschuß zurück. Maßgeblich dafür sei eine niedrigere Zinsspanne, verbunden mit einem geringeren Kreditvolumen.

Die Bilanzsumme erreichte mit 63 Mrd. DM den Stand von Ende 1983. Das Kreditvolumen verminderte sich zur Jahresmitte auf 48,3 (49,6) Mrd. DM. Im Auslandsgeschäft hielt sich die Bank „angesichts der anhaltenden Problematik der Länderverschuldung“ zurück. Sie konzentrierte sich dabei in erster Linie auf die Außenhandelsfinanzierung.

HYPO-BANK / Schlechteres Teilbetriebsergebnis

Zinsdruck belastete Ertrag

DANKWARD SEITZ, München

Recht deutliche Spuren hat die Verengung der Zinsmargen im ersten Halbjahr 1984 in der Ertragsentwicklung der Bayerischen Hypothek- und Wechsel-Bank AG, München, hinterlassen. Wie in einem Zwischenbericht zum 30. Juni mitgeteilt wird, stiegen die Zinserträge (gegenüber 1/2 des Vorjahreswertes) zwar noch um 1,6 Prozent auf 2,54 Mrd. DM, jedoch erhöhte sich der Zinsaufwand um 4,5 Prozent auf 1,82 Mrd. DM. Insgesamt verminderte sich daher der Zinsüberschuß (ohne Einmalerträge) um 5,1 Prozent auf 718,7 Mill. DM, während der Provisionsüberschuß noch um 7,1 Prozent auf 106,5 Mill. DM gesteigert werden konnte. Nach Abzug des Personal- und Sachaufwands verbleibt ein um 14,8 Prozent verschlechtertes Teilbetriebsergebnis von 335,5 Mill. DM.

Die Bilanzsumme des Instituts nahm seit Ende 1983 um 1,9 Prozent auf 85,2 Mrd. DM zu. Dabei stiegen die Forderungen an Kunden um 3,7 Prozent auf 21,57 Mrd. DM, darunter

die langfristigen Ausleihungen nur um 0,5 Prozent auf 5,8 Mrd. DM. Forderungen an Banken stiegen mit 8,4 Mrd. DM (plus 18,8 Prozent) zu Buche. Auf der Passivseite verminderten sich demgegenüber die Kundeneinlagen seit Jahresanfang um 7,4 Prozent auf 22,63 Mrd. DM bei einem Rückgang der Spareinlagen um 2,2 Prozent auf 8,54 Mrd. DM. Gegenüber Banken erhöhten sich die Verbindlichkeiten um 21,0 Prozent auf 7,42 Mrd. DM.

Im Hypothekbank-Geschäft konnten die hohen Neubeschlüsse des ersten Halbjahres 1983 nicht mehr erreicht werden, obwohl ab dem zweiten Quartal 1984 eine wachsende Nachfrage nach Angaben der Bank verzeichnet wurde. Zugewogen wurden 1,44 (1,67) Mrd. DM. Bei Kommunaldarlehen blieben die Abschlüsse mit 521 Mill. DM um 43 Prozent hinter denen des entsprechenden Vorjahreszeitraums zurück. Ausgewählt wurden insgesamt 1,9 Mrd. DM, denen Tilgungen in Höhe von 6,8 Mrd. DM gegenüberstanden.

Morgen wieder in der WELT:

Berufs-Chancen für Sie

Als Voraus-Information können wir Ihnen hier eine Auswahl der Positionen ankündigen, die morgen in der WELT angeboten werden.

Informieren Sie sich umfassend, bevor Sie sich entscheiden! 70% der Stellenangebote in der WELT sind exklusiv. Sie finden sie gleichzeitig in keiner anderen Zeitung. Sie brauchen deshalb die WELT. Jeden Samstag.

An: DIE WELT, Abt. Stellen-Service,
Postfach 305830, 2000 Hamburg 36

Wertscheck für Berufs-Chancen

Bitte schicken Sie mir einige Gutscheine, für die ich an den nächsten Wochenenden beim Zeitungshandel kostenlos WELT-Exemplare mit dem großen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte erhalte.

Name:

Beruf:

Straße:

PLZ/Ort:

Datum:

Anzeigenabteilung
Postfach 30 58 30
2000 Hamburg 36
Tel. (040) 347 44 18/43 18
FS 2-17 001 777

WELT-Berater für Stellenanzeigen:

Christian Schröder
2000 Hamburg 76
Tel. (040) 2 29 30 95-96

Gerd Ahrens
3000 Hannover
Tel. (0511) 6 49 00 09
FS 8-230 105

Jochen Fritsch
4000 Düsseldorf
Tel. (0211) 43 50 44

Gerd Henn
4650 Gelsenkirchen
Tel. (0209) 8 31 28

Hans-Jürgen Linz
4000 Düsseldorf 30
Tel. (0211) 43 38 18

Wilfried Linke
5000 Köln 1
Tel. (0221) 135 143/17 1031
FS 8-68 28 39

Horst Sauer
6261 Reichelsheim 6
Tel. (060 35) 31 41

Karl-Hans Witt
6701 Altrup/Ludwigshafen
Tel. (0 62 36) 31 32

Kurt Fengler
7050 Waiblingen 7
Tel. (0 71 51) 2 23 24-25

Jochen Gohlrich
7022 Lenkelt/Eichard
Tel. (0 71 11) 7 54 50 71

Siegfried Welter
8035 Gauting b. München
Tel. (0 89) 8 50 60 38 35
FS 5-23 836

Horst Wörters
1000 Berlin 61
Tel. (0 30) 25 91 29 31
FS 1-84 611

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Die Welt der Fach- und Führungskräfte

Assistent Manager
Informationsysteme
mit Studium der Informatik oder
Wirtschaftswissenschaften
Price Waterhouse GmbH,
Hamburg

Auslandsvertrieb
Spezialmaschinen
Akkusysteme und Marktforscher
für Hamburger Hersteller von
Spezialmaschinen gesucht.
UBI Werbendienst, Hamburg

Außendienstmitarbeiter
Babyausstattung und Spielwaren
für Ostwestfalen-Lippe, Nord-
deutschland und Berlin
Unternehmensberatung Sunder-
mann + Partner,
Dreieich

Absatzberater
für die Bereiche Großkunden
und Fachhandel
Philips Kommunikations Indus-
trie AG, Siegen

Area Manager
Westeuropä für den Bereich
Consumer Products – Markenar-
tikel
Führungs- und Personalberatung
GmbH, Köln

Mehrere Bauteile
möglichst mit Auslandserfahrung
IPM Ingenieurgesellschaft für
Projektmanagement mbH,
Bramsche

Bereichsleiter Drucksysteme
um Verkaufsleiter im Inland und
europäischen Ausland anzustellen
und zu motivieren.
Dr. Fischhof + Grünwald,
Ratingen

Diplom-Wirtschaftsingenieur
oder **Diplom-Ingenieur**
für die Zentrale der Abteilung
„Transport und Bau“
GTZ GmbH, Eschborn

Diplom-Ingenieur
als Leiter/in der Normabteilung
gesucht mit einschlägiger Beruf-
serfahrung
Ansitz Kiel, Kiel

Dipl.-Ingenieur
Antriebsstechnik
zum Ausbau einer Niederlassung
in den USA
Wirtschaftsprüfer W. Schäfer,
Detmold

Diplom-Ingenieur oder
Diplom-Wirtschaftsingenieur
für den Bereich Sondertechnik/
Planung, Abwicklung und Controlling
Krupp Atlas Elektronik GmbH
Bremen

Engagierter EDV-Berater
zum Vertrieb bekannter Termi-
nals und Peripheriesysteme in
dem OEM-Geschäft
Dr. Fischhof + Grünwald,
Ratingen

Entwicklungsingenieur
innerhalb der Qualitätssicherung
für die Aufgabenbereiche War-
tbarkeit und Lufttüchtigkeit
MBB Hamburg, Hamburg

Edelschmiedekünstler
mit techn. Verständnis oder
Stahltechniker
mit kaufm. Ambitionen
W 8305, WELT-Verlag, Essen

Elektronik-Ingenieure
Außenleiter
für Geschäftsbereich Projekte
Carl Zeiss, Oberkochen

Export-Führungskraft
mit außenhandelswirtschaftli-
chem Können und Wissen und
betriebswirtschaftlicher Qualifi-
kation
HUECK & CIE, Weiden/Opf.

Fertigungsingenieur
für die Arbeitsvorbereitung
Dipl.-Ing./FH mit Schwerpunkt
Elektronik
Eppendorf Gerätebau
Netheler Hinz GmbH, Hamburg

Gebiets-Verkaufsführer
für den Anzeigenverkauf in der
BRD und Berlin
Schaller Verlag + Werbeagentur
Augsburg

Geschäftsführer
Unternehmerische Führungsauf-

gabe in einem mittelständischen
Unternehmen
Kleinbaum Chefberatung, Düs-
seldorf

Geschäftsführer
für die Zentrale mit guten Eng-
lischkenntnissen
EGEPACK, Fa. Papier Clasen,
Lübeck

Gebietsleiter
zur Erweiterung des Außendienst-
es im Raum Osnabrück-Brem-
en
apetito Karl Dösterberg KG,
Rheine

Gruppenleiter
Konstruktion und Auftrags-Ab-
wicklung, Produktbereich Appa-
rate und Schalldämpfung
UBI Unternehmensberatung
GmbH, Hamburg

Handelsvertreter
oder **Diplom-Ingenieur (FH)**
für die Verkaufsgebiete PLZ 4,
5, 6
F. E. Schulte Strathaus, Unna

Hochschulabsolventen
Fachrichtung Betriebswirtschaft/
Wirtschaftsingenieur
Mergenthaler Linotype
Eschborn bei Frankfurt

Hochkarieriger Konstrukteur
mit Erfahrung in der Führung
und Motivation von Spezialisten
Dr. Fischhof + Grünwald,
Ratingen

Hoteller
Geschäftsführer für 52-Zimmer-
Hotel-Neubau in Bremen
J. Tietjen GmbH, Bremen

Ingenieure
der Fachrichtungen Feinwerk-
technik, Digitaltechnik, Infor-
matik und Elektronik
ifm electronic GmbH, Essen

Kreditfachmann
für das gewerbliche Kreditge-
schäft; Bankkaufmann evtl. mit
Hochschulabschluss
Westdeutsche Genossenschafts-
Zentralbank eG, Münster

Leiter der Produkttechnik
für die Entwicklung ertragsstar-
ker Produkte am Baumarkt
Kleinbaum Chefberatung,
Gummersbach

**Leiter – Außenleiter/
Bundesrepublik**
– modische Markenartikel –
Personal & Management Bera-
tung Wolfram Hatesaul GmbH,
Bonn

Leiter der Verwaltungsstelle
Außenleiter
für expandierendes Lebensver-
sicherungsunternehmen in Ham-
burg
S 8477, WELT-Verlag, Essen

Maschinenmeister
(für Ready-Mix-Betonanlage)
IPM Ingenieurgesellschaft für
Projektmanagement mbH,
Bramsche

**Mitarbeiter im Klinik-Außen-
dienst**
Gebiet: Rheinland-Pfalz, Nord-
rhein-Westfalen mit medizini-
schen Grundkenntnissen
Gerhard Hog GmbH, Umrkirch

Mitarbeiter im Außendienst
für Vertriebsorganisation im
Raum Niedersachsen, Schleswig-
Holstein und Bayern
Straumann GmbH, Umrkirch

Organisationsleiter
für den Anzeigenverkauf in der
BRD und Berlin
Schaller Verlag + Werbe-
agentur, Augsburg

OEM-Vertrieb
Farbdaten-Sichtgeräte/Monitor
Dipl.-Ing. o. ä. aus den Berei-
chen Nachrichten-, Daten u.
Fernschicht
Dr. Körschgen, Lange, Wege-
ner, Bad Homburg

Organisationsprogrammierer/in
für die Abteilung EDV zur Mit-
arbeit und Implementierung von
komplexen On-line-Anwendun-
gen
Hamburg Inter. Rückvers. AG,
Hamburg

Organisationsleiter
für den Aufbau des internatio-
nen Aktiengeschäftes Wertpa-
piergeschäft in London
Kleinbaum International, Zürich

Service-Ingenieur
für Hersteller leistungsfähiger
Verpackungs- und Etikettierma-
schinen

Organisationsleiter
um Organisationsabläufe und
Entscheidungswege transparen-
ter zu gestalten.
Personal & Management Bera-
tung Wolfram Hatesaul GmbH,
Bonn

Product Manager
gesucht wird der qualifizierte
Gesprächspartner f. d. Geträn-
keindustrie
Personal & Management Bera-
tung Wolfram Hatesaul GmbH,
Bonn

Systemprogrammierer/in
zur Planung, Implementierung
und Wartung von Betriebssystem-
en und Standard-Software
Deutsche Texaco AG, Hamburg

**Techn. Exportkaufmann/
Exportleiter**
für Bäckerei- und Schlachtere-
maschinen von Hamburger Ex-
porthaus gesucht.
P 8519, WELT-Verlag, Essen

Technical Product Manager
Componenten
Dipl.-Ing., zuständig für das
technische Marketing v. Compon-
enten
Computer Electronic Systems
GmbH,
Hensdorf-Ulzburg

Technischer Vertriebsfachmann
für Sicherungseinrichtungen von
Gebäuden, mit Grundkenntnis-
sen im elektrotechnischen
Bereich
Autoflag, Rellingen

Vertriebsleiter
Hochkarieriger Führungsaufgabe
für den Vertriebs-Profi
Inst. f. Personal- und Unterneh-
mensberatung H. Will u. Part-
ner, Köln

Verkaufsfachkraft
für Ferienort-Projekte in NRW
und im Großraum Hamburg
Hein GmbH & Co. KG, Bottrop

Verkaufsfachkraft
für die Weiterentwicklung der
Konzeption „Handel“ und Füh-

**Produktion – Kunststoffolie-
len**
– Personal & Management Bera-
tung Wolfram Hatesaul GmbH,
Bonn

Product Manager
gesucht wird der qualifizierte
Gesprächspartner f. d. Geträn-
keindustrie
Personal & Management Bera-
tung Wolfram Hatesaul GmbH,
Bonn

Systemprogrammierer/in
zur Planung, Implementierung
und Wartung von Betriebssystem-
en und Standard-Software
Deutsche Texaco AG, Hamburg

**Techn. Exportkaufmann/
Exportleiter**
für Bäckerei- und Schlachtere-
maschinen von Hamburger Ex-
porthaus gesucht.
P 8519, WELT-Verlag, Essen

Technical Product Manager
Componenten
Dipl.-Ing., zuständig für das
technische Marketing v. Compon-
enten
Computer Electronic Systems
GmbH,
Hensdorf-Ulzburg

Technischer Vertriebsfachmann
für Sicherungseinrichtungen von
Gebäuden, mit Grundkenntnis-
sen im elektrotechnischen
Bereich
Autoflag, Rellingen

Vertriebsleiter
Hochkarieriger Führungsaufgabe
für den Vertriebs-Profi
Inst. f. Personal- und Unterneh-
mensberatung H. Will u. Part-
ner, Köln

Verkaufsfachkraft
für Ferienort-Projekte in NRW
und im Großraum Hamburg
Hein GmbH & Co. KG, Bottrop

Verkaufsfachkraft
für die Weiterentwicklung der
Konzeption „Handel“ und Füh-

**Personal & Management Bera-
tung Wolfram Hatesaul GmbH,
Bonn**

Sales Manager
Retail Site Evaluation Systems
Germany/Scandinavia-bases
Hamburg
MPSI Systems Limited, London

Systemanalytiker/in
zur Unterstützung des Rechen-
zentrumsbetriebs durch Analyse
und Einsatz moderner Software-
Hilfsmittel
Deutsche Texaco AG, Hamburg

Studenten
für die Information und Wer-
bung verfügbarer Studentenabos
von über 200 verschiedenen
Titeln
Studentenpresse, Heidelberg

BAYERISCHE VEREINSBANK / Weniger Darlehen

Ertragslage verschlechtert

DANKWARDSEITZ, München
Eine deutliche Verringerung ihres Teilbetriebsergebnisses auf 294,4 Mill. DM und damit um 15,7 Prozent gegenüber 1/2 Prozent von 1983 mußte die Bayerische Vereinsbank AG, München, in den ersten sechs Monaten 1984 hinnehmen. Wie das Institut in einem Zwischenbericht zum 30. Juni schreibt, blieb der Zinsüberschuß mit 594,7 Mill. DM „erwartungsgemäß“ wegen der leichten Verengung der Zinsspanne unter dem scheinbaren Betrag des letzten Jahres. Der Provisionsüberschuß konnte demgegenüber nochmals um 8,1 Prozent auf 123,1 Mill. DM verbessert werden.

Das schlechtere Zinsergebnis wird auch mit der Verlangsamung des Wachstums beim Geschäftsvolumen gegenüber den zurückliegenden Jahren begründet. Zum Ausdruck kommt dies in der gegenüber Ende 1983 um 1,9 Prozent auf 64,06 Mrd. DM geringeren Bilanzsumme. Im Kreditgeschäft hat die Nachfrage der Kunden erst Ende März angezogen und zu einer leichten Steigerung der Forderungen um 132 Mill. auf 20,97

Mrd. DM geführt, darunter 9,8 (9,7) Mrd. DM langfristige. Die Forderungen gegenüber Banken gingen auf 4,9 (6,0) Mrd. DM zurück.

Das Fremdmittelvolumen erniedrigte sich gegenüber Ende 1983 auf 32,5 (34,3) Mrd. DM. Den größten Anteil daran hatte der Abbau der Bankverbindlichkeiten um fast 1,4 Mrd. auf 6,94 Mrd. DM. Die Verbindlichkeiten gegenüber Kunden nahmen um 750 Mill. auf 21,98 Mrd. DM ab, wobei die Spareinlagen um 68 Mill. auf 8,78 Mrd. DM zurückgingen.

Eine merkliche Beruhigung verzeichnete das Institut im Hypothekengeschäft. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 1983 wurden nur Darlehen über 1,9 (3,0) Mrd. DM neu zugesagt. Auf Hypotheken entfielen davon 0,93 (1,4) Mrd. DM, was aber im Vergleich mit früheren Halbjahresergebnissen als „gut“ bewertet wird. Der Bestand an Hypotheken- und Kommunaldarlehen erhöhte sich um 3,3 Prozent auf 28,6 Mrd. DM. Zur Refinanzierung wurden 2,3 Mrd. DM eigene Schuldverschreibungen abgesetzt und Darlehen über 549 Mill. DM aufgenommen.

SIEMENS / Gewinn beachtlich gesteigert

Gewohnt positives Bild

DANKWARDSEITZ, München
Eine recht beachtliche Steigerung des Gewinns nach Steuern um 19,3 (15,9) Prozent auf 642 Mill. DM erzielte die Siemens AG, Berlin/München, in den ersten neun Monaten ihres Geschäftsjahres 1983/84 (30. 9.) gegenüber der entsprechenden Vorjahreszeit. Ansonsten bieten die Zahlen, die der jüngste Zwischenbericht enthält, das gewohnte positive Bild, auch wenn im Vergleich mit den Angaben von vor einem Monat eine gewisse Umsatzberuhigung eingetreten zu sein scheint.

So erhöhte sich der Umsatz per Ende Juni 1984 gegenüber dem Vorjahr um 7 Prozent auf 30,0 Mrd. DM, während sich für die ersten acht Monate noch ein Plus von 10 Prozent ergeben hatte. Das Inlandsgeschäft weist jetzt einen Zuwachs von 11 (Mai: 17) Prozent auf 13,9 Mrd. DM

auf und das Ausland von 3 (5) Prozent auf 16,1 Mrd. DM.

Der Auftragseingang stellt sich auf 36,1 Mrd. DM und liegt damit, wie schon im Mai, um 3 Prozent über dem Vorjahresniveau. Auf das Inland entfallen davon 18,1 Mrd. DM (plusminus 0 Prozent) und das Ausland 18,0 Mrd. DM (plus 6 Prozent). Bei einem Vergleich mit dem Vorjahr muß allerdings berücksichtigt werden, daß zwei Kernkraftwerk-Aufträge im ersten Halbjahr 1983 zu einem außergewöhnlichen Anstieg der Inlandsaufträge geführt hatten. Bereinigt um dieses Geschäft ergibt sich nach Angaben von Siemens immerhin für das Inland ein Plus von 13 Prozent und insgesamt ein Zuwachs von 9 Prozent. Der Auftragsbestand liegt unverändert bei 62,9 Mrd. DM und damit um 10 Prozent über dem Vorjahresstand.

ADIG / Neuer Technologie-Fonds stoppte Mittelrückfluß - Höhere Ausschüttungen

Der beste Absatz seit fünf Jahren

LEO FISCHER, Frankfurt
Nach drei Jahren mit Nettorückflüssen von insgesamt 670 Mill. DM mußte sich die Adig Allgemeine Deutsche Investment-Gesellschaft mbH, München/Frankfurt, etwas einfallen lassen. Das tat sie auch, indem sie im November letzten Jahres den Aditec auflegte, einen Fonds, der sich auf Technologie-Aktien (vornehmlich elektronische Datenverarbeitung, Pharmazeutik und Biologie, Luft-Raumfahrt, Energie-Technologie) spezialisierte.

Und die Rechnung der Adig-Manager ging auf. Im Geschäftsjahr 1983/84 konnten die Adig-Fonds bei deutschen Anlegern 329 Mill. DM locker machen. Daß dies gelang, ist vor allem der Neugründung Aditec zu verdanken. Denn in den 7½ Monaten seit Auflegung flossen dem Technologie-Fonds Aditec allein fast 350 Mill. DM zu.

Neben dem Aditec erzielten nur der Adirenta mit 218,4 und der Gotharenta mit 18,7 Mill. DM einen Mittelzufluß. Diese neuen Gelder reichten trotz der Rückflüsse bei allen anderen Fonds aus, um mit den erwähnten 329 Mill. DM das beste Absatzergebnis seit fünf Jahren zu erzielen. „Das Mittelzufließen verdient eine gute Note“, stellte Geschäftsführer Erik Fintelmann bei der Vorlage des Rechenschaftsberichts 1983/84 in Frankfurt zufrieden fest.

Auch im Hinblick auf Wertentwicklung und Ausschüttungen konnte Fintelmann von einem insgesamt

„recht guten“ Ergebnis sprechen. Die von der Adig verwalteten Fonds konnten mit einer Ausnahme Wertzuwachs (von 7,8 bis 17,8 Prozent) erzielen und ebenfalls mit nur einer Ausnahme die Ausschüttungen erhöhen.

Paradeplatz war der Adirenta, der mit einem Wertanstieg von 17,8 Prozent unter den 14 Aktienfonds mit Anlagenschwerpunkt in Deutschland den Spitzenplatz belegt. Die Rangliste der 24 Rentenfonds führt der Adirenta mit einem Plus von neun Prozent an. Und auch die anderen Fonds belegten jeweils in ihrer Gruppe hervorragende Plätze.

Lediglich der neue Technologie-fonds, der verständlicherweise seinen Anlagenschwerpunkt in den USA hat, mußte in den ersten 7½ Monaten auf Grund des Kurseinbruchs an der Wall Street einen Wertverlust von 3,2 Prozent hinnehmen. Über einen Fonds, der von seiner ganzen Konzeption her langfristig orientiert ist, kann nach so kurzer Zeit ohnehin noch kein Urteil gefällt werden.

Die mit Ausnahme des Gotharenta bei allen Fonds erhöhten Ausschüttungen konnten ausschließlich aus ordentlichen Erträgen finanziert werden. Für die Adig-Fonds gilt das Prinzip der flexiblen Ausschüttung. Fintelmann: „Wir schützen nur so viel aus, wie wir durch Zinsen und Dividenden auch tatsächlich einnehmen“. Realisierte Kursgewinne werden lediglich zur Aufbringung der Ausschüttung genutzt, doch dabei

handelt es sich nur um Pfennigbeträge.

Liquidiert wird der Adirenta-Fonds, dessen Verkauf bereits Anfang März eingestellt wurde. Für einen Aktienfonds, der einst mit der Zielrichtung Technologie gegründet wurde, erwies sich Europa als zu eng. Das Umtauschangebot in Aditec wurde von der Mehrzahl der Adirenta-Anleger angenommen. Aber auch aus anderen Fonds wurde in den Aditec getauscht. Vermehrtes Interesse registriert Adig-Investment bei den Anlegersystemen. Die Zahl der Adig-Aufbaukonten und -pläne stieg um 5864 auf 205.569. Dabei dürfte nach Ansicht des Managements das seit dem 1. Januar wirksame 4. Vermögensbildungsgesetz eine Rolle spielen.

Insgesamt erhöhte sich das von der Adig verwaltete Fondsvermögen (ohne Gotharenta) von 6,239 auf 6,750 Mrd. DM. Der Marktanteil der zweitgrößten deutschen Investmentgesellschaft erhöhte sich damit leicht von 20 auf 20,4 Prozent.

Im neuen Geschäftsjahr sieht Fintelmann vor allem für die Rentenfonds gute Chancen, „denn der hohe Realzins reizt zu Neuankäufen“. Für den Aktienmarkt ist man offensichtlich nicht so sicher. Hier will Adig verstärkt die regelmäßige monatliche Anlage unter Ausnutzung des Cost-Average-Prinzips propagieren, weil dies immer noch die „beste Methode“ sei, langfristig zu günstigen Durchschnittskursen eine Vermögenssubstanz aufzubauen.

Adig-Fonds	1983/84	1982/83	1981/82	1980/81	1979/80	1978/79	1977/78	1976/77
Fondsvermögen (Mill. DM)	532,0	578,3	429,5	408,3	388,0	-	325,8	308,8
Mittelzufluß	-77,2	-30,1	+215,4	-17,4	+349,9	-	-36,4	-22,0
Anteilwert (G)	36,8	34,0	22,8	22,1	18,7	80,85	81,80	70,95
Ausschüttung	1,55	1,45	1,85	1,00	-	-	2,10	2,0
Wertveränderung	+10,2	+36,8	+9,0	+18,8	-3,2	-	+17,5	+43,1

Fondart	1983/84	1982/83	1981/82	1980/81	1979/80	1978/79	1977/78	1976/77
Fondsvermögen	532,0	578,3	429,5	408,3	388,0	51,3	59,7	51,3
Mittelzufluß	-45,5	-34,2	-15,6	-5,5	-32,0	-35,8	-10,1	+10,7
Anteilwert	36,8	34,0	22,8	22,1	18,7	44,3	43,25	91,79
Ausschüttung	1,40	1,30	1,25	1,05	1,95	2,75	2,20	6,30
Wertveränderung	+12,0	+38,1	+12,9	+64,3	+10,5	+38,8	+39,2	+13,2

1) Geschäftsjahresende 30.6.; 2) in DM je Anteil inkl. Steuergutschrift; 3) in % bei Wiederanlage der Ausschüttung zum Anteilwert; 4) Anlage 14.11.83

DEUTSCHE BANK / Trotz geringerer Erträge:

Spitzenstellung ausgebaut

JOACHIM WEBER, Frankfurt
Der Vorstand der Deutschen Bank AG, Frankfurt, ist optimistisch: Obwohl das wie immer nicht bezifferte Gesamtergebnis (einschließlich der Eigenhandels-Gewinne) im ersten Halbjahr um 5,9 Prozent zurückging, erwartet er für das Gesamtjahr nach Wertberichtigungen und Rückstellungen wieder „annähernd“ das Gesamtergebnis des Vorjahrs.

Schon im ersten Halbjahr hat das Institut zudem deutlich besser abgeschnitten als seine beiden großen Wettbewerber. Während Dresdner und Commerzbank jeweils Rückgänge ihrer Teilbetriebsergebnisse (ohne Eigenhandels) um gut 14 Prozent einzuzeichnen hatten, kam die Deutsche auf einem Minus von 4,2 Prozent auf 913 (953) Mill. DM davon.

Die sanftere Abwärtsbewegung rührte vor allem daher, daß die Bank die auch hier schmalere Zinsmarge durch die Ausweitung des durchschnittlichen Geschäftsvolumens (überwiegend in den Auslandsfilialen) nahezu ausgleichen konnte. Der Zinsüberschuß stagnierte daher bei 2,068 (2,073) Mrd. DM. Der Provisionsüberschuß stieg nach um 6,7 Prozent auf 574 (538) Mill. DM.

Die damit wieder erreichte Ertragssteigerung um gut 1 Prozent reichte freilich nicht aus, um die Erhöhung des Verwaltungsaufwands um knapp 4 Prozent auf 1,64 (1,58) Mrd. DM auszugleichen. Der dadurch entstandene Rückgang des Teilbetriebsergebnisses wurde dann im Gesamter-

gebnis noch durch eine 10prozentige Schmälerung der Eigenhandels-gewinne verstärkt.

Besonders erfolgreich verlief für die Deutsche Bank das Emissionsgeschäft. Mit acht Börseneinführungen im Gesamtvolumen von 1,285 Mrd. DM Aktienwert machte im ersten Halbjahr es etwa das Vierfache des gesamten Vorjahresgeschäfts von 7 Emissionen mit zusammen 317 Mill. DM aus. Allein die Plazierungen von Nixdorf und Porsche bedeuten einen Wert von zusammen 873 Mill. DM.

Die Neueinführungen gaben auch dem Wertpapiergeschäft Impulse. Nach einem lebhaften Jahresauftakt sorgte allerdings vom März an die Unsicherheit über Zins- und Aktienmarktentwicklung für langsames Wachstum. So kam das Halbjahresplus von 9 Prozent dann auch überwiegend aus dem Handel mit Rentenwerten (plus 13 Prozent), während die Aktienumsätze insgesamt nur um 3,4 Prozent zunahmen.

Die Zweifel über den Zinstrend wirkten auch auf das Kreditgeschäft: Gefragt waren vor allem kurz- und mittelfristige Kundenkredite, die um 4 Prozent auf 37,3 (35,9) Mrd. DM zunahmen. Die langfristigen dagegen stagnierten bei 23,36 (23,47) Mrd. DM. Die gesamten Kundenkredite stiegen um gut 2 Prozent auf 60,7 (59,4) Mrd. DM; bei sinkenden Banken- und Wechselkrediten wurde das Kreditvolumen mit 73,2 (72,8) Mrd. DM gut gehalten.

NAMEN

Walter Girner, Gründer und Seniorinhaber der Trumpf Konfektions-Gruppe, Berlin, feiert heute seinen 80. Geburtstag.

Dr. Norbert Hering wurde Hauptgeschäftsführer und Vorsitzender der Geschäftsführung der F. H. Gottfeld GmbH, Köln.

Holger U. Birkigt hat nach dem Ausscheiden von Günter E. Thiele per Ende Juli den Vorsitz der Geschäftsleitung der Kellogg Deutschland GmbH, Bremen, übernommen.

Arthur van Kaick, Inh. d. A. van Kaick Generatoren- und Motoren-Werke, Neu-Isenburg, feiert heute seinen 80. Geburtstag.

HARMS / An der 100-Millionen-Umsatzgrenze

Erfolgreicher Autospediteur

W. WESSENDORF, Bremen
Eine der führenden europäischen Automobilspediteure, die Bremer Firmengruppe E. H. Harms peilt in diesem Geschäftsjahr einen Umsatz von 100 Mill. DM an. „Die Erfolgsrechnung wird dabei erneut schwarze Zahlen ausweisen“, erklärte Allein-geschäftsführer und Geschäftsführer Egon Herbert Harms zum 25jährigen Jubiläum am 1. August. Insgesamt bearbeitet und transportiert Harms jährlich 750.000 Pkw und beliefert in der Bundesrepublik sowie in Übersee - hauptsächlich in den USA - 2000 Händler.

Die Gruppe hat seit 1978 rund 35 Mill. DM investiert. In die Bremerhavener Anlagen flossen 10 Mill. DM, in die binneländischen Stützpunkte weitere 10 Mill. DM und in den Fuhrpark 15,5 Mill. DM. Seitdem wurde die Automobilflotte ausgebaut, Ex- und Import-Pkws werden auf die nationalen Vorschriften umgerüstet, TÜV-Umbauten und Funktionskontrollen vorgenommen. Und Schiffe,

die während des Seetransports oder bei der Binnenbeförderung entstanden sind, in eigenen Werkstätten repariert. Dafür unterhält Harms vier Servicecenter, zwei in Bremerhaven, eins jeweils in Hamburg und Neuss.

Die Kapazität dieser Betriebsstätten beträgt über 100.000 Fahrzeuge, ein Drittel des Gruppenumsatzes entfällt auf diesen Geschäftszweig, ein Drittel steuern die Pkw-Transporte bei und das letzte Drittel wird im jüngsten Tätigkeitsbereich erzielt: der Hafenaufbereitung, dem Be- und Entladen von Roll-on/Roll-off-Schiffen wie dem Transport von Pkw per Binnenschiff und im Küstenverkehr.

In ihren 23 in- und ausländischen Betrieben, in Antwerpen, Paris, London oder Newark/USA, beschäftigt Harms rund 640 Mitarbeiter. Der Fahrzeugpark umfaßt 120 Automobiltransporter, zwei Rheinschiffe, die in Partnerschaft mit der Firma Interrijn, Rotterdam, betrieben werden, sowie ein Küsten- und ein Binnenschiff.

DIT: Zuflüsse überwiegen

Wb. Frankfurt
Der DIT Deutscher Investment Trust Gesellschaft für Wertpapieranlagen mbH, Frankfurt, setzt darauf, daß sich mit einer gemäßigteren Wirtschaftsentwicklung in den USA in den nächsten 12 Monaten auch die Zinsen zurückbilden werden. Eine Entspannung an den Geld- und Kapitalmärkten werde sich auf wichtige Aktienmärkte auswirken. Der DIT hat darum die Liquiditätsreserven seiner Aktienfonds deutlich erhöht.

Thesaurant und der Internationale Rentenfonds vereinigen mit Mittelzuflüssen von 202 und 281 Mill. DM den Löwenanteil der DIT-Zugänge des ersten Halbjahres auf sich. Kleinere Beiträge kamen noch vom Technologiefonds mit plus 30 Mill. DM und vom Deutschen Rentenfonds mit 3 Mill. DM. Die übrigen 9 Fonds hatten Abflüsse zu verzeichnen. Dennoch: Mit einem Mittelzufluß von 387 Mill. DM hatte DIT in den ersten sechs Monaten einen Anteil von 36 (16) Prozent am gesamten Branchenaufkommen.

US-BILANZIERUNGSVORSCHRIFTEN / Deutsch-amerikanische Handelskammer

Ratschläge für deutsche Aktienanleger

H.-A. SIEBERT, Washington
In den USA besitzen 42,4 Millionen Bürger Aktien; das sind 18 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im Schnitt sind sie an 1,9 Unternehmen beteiligt. Der Mittelwert ihres Portfolios beträgt 5100 Dollar oder umgerechnet 17.000 Mark. Angesichts dieser enormen Leserschaft wundert es nicht, daß sich in der amerikanischen Presse immer dann die Ratschläge für Anteilseigner häufen, wenn die Gesellschaften ihre Quartalsergebnisse und Jahresbilanzen verschicken.

„Old hands“ können mit einem Blick sehen, wie ihre Firma im Markt abgeschnitten hat und ob die Zukunftsaussichten rosig sind. Die große Mehrheit der Aktienbesitzer, die zudem in der ständigen Angst leben, die Bilanzen könnten trübselig sein, ist jedoch ungeschult. Die Medien leisten also eine wertvolle Hilfe. Für Ausländer, die in den letzten Jahren in großem Umfang US-Aktien erworben haben, ist die Analyse noch viel schwieriger.

Die Deutsch-Amerikanische Handelskammer in New York hat für die vielen deutschen Besitzer amerikanischer Aktien eine Menge nützlicher und kluger Tipps gesammelt. So empfiehlt sie, zunächst den „chairman's letter“, der dem Geschäftsbericht in der Regel vorangestellt ist, sorgfältig zu studieren. Trotz des „traditionell optimistischen Tons“ kann er oft verblüffend ehrlich sein, heißt es. Die Aussagekraft werde noch erhöht, wenn drei oder vier der unmittelbar vorausgegangenen „annual reports“ zum Vergleich herangezogen würden.

Größere Aufmerksamkeit sollte zu dem dem Prüfungsvermerk des unabhängigen Wirtschaftsprüfers („accountant's report“) geschenkt werden. So kann der mittlere Absatz des im übrigen schematisch abgefaßten Textes wichtige Hinweise auf die Ertragsaussichten enthalten. Außerdem gilt der Grundsatz: Je mehr Fußnoten, desto genauer sind sie zu lesen. Aus dem Kleingedruckten kann zum Beispiel hervorgehen, ob Prozesse anhängig sind, die zu Lasten künftiger Erträge gehen können.

Zunehmend an Bedeutung, so die Kammer, gewinnen überdies Informationen über den Cash-flow, der sich nach landläufiger Definition aus den erwirtschafteten Erträgen zuzüglich der jährlichen Abschreibungsbeiträge und abzüglich etwa zu zahlender Vorzugsdividenden ergibt. Die Komponenten sind genau zu untersuchen und mit anderen Branchen zu vergleichen. Nicht immer wird der Cash-flow der Aufschluß über die Ertragskraft eines Unternehmens und die Aktienrendite verspricht, jedoch ausgewiesen.

Zu Fehlschlüssen kann die Gleichstellung der deutschen „Eigenkapitalquote“ mit dem amerikanischen „debt-equity ratio“ führen. Nach deutschen Kriterien stellt sie das Verhältnis des Eigenkapitals zur Bilanzsumme dar. Durch in den USA gelegentlich zulässige Saldierungen kann dagegen die Bilanzsumme vergrößert werden. Die nominale Eigenkapitalquote erhöht werden. Auch wegen der unterschiedlichen Finanzierung über

Leasing ist die Quote in Amerika möglicherweise höher.

Nach den US-Bilanzierungsvorschriften müssen überdies Rückstellungen nicht unbedingt in die Bilanz aufgenommen werden. Das kann zu erheblichen Ergebnisverschiebungen innerhalb aufeinanderfolgender Jahre führen. Nicht realisierte Gewinne dürfen wiederum berücksichtigt werden. Nach deutschen Maßstäben wird das Bilanzbild nur dann nicht wesentlich verfälscht, wenn sich der durchschnittliche Wert und die durchschnittliche Laufzeit unerfüllter Verträge im Laufe der Jahre nicht erheblich verändern.

Die Kammer leistet auch Übersetzungshilfe. Für wichtig hält sie Grundbegriffe wie „tax rate“ (gelten der Steuersatz, der den Gewinn verändern kann), „debt-equity ratio“ (Verhältnis von Fremd- zu Eigenkapital), „interest rates on long-term debts“ (Zinsbelastungen für langfristige Verbindlichkeiten), „non-recurring gains“ (Gewinne aus der einmaligen Veräußerung von Anlagevermögen), „pension obligations“ (Verbindlichkeiten aus Altersruhegeld-Zusagen) sowie „intangible assets“ (Wertansatz für immaterielle Vermögenswerte).

Zugleich warnt die New Yorker Kammer deutsche Anleger. Um die Tragweite der in amerikanischen Geschäftsberichten enthaltenen Informationen voll erfassen zu können, empfiehlt sie dringend die Konsultation eines erfahrenen deutschen Wirtschaftsprüfers „vor einem nennenswerten Engagement in den USA“.



„drebit“ - unser Bildschirmtext-Angebot

Bildschirmtext (Bt) bedeutet mehr Information. Mehr, schneller, zuverlässiger. Wir sind seit der ersten Stunde der führende Bt-Programmanbieter. Sie können jetzt mit „drebit“ - unserem Bildschirmtext-Programm - Ihre Informationen schneller und besser in den Bt-Netzwerk einbringen. „drebit“ ist unser Bt-Angebot für Handwerker, Einzel- und Industrie.

Aber jetzt wird der Drebit richtig interessant. Eine Idee: „drebit“ und Mikro-Computer. Im Unternehmen werden noch mehr aus Bt.

„drebit“ ist unser Bt-Angebot für Handwerker, Einzel- und Industrie.

Ein Mikro-Computer kann mit seinem „drebit“-Programm automatisch das öffentliche Bt-System der Bundespost und Ihre dort angeschlossenen Banken, Bt-Anbieter, Sie von Ihren Kunden die aktuellen Informationen, Banknoten, Umsätze...

Daraus entstehen auf dem Bildschirm oder auf dem Drucker einheitliche, formatierte „pages“ - Auszüge. So sind

These Informationen jetzt schneller auf Ihrem Tisch als bisher und aufgrund ihrer Übersichtlichkeit für Dispositionszwecke besonders gut geeignet.

Umgekehrt können Sie aber auch „drebit“ bei der Erstellung von Überweisungsaufträgen einsetzen. Hier nimmt Ihnen das System einen guten Teil der bisherigen Routinearbeit ab. Z.B. erinnert „drebit“ Sie an Überweisungen, die zu bestimmten Terminen ausgeführt werden sollen. Die Überweisungsaufträge werden mit Hilfe des Mikro-Computers vorbereitet, und Sie veranlassen deren Ausführung. Auch hierbei hilft Ihnen das System mit der in ihm vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen.

Das „drebit“-Programm ist eine Software für Ihren Mikro-Computer, die wir Ihnen liefern. Mit „drebit“ steht Ihnen eine intelligente Lösung für eine schnelle und wirtschaftliche Nutzung des Bildschirmtext-Systems zur Verfügung - genau so wie es sich unsere Firmenkunden wünschen.

Was „drebit“ aus Bildschirmtext macht, ist für viele große Unternehmen so wertvoll, daß wir auch in unserem internationalen Cash-Management-Angebot „drecam“ diese Vorteile berücksichtigt haben.

Sprechen Sie mit Ihrem Firmenkundenbetreuer.





drebit

Dresdner Bank
In Berlin: Bt

Inlandszertifikate

Frankfurt			Hamburg			München	
2 A	1 A	1 A	2 A	1 A	2 A	2 A	1 A

[illegible][illegible]

Depreciation	19.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20	20.20
--------------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

4-Eff. F	64.42	63.16	63.16
	101.00	98.06	98.04
1000-F	81.67	77.78	77.20

[illegible]

Paris

[illegible]

Einmarkt

[illegible]



XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE



XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE



Programm und Fernsehen

In acht Sportarten stehen heute 18 Entscheidungen in Los Angeles auf dem Programm. Zuerst Mal greifen nun die Leichtathleten ins Geschehen ein. Bei den beiden leichtathletischen Finals, die heute stattfinden, startet die Fühlerin Kugelstoßerin Claudia Losch als Favoritin. Das 20-Kilometer-Gehen wurde vom Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) nicht besetzt. Michael Groß steht bei den Schwimmern vor seinem dritten Goldmedaillen-Gewinn, diesmal über 200 m Delphin. Im Damen-Florett können Cornelia Hanisch und Christiane Weber Medaillen gewinnen. Cornelia Hanisch hat in ihrer langen Laufbahn schon viel erreicht – nur nicht den Olympiasieg.

Die Entscheidungen:
Schießen: Luftgewehr, Männer (18.00).
Rad: (ab 19.00): Sprint-Finale, Mannschafts-Verfolgung (Halbfinale und Finale), Punktefahren.
Pferdesport: Military-Springen (20.30).

Leichtathletik: 20 km Gehen (2.15), Kugelstoßen Frauen (3.15).

Schwimmen: (ab 2.00) Frauen: 200 m Lagen, 800 m Freistil, 4x100 m Lagen, Herren: 200 m Schmetterling, 100 m Rücken.

Turnen: Einzelfinale Frauen (2.30).
Ringen: (ab 3.00) Finale griechisch-römisch, Klassen bis 57, 62, 68, 82, 100 kg.

Fechten: Frauen, Florett (5.00).

Das übrige Wettbewerbsprogramm:

Hockey: Frauen: Holland – USA (17.00), (ab 22.45): Deutschland – Kanada, Männer: Kanada – Kenia (17.00), (ab 22.45): Großbritannien – Neuseeland, Niederlande – Pakistan. – **Rudern:** Kleines Finale (Platz 7 bis 12) Männer und Frauen (17.00). – **Wasserball:** (ab 17.30): Japan – Australien, Italien – Deutschland, (ab 22.30): Kanada – China, Jugoslawien – Niederlande, (ab 4.30): Brasilien – Griechenland, Spanien – USA. – **Schwimmen:** (ab 17.30) Vorläufe, Frauen: 200 m Lagen, 4x100 m Lagen, Männer: 200 m Schmetterling, 100 m Rücken, 1500 m Freistil. – **Fechten:** (ab 18.00): Vorkämpfe Säbel Männer, Florett Frauen. – **Schießen:** Skeet (18.00). –



Leichtathletik: (ab 18.30): Siebenkampf Frauen: 100 m Hürden, Hochsprung, Kugelstoßen, 200 m Dreisprung (19.00), 800 m (1.40), Männer: 100 m (19.05), 400 m Hürden (20.20), 10.000 m (3.45). – **Volleyball:** (ab 19.00) Frauen: Korea – Peru, Kanada – Japan, (ab 22.00): Brasilien – Deutschland, China – USA. – **Boxen:** Vorkämpfe (20.00/3.00). – **Segeln:** 4. Wettfahrt (22.30). – **Basketball:** Frauen: Kanada – Jugoslawien (23.30), China – USA (5.00), Männer: Frankreich – USA (23.30), Kanada – Uruguay (5.00). – **Handball:** (ab 3.30) Frauen: Jugoslawien – Österreich, China – Deutschland, Korea – USA. – **Fußball:** (1.00): Kamerun – Kanada, Irak – Jugoslawien, (4.00): Marokko – Brasilien, Saudi-Arabien – Deutschland.

Und so berichten die beiden Fernsehkanäle:

Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF):

6.00 – 8.30 Uhr: Halbstündlich Zusammenfassungen der wichtigsten Entscheidungen der Nacht.

13.30 – 15.00 Uhr: Olympia am Mittag: Die Höhepunkte des fünften Wettkampftages.

17.05 – 19.00 Uhr: Olympia am Nachmittag: Aufzeichnungen aus der Nacht und Live-Schaltungen zu den ersten Wettkämpfen des 6. Wettkampftages, u.a. Schwimmen und Leichtathletik.

19.30 – 0.55 Uhr: Olympia-Studio Los Angeles: Live-Schaltungen zum Bahnradfahren, Entscheidungen Sprint, Mannschafts-Verfolgung und Punktefahren, Schwimmen Vorläufe 200 m Lagen Damen, 200 m Delphin Herren, 100 m Rücken Herren, 4x100 m Freistil Herren, Leichtathletik: Siebenkampf, 100 m Hürden, Hochsprung, Dreisprung Qualifikation, 100 m Herren Vor- und Zwischenläufe, Kugelstoßen Damen Qualifikation, 400 m Hürden Herren Vorläufe, 400 m Damen Vorläufe.

Erstes Deutsches Fernsehen (ARD):

0.55 – 8.00 Uhr: Olympia live: Leichtathletik: Siebenkampf Kugelstoßen/200 m Lauf, 20 km Gehen Entscheidung, Kugelstoßen Damen Entscheidung, 800 m Damen und Herren Vorläufe, 10.000 m Vorläufe, Schwimmen Entscheidungen: 200 m Lagen Damen, 200 m Schmetterling Herren, 800 m Freistil Damen, 100 m Rücken Herren, 4x100 m Lagen Damen, Turnen Damen Mehrkampf/Finale, Fechten Damen Florett/Finale Einzel.

● Kein Tag ohne Medaillen für die deutsche Mannschaft: Bei den Olympischen Spielen in Los Angeles gewannen der Ruderer Rolf Götz aus Bad Schussenried und der Ringer Markus Scherer aus Schifferstadt jeweils eine Silbermedaille. Götz unterlag im Finale der 4000-m-Einzelverfolgung dem früheren amerikanischen Skirennläufer Steve Hegg. Götz beabsichtigt nun, Berufs-Ruderer zu werden. Im Ringfinale des klassischen Stils hatte der Papiergewichtler Markus Scherer gegen den italienischen Europameisterschafts-Fünftens Vincenzo Maenza nicht die Spur einer Chance.

Zwei Silbermedaillen durch Rolf Götz und Markus Scherer – Unerwartete Einbrüche bei den Modernen Fünfkämpfern

„Überall sonst auf der Welt hätte ich bestimmt gesiegt“

Von MARCUS BERG

Nicht die Hitze und die erlahmenden Beine, die Psyche hat Rolf Götz (21) offenbar den Weg zur Goldmedaille in der Einerverfolgung verbaut. Der Kilometer 2,8 auf dem Zementoval des Velodroms von Carson spielte dabei eine entscheidende Rolle: an diesem Punkt überholte er im Halbfinale den Weltrekordmann Leonard Harvey Nitz (USA), kam damit ins Finale und hatte bereits die Silbermedaille sicher. Fast am gleichen Punkt nach acht Runden brach Götz dann drei Stunden später im Finale gegen Steve Hegg (USA) ein und verlor das olympische Gold. Ein Traum war zerfallen.

„Wir kennen Rolf. Er ist sehr empfindlich und hat einen sensiblen Bereich in der Psyche“, urteilte Bundestrainer Udo Hempel, der seine Enttäuschung über den entgangenen Olympiasieg nicht ganz überspielen konnte. „Götz kann jeden anderen Einzelverfolger schlagen, aber im Grunde ist er kein Einzelkämpfer, allein im Vierer fühlt er sich geborgen.“ Und sein ärztlicher Betreuer Dr. Georg Huber fügte hinzu: „Da hilft auch kein Psychologe.“

Fritz Ramseier, der Sportwart des deutschen Verbandes, sagte dazu: „Es war vorher abgesprochen, daß Rolf sehr schnell angehen sollte, um den Amerikaner in Verlegenheit zu bringen. Hegg hat sich jedoch nicht dadurch irritieren lassen.“ Vize-Präsident Hans Schwelm: „Das war der Preis, den Götz für seinen schnellen Beginn zahlen mußte. Doch mehr war meiner Meinung heute auch nicht drin.“

Der Grund für das angeknackste Nervenkostüm des Abiturienten: ein Zuschauer-Komplex. Götz, in Büttgen verlor bei der deutschen Meisterschaft an Wittenborn, weil die Zuschauer hinter ihm standen. Hier in Los Angeles ist es ähnlich gewesen. Das ist eben eine Schwäche von mir. Um diese fanatischen Anfeuerungsrufe der Amerikaner zu vermeiden, bin ich voller Nervosität viel schneller den ersten Kilometer angefahren, als ich wollte. Meine Absicht war, so lange wie möglich in Führung zu bleiben, um diese äußere Beeinflussung auszuschalten. Die Folge war, daß ich kaputtging. Als ich dann das Zuschauergeräusch hörte, wußte ich, daß Hegg aufkam. Und dann war auch schon alles vorbei.“

Olympiasieger Steve Hegg erzählte: „Gleich nach der Schlussrunde fuhr der Götz zu mir und sagte, überall sonst hätte er mich geschlagen. Ich dachte, was redet der Deutsche da?“ Was er ihm antwortete? „Teufel, wir sind nun einmal in L.A.“ Was er in dem Moment von dem Konkurrenzten hielt? „Ich weiß nicht, er schien mir etwas seltsam.“

Hegg war einst Ski-Rennläufer, Abfahrer. Beim Abfahrts-Weltcup in St. Anton hat er als beste Platzierung

einmal den 18. Rang erreicht. Aber dann klappte es nicht mehr so recht. Vor den Olympischen Winterspielen in Sarajevo konnte sich Steve Hegg nur noch für das amerikanische B-Team qualifizieren. Aber da hatte er sich eigentlich schon endgültig dem Radsport verschrieben. „Als ich jedoch im Fernsehen Bill Johnsons Triumph in Sarajevo miterlebte, kamen mir allerdings noch einmal Zweifel.“

Wie Bill Johnson, der Abfahrts-Olympiasieger aus Kalifornien, so lebte auch Steve Hegg einige Jahre in Kanada, wo sein Vater Ölfelder erschloß. Er besitzt beide Pässe, aber sein Herz schlägt für Amerika: „Bei der Siegerehrung dachte ich daran, wie groß unser Land ist. Aber auch daran, daß wir immer größere Bomben bauen. Ich mag keine Bomben.“

Seine Liebe zum Radsport entdeckte er in Kanada. Dort schloß er auch Freundschaft mit Jocelyn Lovell, dem Olympia-zweiten von 1968. Vor zwei Jahren kam Lovell beim Training unter ein Auto und sitzt seither querschnittsgelähmt im Rollstuhl. Steve wird weiter von ihm betreut. Als sie ihn bei der Pressekonferenz darauf ansprachen, kullerten ihm die Tränen dick über die Wangen.

Selt zwei Jahren konzentriert er sich mehr aufs Radfahren. Profi will er vorerst nicht werden. Wovon er lebt? „Wir werden ganz gut betreut. Nur die Zahnpasta muß du dir selber kaufen.“ Irgendwann will er aber auf die Straße umsteigen: „Erst da wirst du richtig populär. So wie beim Skifahren.“

Zurück zu Rolf Götz: Nach Olympia wird er dem Amateursport verweigert. Er will Profi werden. „Von Kindesbeinen an hatte ich dieses Ziel, das ich jetzt verwirklichen werde. Ich bin auf der Straße und auf der Bahn gleich gut und habe bereits entsprechende Gespräche geführt. Mein Vorbild war immer Gregor Braun, nur möchte ich nicht so werden, wie er im Moment ist.“ Götz ist ähnlich sensibel wie Braun, dessen Profi-Karriere acht Jahre nach dem Olympiasieg in Montreal auf einem Tiefpunkt angelangt ist: keine Siege, keine Verträge, kein Renommee mehr.

Geht Thaler als Straßen-Bundes-trainer und baut einen Profi-Rennstall in Deutschland auf, wird Götz möglicherweise dabei sein. Läßt sich der Wechsel ins Profiflager nicht realisieren, will der kleine Südbadener, dessen Wehrdienst bald ausläuft, Brauerwissenschaften studieren. „Die Fächer Biologie und Chemie liegen mir, und einen anderen Studienplatz zu bekommen ist sehr schwer“, sagte Rolf Götz, der auf dem besten Wege war, Nachfolger von Rudi Altig und Gregor Braun zu werden. Sein Abtritt reiht eine Lücke in den deutschen Bahnradsporthron, vor allem im Vierer, die in weiter Zukunft nicht zu schließen ist.

● Einen schworzen Mittwoch nannte die deutsche Mannschaftsleitung den dritten Wettkampftag in Los Angeles. Niederlagen gab es im Basketball, im Fußball, Handball und Volleyball. Die Hockey-Damen schafften gegen Australien nur ein Unentschieden. Die Schützen, weiterhin hochfavorisiert, blieben erneut ohne Medaille, und die Segler bekamen sich untereinander in die Haare, weil sie auch bei ihren zweiten Wettfahrten nur hinterhersegelten. Nun hofft alles auf die dritte Goldmedaille des Schwimmers Michael Groß und auf einen Sieg der Kugelstoßerin Claudia Losch, damit die Moral wieder gestärkt wird.

● Die Moskauer Zeitung „Sowjetski Sport“ bezeichnete die Spiele von Los Angeles als einen ganz großen Bluff und verwies darauf, daß die Veranstaltung schon jetzt bei Zuschauern, Journalisten und Teilnehmern an Spannung verloren habe. Die Zuschauer würden den Wettkampfstätten fernbleiben. Die Rudertwettbewerbe auf dem Castitas-See erinnerten an eine Hochzeit ohne Brautpaar. Die Zeitung veröffentlichte unter der Rubrik „Informationsbüro“ bisher nur Resultate aus Los Angeles. Von einem Medaillenspiegel, sonst liebste Kind der sowjetischen Sportredakteure, sah man ab.



Rolf Götz hat ziemlich viel riskiert, indem er ein hohes Tempo vorlegte, aber seine Kräfte reichten nicht aus. FOTO: AP



So richtig Freude kam bei Markus Scherer nicht auf über den Gewinn der Silbermedaille. Rechts der Italiener Maenza. FOTO: AP

„Plötzlich lag ich unten, dann ging alles sehr schnell“

Von DIETER SCHULZ

Im Gasthof „Zum Goldenen Stern“ in Ludwigshafen-Oggersheim, wo auch Bundeskanzler Helmut Kohl zu Hause ist, wollten die Eltern von Markus Scherer die goldene Sternstunde ihres Sohnes miterleben. Doch aus der Sternstunde wurden im Convention Center von Los Angeles nicht einmal zwei Minuten, und schon gar keine goldenen. Gestern morgen kurz vor fünf Uhr mußten sie am Fernsehschirm erleben, wie ihr 22 Jahre alter Spröß im Finale der Papiergewichtler im klassischen Stil von dem Italiener Vincenzo Maenza niedergeworfen wurde.

Der Traum des gelehrten Bau-schlossers Markus Scherer von einer Goldmedaille im Ringen dauerte genau eine Minute und 59 Sekunden. Dann lag er erschüttert auf den Knien. Sein Gegner hatte gleich zu Beginn des Kampfes ein kleines Feuerwerk gezündet. Von Anfang an ließ Maenza keinen Zweifel, daß er es sein neapolitanischen Landsmann Claudio Pollio gleich und Olympiasieger werden wollte. Mit temperamentvoller Siegesgewohnheit war er aus dem Aufwärmraum gekommen und hatte den Schifferstädter gar nicht erst zur Besinnung geschweige denn zur Entfaltung kommen lassen.

„Ich war plötzlich unten, und dann ging alles sehr schnell“, sagte Markus Scherer. Der Vize-Weltmeister von 1983 war unten, weil ihn der Mattenrichter schon nach 20 Sekunden wegen Passivität in die Bodenlage schickte. Bis dahin galt Scherer mit 88 Wertungspunkten als aktivster Ringer des gesamten Turniers. „Das ist Maenzas Stärke. Er hat die Situation konsequent ausgenutzt und verdient gewonnen“, sagte Scherer nach dem Kampf.

Der technisch fast perfekte „König der Schleudervurte“ aus der Ringerhochburg Schifferstadt wurde mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Der Italiener schleuderte den 48 Kilogramm leichten Körper seines Gegners mit Ausbeeren, Überstürzen und Durchdrehern immer wieder auf die gelb-orange Matte. Dann stand es 12:0, und der Traum war aus. Wegen zu großer Unterlegenheit wurde der deutsche Ringer nur Zweiter. Mit unterdrückten Tränen und Wut im Gesicht trommelte der 1,50 Meter große Scherer mit seinen Fäusten auf die Matte.

Der Schützling von Bundestrainer Heinz Ostermann hätte aber besser auf den Italiener vorbereitet sein können. Noch im April dieses Jahres hatte Markus Scherer Gelegenheit, Vincenzo Maenza zu studieren, denn bei den Europameisterschaften in Jönköping besiegte der Italiener im Kampf um die Bronzemedaille den älteren Scherer-Bruder Bernd. Damals schon war die Dynamik des Mannes aus Faenza nicht zu übersehen. Aber wie sehr auch Trainer Ostermann den Italiener

falsch einschätzte, zeigte seine Bemerkung zu der Entscheidung des Mattenrichters über Scherers Passivität: „Genausogut hätte auch Maenza in die Bodenlage geschickt werden können“, erklärte er.

Ein wesentlicher Grund für die Niederlage waren die Gewichtsprüfung des Deutschen. „Ich habe 14 Pfund abtrainieren müssen“, sagte Scherer schon nach seinem ersten Kampf gegen den Norweger Lars Rönning. Auch Vater Walter Scherer vermutet hier den größten Substanzverlust. „Das Abkochen von so viel Gewicht hat ihn wohl eine Menge Kraft gekostet“, erklärte er fachmännisch. Und diese Kraft fehlte im Endkampf. Noch am Freitag mußte der zweimalige deutsche Meister 200 Gramm Gewicht machen.

Nach den Entbehrungen der letzten vier Wochen und der Silberme-

Das Aktuellste von der Olympiade in Los Angeles

- ☆ Ergebnisse von allen 24 Sportarten
- ☆ Medaillen-Spiegel
- ☆ neueste Nachrichten und Berichte

Täglich rund um die Uhr über Bildschirmtext abzurufen. Wählen Sie:

DIE WELT
Btx-Nr. 40080

daille will Markus Scherer vieles nachholen. „Ich pumpe jetzt in mich hinein, was geht. Und ein Stück Stille nehme ich als Nachschlaf mit“, sagt er.

Seine Eltern nehmen die Niederlage ebenfalls mit Gelassenheit. „Wir freuen uns auch über die Silbermedaille und sind stolz auf den Markus“, erzählt der Vater, Paul Neff, 1960 in Rom Vierter bei den Olympischen Spielen im freien Stil und heute Vereinstrainer des Olympia-Zweiten. Noch im April dieses Jahres hatte Markus Scherer Gelegenheit, Vincenzo Maenza zu studieren, denn bei den Europameisterschaften in Jönköping besiegte der Italiener im Kampf um die Bronzemedaille den älteren Scherer-Bruder Bernd. Damals schon war die Dynamik des Mannes aus Faenza nicht zu übersehen. Aber wie sehr auch Trainer Ostermann den Italiener

Deutschland wartet damit weiterhin auf den fünften Olympiasieger im Ringen. Carl Schuhmann (1896), Curt Leucht (1928), Jakob Brendel (1932) und Scherers Klubkamerad Wilfried Dietrich (1960) bleiben die einzigen.

Moderne Fünfkämpfer - gehegt und gepflegt, aber sie danken es nicht

Von FRANK QUEDNAU

Ort der Handlung: Coto de Caza, Jagdgelände, 130 Kilometer südlich von Los Angeles Downtown. Ein künstlicher Ort der Reichen. Villa am Hügel. Eine ist zu haben, eine kleine für 850 000 Dollar. Pferde im Reitstall, Golfplatz, Viceroy, einer der berühmtesten Tennisplätze der Welt, drückt hier Talente und solche, von denen Vater und Mutter glauben, sie hätten Talent. Ein Nachbarort heißt El Toro, ein anderer Trabuco Canyon. Die Zufahrtsstraße Live Oak Road. Das flimmert schon fast südamerikanisch. Die Sonne brennt auf kahle Hügel. Dort, wo sie kalkweiß sind und die Zuschauer vorbeikommen, sind sie mit giftgrünen Flocken aus der Sprühbose eingefärbt worden. Kleine Bäume dörren in Blumenbüpfen. Heute werden sie wieder verschwinden, weil die Modernen Fünfkämpfer, die hier vorübergehend olympische Station gemacht haben.

Vorspiel: Im spärlichen Schatten wird Picknick gemacht. Fühnerschenkel, Roastbeef, Hamburger, Bier aus der Kühlflasche. Eine Kapelle bläst Blech und kann sich dabei nicht so recht zwischen Western-Musik und New-Orleans-Jazz entscheiden.

den. Rodeo-Stimmung. Gleich, so scheint es, wird der Bulle in die Arena geführt, den die Dorfhelden unter ihre Schenkel zwingen müssen. Es kommen aber die Modernen Fünfkämpfer zu ihrem abschließenden Geländelauf über die Hügel, die von der Sonne längst kahl gebrannt wurden.

Das Drama: Nach Springreiten, Fechten, Schwimmen, Pistolenschießen führt der Italiener Daniele Masala. Er muß als erster auf die 4000 Meter lange Strecke (gleich nach dem Start ein Anstieg, 250 Meter lang, zehn bis zwölf Prozent Steigung). Das ist neu, die Punkte zuvor werden in Zeitabständen umgerechnet. Wer als erster ins Ziel kommt, hat Gold gewonnen (der Ort der Handlung heißt Jagdgelände). 8,66 Sekunden hinter Masala startet der Schwede Svante Rasmussen. Als er wieder zurück in die Arena kommt, ist Masala noch immer vor ihm. 80 Meter vor dem Ziel etwa fünf Schritte entfernt. Die Zuschauer johlen, springen auf (dochein Rodeo?). Rasmussen kommt näher, kämpft Brust an Brust mit dem Italiener, überholt ihn zwei Atemzüge lang. Dann dreht er sich plötzlich auf dem rechten Bein um neunzig Grad. Das linke Bein war ihm weggerutscht, jetzt sieht es aus,

als gehörte es ihm gar nicht mehr. Mit weit aufgerissenen Augen steht er am weißen Band, das die Strecke rechts herum begrenzt. Er starrt die Zuschauer an. Sein Mund ist ein großes rundes Loch. Aber es scheint nicht groß genug zu sein, um die Luft aufzunehmen zu können, die die Lunge braucht. Das Gesicht ist weiß wie die verbrannten Hügel.

So steht er, vielleicht drei Sekunden lang. Dann dreht er sich wieder in die Laufrichtung, und es sieht aus, als habe sein Unterbewußtsein ihn dazu gezwungen. Auch dazu, das linke Bein mit der linken Hand wieder auf den Boden zu drücken. Vorne reiht Masala mit erbobener Faust durch das Ziel. Der Schwede taumelt hinterher, der Mann am Lautsprecher fordert die Zuschauer auf: „Give him a big hand“, klatschen sollen sie, wo ihn doch eine große Hand niederschlagen, auf den Boden schleudern will. Weiter hinten, in einer Auslauzone, setzt sich ein Arzt auf einen Elektrowagen und schaltet das rote Blinklicht ein. Das Stethoskop hängt ihm vor der Brust.

Rasmussen stürzt, aber erst hinter dem Ziel. Er liegt noch da, als Masala schon eine italienische Fahne schwenkt. Sieger, die die Jagd über-

standen haben, kennen keinen Schmerz oder spüren ihn nicht. Zwei Sanitäter heben den Schweden auf, schleifen ihn fast davon, bis die Füße wieder tritt fest, erst so, als sei es ein Reflex, dann kontrolliert. Zehn Minuten später sagt der Silbermedaillengewinner: „Ich war müde, sehr müde, ich habe Masala so dicht vor mir gesehen, aber da bin ich ausgerutscht.“

Ausgerutscht? Rasmussen, 29 Jahre alt, 1,84 m groß, 78 kg schwer, wird andere Worte für seinen Zustand andern. Bestimmt. Er ist Medizinstudent. Daniele Masala, 29 Jahre alt, 1,75 m groß, 63 kg schwer, Weltmeister von 1982, ist Finanzbeamter. Und das auch noch auf Sardinien, der Mann muß sich durchsetzen können. Christian Sandow, der deutsche Star, ist Bademeister.

1. Nachspiel (mit starken deutschen Akzenten): Christian Sandow war ein deutscher Medaillenkandidat. Und noch nie war es so leicht, für ihn und die deutsche Mannschaft eine Medaille zu gewinnen. Aber beim Schießen, am Vormittag vor dem Lauf, war Sandow 49. von 51 Startern, schoß 178 von 200 Ringen. Achim Bellmann lag um drei Plätze besser. Michael Rehbein war immer-

hin 24. Walter Grein, der Präsident des Deutschen Verbandes, wurde in seiner Kritik grundsätzlich: „Ein solcher Wettbewerb wird auch im Kopf entschieden. Wir machen es unseren Athleten einfach zu leicht. Sie werden umsorgt und gepflegt. Wir haben sie nach Estepona geschickt, als es bei uns kalt war. Sie waren in Ruhpolding zum Skilaufen und im Sanatorium, um sich aktiv zu erholen. Immer waren Spezialisten um sie herum, die ihnen alles abnahmen. Und dann kommt im Wettbewerb eine Situation, in der sie nicht mehr umdenken, sich nicht mehr auf für sie ungewohnte Situationen aus eigener Kraft einstellen können. Ihnen fehlt die innere Disziplin.“

Ein Beispiel dafür nennt Grein auch: „Wir waren vor den Spielen hier zu einer Party eingeladen. Wir haben darum gebeten, daß unsere Athleten in einer einheitlichen Kleidung erscheinen. Aber jeder hatte ein andersfarbiges Hemd an. Darauf angesprochen, sagte einer: „Wir sind doch hier auf keiner Dreßman-Olympiade.“

Bundestrainer Herbert Rieden hat den Geländelauf nicht mehr gesehen. Eine Herzattacke zwang ihn nach dem Schieß-Wettbewerb ins Kran-

kenhaus. Ein Hubschrauber brachte ihn ins Krankenhaus von Mission Viejo. Es war nicht nur die Hitze. Grein: „Er leidet und leidet mit seinen Athleten. Er hat sich wohl zu sehr aufgeregt.“

2. Nachspiel (mit etwas sporthistorischem Rückblick): Olympia-Vater Pierre de Coubertin hat diesen Modernen Fünfkampf erfunden, um die Militärs für seine Idee zu gewinnen. Die antiken Spiele wieder aufleben zu lassen. Als reinen Wettbewerb für Offiziere. Die Legende lieferte er gleich mit: Ein Meldereiter muß durch die feindlichen Linien hindurch, verliert sein Pferd, schlägt sich mit dem Degen durch, durchschwimmt einen Fluß, greift zur Pistole, rennt durchs Gelände. Die deutschen Fünfkämpfer, daheim in Warendorf umsorgt und durchaus leistungsstark, haben nichts zu melden. In bedeutenden Wettbewerben nie, wenn sie nicht daheim in Warendorf stattfinden. So ein Kampf, so künstlich er auch sein mag, fordert eben auch intellektuelle Anpassung, geistige Beweglichkeit und nicht nur Kraft. Früher, als nur Offiziere teilnehmen durften, konnten Versager hinterher degradiert werden. Wie aber degradiert man einen Bademeister?



XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE



XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE



TURNEN / Amerikas Damen-Riege konnte es den Männern nicht gleichtun: Silber hinter Rumänien - Deutsche Mädchen belegten den vierten Platz

Alena Prorok: Die Marschrichtung in der Jury hieß „contra Deutschland“

Von MARTIN HÄGELE

Dieser dumme Schwebelack. Schimpfte Fräulein Mary Lou Retton aus den Vereinigten Staaten, wenn der nicht gewesen wäre, hätten wir Gold gewonnen.

Solche Flüche sind alt. Gott sei Dank. Und die Alten im Turnen sagen, jenes Gerät habe der liebe Gott persönlich in diese Sportart eingebracht. Als letzte Instanz gegen schmutzige Kampfrichter. Auf dem schmalen Holzsteg kann dir kein Mensch, können dir auch keine 12 000 Menschen helfen. Hier zeige dich die wahre Können, die Reife und die Nervenkraft eines Turnmädchens.

Auf diesem Grad der Gerechtigkeit wackeln drei US-Girls gewaltig oder stürzen ab. Und schon, weil sich die Rumäninnen an diesem Gerät den entscheidenden Vorsprung von 1,6 Punkten auf die Amerikanerinnen erlitten hatten, schon deshalb ist es ungehörig, an Goldüberzug ihrer Medaillen herumzuschmeißen.

Es war früher als am Abend zuvor bei den Männern. Gegen Chinesen und Rumänen, die beiden liebsten Gäste der Olympia-Party, Partei zu ergreifen, das brachten die Amerikanerinnen doch nicht über sportliche Herz. Gut so.

Nur kurz flackerte die Hoffnung, die Teenager in den Gymnastikzügen mit den Streifen und Sternen drauf könnten, die ganzen Staaten im Rücken, die Sensation nachmachen,

die die amerikanischen Männer vor-gemacht hatten.

Aber dann waren die Favoriten doch nicht so schwach, wie das die Zeitungen von Los Angeles und die amerikanischen Trainer dem Publikum versprochen hatten. Die zehn bis fünfzehn Pfund Übergewicht, die zum Beispiel Rumänien's Turnstar Ecaterina Szabo mit sich herum-schleppen sollte, dieser Speck war auf einmal weg. Ohne ihren Ausru-tscher am Stufenbarren würde Ecaterina Szabo nicht mit zwei Zehntel Rückstand, sondern mit knappem Vorsprung in das Finale des Einzel-wettbewerbs gehen.

Turnkönigin, um diesen Titel geht es. Und drei Rumäninnen (Christina Grigoras, Laura Cutina und eben Szabo) jagen die führende Mary Lou Retton. Sie freute sich sehr auf diesen Kampf, erklärt Mary Lou, und es werde ungeheuer spannend werden.

Mary Lou hat auch allen Grund zur Freude. Sie muß nur noch ein, zwei oder drei Medaillen abliefern, dann liegt ihr die Welt, zumindest die amerikanische Welt, als neuer Turnkönigin zu Füßen.

Denn die verantwortlichen Leute von ABC, die mehr oder weniger heimlichen Mächer von Olympia, haben sich Mary Lou in dieser Rolle ausgespickt.

Schon immer haben die Spiele solche Leitfiguren besessen, an denen man alles aufhängen konnte: Oh Wilma (Rudolph) in Rom, Olga (Korbut) in München oder Nadja (Comaneci) in

Montreal. Und nun aus Los Angeles eben Mary Lou.

Mary Lou erfüllt nämlich alle Voraussetzungen, die das Fernsehen an einen sogenannten Superstar stellt.

Sie wird, wenn sie sich nicht zuvor einen Fuß auskugelt, ein paar Medaillen gewinnen, ist folglich länger als nur einen Tag auf dem Bildschirm.

Sie lächelt, läßt sich gut verkaufen. Bereits jetzt kreischt die ganze Halle vor Mary Lou's Auftreten. Und sobald sie die Erde nach ihren Salti und Schrauben wiederhat, wirft die Um-jubele Küßchen unter ihre Fans.

Mary Lou erfüllt auch die dritte und wichtigste Fernsehbedingung. Sie ist für den amerikanischen Fernsehmarkt geradezu geschaffen. Mary Lou verkörpert die Vereinigten Staaten ähnlich wie einst der Mitter-maier-Hausbau, Bayern und seine Berge. Der Vater Basketballspieler, die Brüder Baseballspieler und sie der kleine, lausumklingende Kobold. Mary Lou wird alle Menschen rühren, die auch Softis und Popcorn und Hot Dogs mit viel Ketchup mö-gen.

Und sie kommt anders, als man es seither gewohnt war: amerikanisch halt. Wenn Mary Lou einen Salti auf dem Schwebelack schlägt, dann machen ihre Beine „plop“. Wenn sie zum Sprung oder beim Bodenturnen anläuft, dann sprintet und kämpft sie wie ein Buh. Schon deshalb muß sie einen Pagenschnitt tragen. Die restlichen fünfzehn Finalteilnehmerinnen

hatten Pferdeschwänzen und rote oder weiße Schleifen im Haar.

An die neue Turnkönigin werden wir uns noch gewöhnen müssen. Nicht jeder liebt schließlich Bubble-gum nach Neil Diamond.

Die Deutschen haben in Los Angeles nur an Erfahrung gewonnen. Mir ist ganz schlecht, wie die uns da drau-ßen betrogen haben“, klagte Alena Prorok, die Frau des Bundestrainers, das Kampfrichter an. Innerhalb der Jury war vorher die Marschroute „pro Kanada und contra Deutschland“ ausgegeben worden, und unsere Mäd-chen haben das gewußt.

So waren denn auch die Darbietun-gen. Der vierte Platz als bisher beste Platzierung einer Riege aus der Bun-desrepublik wird in die Turn-Ge-schichte mit dem Sternchen-Vermerk „ohne Ostblock“ eingehen. Die Lei-stungen waren mit Ausnahme des Sprungs (48,00 + 49,10) ungenügend. Mit den 46,65 Punkten in der Bo-den-Kür wäre fast sogar noch der vierte Platz gegen Kanada (37,15+37,80) verlorengegangen. Cheftrainer Vladimir Prorok sagte: „Trotz etlicher Pannen heute in der Kür ist es letztlich doch noch ein Erfolg für unsere junge Mannschaft, weil uns vor zwei Tagen in der Pflicht von den Kampfrichtern die Zehntel gleich mehrfach gestohlen wurden.“

Mit Elke Heine (Hannover), Astrid Beckers (Wattenscheid) und Anja Wil-helm (Wolfsburg) erreichten drei deutsche Turnerinnen das Finale im Mehrkampf, das heute stattfindet.



Amerika einmal nicht ganz oben: Die rumänischen Turnerinnen freuen sich über ihren Olympiasieg. FOTO: AP

Olympische Entscheidungen

Die Amerikaner scheffeln Medail-len, zumeist goldene. Die Überlegen-heit ist groß, und erstaunlich sind dabei zwei Dinge: Zum einen haben die Amerikaner in jenen Sportarten aufgeholt, in denen sie bislang Au-Benseiter waren, zum anderen treten sie überaus breitgefächert zur Medail-lensuche an. Beide Einzelmedaillen bei den Straßenfahrern gingen an die USA. Straßen-Weltmeister bei den Profis ist der Amerikaner Greg Le-mond, der in Los Angeles mit großer Begeisterung die radsportlichen Ent-scheidungen für die Fernsehgesell-schaft ABC kommentiert. Der Rad-sport in den USA – das ist mittlerweile eine Volksbewegung.

Turnen hat in den USA Tradition. Ausgeweitet hat sich das allemal, und die eindrucksvollen Darbietungen amerikanischer Turnerinnen und Turner in Los Angeles sind die Spitze einer beträchtlichen Entwicklung.

RAD

4000-m-Einerverfolgung
Gold: Hegg (USA) 4:39,35 Minuten
Silber: Götz (Deutschland) 4:43,82
Bronze: Nitz (USA) 4:44,03
4. Woods (Australien) 4:44,08

RINGEN

Papiergewicht
Gold: Manza (Italien)
Silber: Scherer (Deutschland)
Bronze: Saito (Japan)

Halbschwergewicht
Gold: Fraser (USA)
Silber: Matei (Rumänien)
Bronze: Andersson (Schweden)

TURNEN

Mannschaft, Frauen
Gold: Rumänien 392,20 Punkte
Silber: USA 391,05
Bronze: China 388,60
4. Deutschland 379,15, 5. Kanada 378,90, 6. Japan 376,75, 7. Großbritannien 373,85, 8. Schweiz 373,50, 9. Spanien 372,10

MODERNER FÜNFKAMPF
Einzelwertung
Gold: Masala (Italien) 5469 Punkte
Silber: Rasmussen (Schweden) 5466

Bronze: Masullo (Italien) 5406
4. Phelps (Großbritannien) 5391,
... 14. Bellmann 5114, ... 21. Rehbein 5021, ... 27. Sandow (alle Deutsch-land) 4893

Mannschaftswertung
Gold: Italien 18 060 Punkte
Silber: USA 15 588
Bronze: Frankreich 15 565
4. Schweiz 15 343, 5. Mexiko 15 283,
6. Deutschland 15 028

SCHIESSEN

Einzelkaliber, Dreistellungskampf
Gold: Cooper (Großbritannien) 1173 Ringe
Silber: Nipkow (Schweiz) 1163
Bronze: Alister (Großbritannien) 1162

4. Hillenbrand (Deutschland) 1154,
5. Lija (Dänemark) 1153, 6. Duhs (USA) 1151

GEWICHTHEBEN

Klasse bis 67,5 kg
Gold: Jingyuan (China) 320,0
(124,5/177,5)
Silber: Socaci (Rumänien) 312,5
(124,5/170,0)
Bronze: Gronman (Finnland) 312,5
(140,0/172,5)
4. Wiley (Großbritannien) 310,0, 5. Taira (Japan) 305,0, 6. Sasaki (Japan) 302,5

Medaillenspiegel nach 56 Wettbewerben

	Gold	Silber	Bronze
USA	18	9	4
China	6	3	4
Italien	4	1	1
Deutschland	3	3	4
Kanada	3	3	1
Rumänien	1	3	—
Großbritannien	1	1	4
Korea	1	—	—
Schweden	—	3	2
Australien	—	2	4
Frankreich	—	2	2
Niederlande	—	1	3
Schweiz	—	1	1
Brasilien	—	1	—
Kolumbien	—	1	—
Peru	—	1	—
Japan	—	—	4
Norwegen	—	—	1
Belgien	—	—	1
Taiwan	—	—	1
Finnland	—	—	1

Anmerkung: Über 100 m Freistil-Damen wurden zwei Goldmedaillen vergeben.

OLYMPIA-SPLITTER

Kritik von Heinz Fallak

Kritik übt der Chef der Mission der deutschen Mannschaft, Heinz Fallak, an der gegenwärtig in Los Angeles herrschenden olympischen Euphorie der Amerikaner, die stark national gefärbt sei. „Olympische Spiele sind nicht dazu geeignet, einen neuen Patriotismus zu entwickeln und ein Vehikel für nationale politische Interessen zu sein“, sagte der Delegations-chef Fallak bei den Delegationen der olympischen Idee sollten nicht über die Spiele für alle da sein. Die Anhänger der olympischen Idee sollten nicht über die Spiele für alle da sein. Die Anhänger der olympischen Idee sollten nicht über die Spiele für alle da sein.

Festnahme: Die Sicherheitskräfte haben möglicherweise ein Attentat auf einen Bus mit Athleten aus Frankreich und Japan vereitelt. Die Polizei nahm einen 22 Jahre alten Amerikaner fest, der auffällig hinter dem Athletenbus herlief und in seinem Auto Sprengstoff mitführte.

Schwarzhandel: Die Frau eines amerikanischen Multimillionärs wurde wegen Schwarzhandels mit Eintrittskarten übergehend festgenommen. Candice Wozniak, Ehefrau des Gründers des Computer-Konzerns Apple, erklärte zu ihrer Rechtfertigung, ihr Mann habe schließlich 100 000 Dollar (etwa 290 000 Mark) an das Organisationskomitee gestiftet und dafür Eintrittskarten im Gegenwert von 15 000 Dollar erhalten.

Schuldner: Der Internationale Gewichtheber-Verband entzog dem einzigen Olympia-Teilnehmer von Swaziland das Startrecht, weil der Verband des afrikanischen Staates noch etwa 800 Dollar Schulden beim Weltverband hatte. Nach einer Spendenaktion amerikanischer Bürger kam die Summe zusammen, Peter Hoffmann durfte starten.

Streik: Erfolg hatten die 65 000 Arbeitnehmer von 12 Supermarkt-Gesellschaften mit einem einseitigen Warnstreik. Sie setzten damit Lohn-erhöhungen durch. Jetzt ist auch die Lebensmittelversorgung in den olympischen Dörfern gesichert.

MILITARY

Bronze noch möglich

sid/dpa, Los Angeles

Deutschlands Militärreiter greifen nach der Bronzemedaille. Nach einer miserablen Vorstellung im Dressur-vierkampf hat sich das deutsche Quartett nach der zweiten Disziplin, dem Geländeeritt, vom sechsten auf den dritten Rang nach vorn gearbeitet. Vor dem abschließenden Springen hatten die Deutschen Bettina Overesch (Peacetime), Dietmar Hogrefe (Follant), Burkhard Tesdorpf (Freedom) und Claus Erhorn (Fair Lady) 234,0 Strafpunkte auf dem Konto. Vierter sind die Franzosen (236,0). Die Entscheidung um die Goldmedaille fällt zwischen den USA (176,0) und Großbritannien (184,2).

Als erster deutscher Reiter mußte Dietmar Hogrefe (Hövelhof) auf die 26,466 Kilometer lange Strecke auf dem Goldplatz von Fairbanks Ranch. Der deutsche Meister von 1982 kehrte zwar mit einer Zeitüberschreitung zurück, blieb aber im Querfeldeinritt bei 33 Hindernissen ohne Fehler.

Die erste deutsche Amazone im olympischen Military-Wettkampf, Bettina Overesch aus Rheine, zeigte ebenfalls eine gute Leistung. Daß bei ihrem Start die deutsche Flagge falsch herum aufgezogen wurde, war tatsächlich ein schlechtes Omen, denn zwischen dem achten und neunten Hindernis rutschte die 21 Jahre alte Reiterin mit ihrem Wallach Peacetime aus und stürzte. Von einer Frau des Organisationsstabes wurde Bettina Overesch wieder in den Sattel gehoben. Völlig entkräftet erreichte sie das Ziel.

Den unerklärlichen Einbruch des Deutschen Meisters Burkhard Tesdorpf (Bad Oldesloe), dessen Freedom gleich viermal verweigerte, gleich Claus Erhorn (Luhmühlen) mit Fair Lady wieder aus.

In die Entscheidung um die Einzel-medaille können die deutschen Teilnehmer allerdings nicht mehr eingreifen. Als bester Deutscher liegt Dietmar Hogrefe mit 74,4 Punkten auf Rang 13. Es führt die Amerikanerin Karen Stives (49,2) vor dem Neuseeländer Mark Todd (51,6).

LEICHTATHLETIK / Wettkämpfe beginnen

Doping: Zieht die USA einige Stars noch zurück?

DW, Los Angeles

„Mir ist klar, daß mein Abschei-den sich auf die Stimmung der gesamten Mannschaft auswirkt, aber mich belastet das alles nicht.“ So sagt die deutsche Kugelstoßerin Claudia Losch, eine der Mitfavoriten in ihrer Disziplin. Claudia Losch tritt in der Nacht zum Samstag um 3.15 Uhr als erste aus der deutschen Leichtathletik-Mannschaft zu einem olympischen Finale an. Sie wird zugleich die erste im Kugelstoßring sein, das ergab die Auslosung der Startreihenfolge der 12 Teilnehmerinnen. „Gold wäre nach den vielen Katastrophen-Meldungen der letzten Wochen auch Gold wert für das Selbstvertrauen der ganzen Mannschaft.“

Wenn heute in Los Angeles die olympischen Leichtathletik-Wettkämpfe beginnen, befindet sich ein deutscher Teilnehmer bereits wieder auf dem Heimflug: Hartmut Weber, der Europameister über 400 Meter aus Kamen, Weber, der nach einer langwierigen Oberschenkelzerrung zuletzt an einer schmerzhaften Knochentransplantation am Fuß litt, konnte in den letzten Tagen schon nicht mehr trainieren. Seine Abreise begründet der Europameister so: „Es wäre für mich zu deprimierend, den Wettkämpfen tatenlos zuzusehen.“

Die amerikanischen Leichtathleten sind in Stimmung – und zugleich geschockt worden. „Das Olympiastadion verwandelt wir in eine Goldgrube“, kündigte der Hochspringer Dwight Stones an. Zugleich aber sicherte durch, daß eine ganze Reihe amerikanischer Leichtathleten-Favoriten wahrscheinlich gar nicht starten kann. Bei einer internen Doping-kontrolle der amerikanischen Mannschaftsleitung, die 48 Stunden vor Beginn der Wettkämpfe durchgeführt worden sei, habe man allzuviel Reste verbotener Stimulanzien und Drogen bei amerikanischen Athleten und Athletinnen gefunden. Es soll sich dabei um Mitglieder eines einzigen renommierten Klubs handeln, die alle samt denselben Cheftrainer dabei haben. Wenn sich dieses bewahrheitet, dann müssen diese Aktiven aus den Startlisten gestrichen werden, denn sonst würden sie von der offiziellen internationalen Dopingkommission erwischt.

So rankt sich auch um die amerikanische Doppel-Weltmeisterin Mary Decker das Gerücht, sie würde eventuell gar nicht laufen. Seit einer Woche halten sich in Los Angeles Spekulationen um eine ernsthafte Verletzung der populärsten amerikanischen Läuferin. Trainer Dick Brown bestätigte indes, daß Mary Decker Probleme mit ihren Achillessehnen habe. Über die Ernsthaftigkeit der Verletzung machte er jedoch keine Aussagen.

Ein anderer amerikanischer Superstar, der Sprinter und Weltmeister Carl Lewis, gab vor 700 Journalisten eine Pressekonferenz. Zwei Aussagen des Mannes, der sich anspricht, wie sein großes Vorbild Jesse Owens vier Goldmedaillen zu gewinnen: „Christian Haas und Alan Wells sind gute Läufer. Aber es wird sehr schwer für uns Amerikaner sein, nicht alle Sprint-Medaillen zu gewinnen.“ Und: „In der Trainingsphase muß man zu 99 Prozent körperlich und zu einem Prozent geistig fit sein. Bei der Olympiade ist es genau umgekehrt.“

Vor Beginn der olympischen Leichtathletik-Wettkämpfe in Los Angeles hat der Internationale Leichtathletik-Verband (IAAF) eine ganze Reihe wesentlicher Beschlüsse gefaßt. Danach müssen Verstöße gegen die Zulassungsbestimmungen der IAAF künftig auch national geahndet werden. So kann sich beispielsweise nicht wiederholen, daß international wegen Verstößen gegen die Doping-Regeln gesperrte Athleten auf nationaler Ebene gesperrte Athleten. In den letzten Jahren war dies in der Sowjetunion, aber auch in den USA geschehen. Die Werbung am Mann wird es künftig in der Leichtathletik nicht geben. Beschlossen wurde auch, daß Leichtathleten keine Agenten benutzen dürfen, die ihr Wettkampf-Programm planen oder gestalten.

Warum sich Willie Banks den Bart abrasieren ließ

Ein Mann hatte es satt, plötzlich für einen anderen gehalten zu werden. Er sagt, er habe in einer Identitätskrise gesteckt. Und ein wenig muß auch die Angst mitgespielt haben, im kalifornischen Goldrausch unterzugehen, einfach nicht bemerkt zu werden, wenn er sein Nugget vielleicht auch besitzt, aber am Ende achtzig oder neunzig Goldmedaillen für die USA in der Statistik stehen. Sorgen eines amerikanischen Athleten: Olympiasieger sein. Aber kaum jemand spricht einen an. Und wenn doch, dann mit einem falschen Namen.

Bei Willie Banks hat das zu einem radikalen Schritt geführt. Er hat zu einer Pressekonferenz geladen und sich vorgestellt. So wie er jetzt aussieht, ohne Bart nämlich.

Willie Banks ist einer der besten Dreispringer der Welt, die Germans know it. Bei den großen Sportfesten in Europa hat er seine Fans, die sich auf ihn freuen, weil er vor jedem Sprung seine Schau macht, alle Blicke auf sich lenkt, sich mit rhythmischen Händeklatschen so lange in die Schwing bringt, bis er das Echo von den Rängen hört.

In den USA ist der Bart ab. Da ist er so bekannt wie ein Hammerwerfer, schreibt die „Los Angeles Times“. Was auch eine Beleidigung für Ed Burke ist, für den Fahnenträger der eigenen Mannschaft bei der Eröffnungsfest, der wirft den Hammer.

Und so hat Willie Banks, von der Identitätskrise geschüttelt, zum Rastemesser gegriffen. Nur ein Schnäuzer blieb übrig. Warum er gerade Haare ließ? Banks: „Als diese Spiele immer näher auf Los Angeles zukamen, wurde ich überall angesprochen. Die Leute wollten mein Bild haben, baten mich um ein Autogramm. Aber als sie dann meinen Namen lasen, sagten sie verblüfft: 'Hey man, wer ist das?' Jedermann dachte, ich sei Edwin Moses.“

Die beiden sehen sich ähnlich (mit Bart), aber nur Moses wurde im Vorfeld der Spiele für wert befunden, mit Bild vorgestellt zu werden. Banks hat das Schmerzen bereitet. Manchmal,

sagt er, habe er das Bedürfnis verspürt, dreispringend durch die Straßen zu hüpfen und bei jedem hep, step und jump zu rufen: „Hey, ich bin Willie Banks, ich bin ein Dreispringer.“ Die Amerikaner kennen Moses und Carl Lewis, Dreisprung aber halten sie schlicht und einfach für die beste Methode, barfuß sonnenheiße Kacheln im Garten zu überwinden. Glückliches Amerika, armes Amerika! In den olympischen Arenen so viel Gold horten, wie es in Fort Knox schon gibt – das heißt das Selbstwertgefühl. Aber dann nicht mehr zu wissen, wer eigentlich zu welcher Medaille gehört, das deprimiert einen wie Willie Banks, der in Europa ein Star ist.

Deshalb sieht er jetzt nicht mehr so aus wie Edwin Moses – und dank der Pressekonferenz bringt sogar die lokale Zeitung drei Bilder: Banks vorher, Banks nachher – und Edwin Moses. Und erstaunt wird zur Kenntnis genommen, daß der Springer einen Kredit in Höhe von 10 000 Dollar aufnehmen mußte, um ordentlich trainieren zu können. 162,50 Dollar ist die Rate, die er monatlich zurückzahlen muß. Ein Sport, der seinen Mann nicht ernährt, der kann auch keine Bedeutung haben.

Und so ein richtiger Trost kann wohl für Banks auch nicht sein, was in der Turnhalle geschah. Da erschien Prinzessin Anne von England, und ein Platzanweiser fragte einen ihrer Leibwächter-Begleiter: „Ist das die Königin?“ Anne, die es gehört hatte, grinste königlich. Das kann sie sich leisten, sie leht ja ganz gut davon, Tochter zu sein.

Und schließlich kann sie über solche Fragen auch nicht böse werden, mit Könighäusern wissen die Amerikaner noch weniger anzufangen als mit der Leichtathletik, die heute beginnt und in der sie wieder Gold horten werden. Und jetzt vielleicht sogar Willie Banks erkennen. Der sieht aus wie Edwin Moses ohne Bart und springt dreimal geradeaus, nicht rundherum über Hüden.

FRANK QUEDNAU

„Toll, Markus Scherer! Toll, Rolf Götz!“

Mit Henkel Trocken feiert man Silbermedaillen.

Henkel Trocken. Offizieller Sponsor unserer Olympiamannschaft.

„ganz klar! Notiz-Quader von KNAUER“

KNAUER NOTIZ QUADER

Ich will ein Mensch sein

Spendenkonto: 255-505 Postsparkasse Köln 536 Stadtparkhaus Aachen (0212) 390 500 00

Mozartstraße 9, 5100 Aachen

Heimstation-Endstation?

Der wunder Punkt! Keine können – trotz aller Mühe – nie die Geborgenheit eines Kindes in der Familie ersetzen! Aber es gibt Möglichkeiten, durch Patenschaften und individuelle Betreuung engagierter Menschen gefährdete Kinder vor dem Abgleiten zu bewahren. Wer in unserem Land etwas für Kinder tut, tut das Beste für die Zukunft.

Fragen Sie uns – wir helfen weiter. Helfen auch Sie mit – durch Ihre Spende: Pöschel München, Kto-Nr. 440 809. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. Langewieser Hauptstr. 4, 8000 München 60.

Das Deutsche Kinderhilfswerk e.V. dankt für die kostenlose Einschaltung dieser Anzeige.

taschenbuch magazin

Heft 3/84

Kostenlos im Buchhandel!

Pflichtblatt für Deutschland

Die WELT ist Pflichtblatt für Finanzveröffentlichungen an allen acht deutschen Wertpapierbörsen in Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, München und Stuttgart.

W 3402

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

FUSSBALL / Trotz der 0:1-Niederlage gegen Brasilien gab es nur Lob für die Olympia-Auswahl

„Team in Frankreich war schlechter“

DW, Los Angeles
Die Deutschen waren hier wesentlich besser als die Mannschaft, die ich bei der Europameisterschaft in Frankreich gesehen habe. „João Havelange hat das gesagt, der Präsident des Internationalen Fußball-Verbandes (FIFA).“

Er hatte das Spiel der deutschen Olympia-Mannschaft gegen Brasilien gesehen. Deutschland verlor 0:1, dennoch aber sollen sie besser gespielt haben als die Nationalmannschaft.

DFB-Trainer Erich Ribbeck bestätigte das und liefert die Begründung gleich mit: „Die Spieler gehen hier mit einem ganz anderen Ehrgeiz zur Sache“, sagt er. „Man spürt etwas vom olympischen Geist.“ Olympischer Geist? Bei den Bundesligaspielen, die schon am Tag der Ankunft ihren Unmut über die eher bescheidenen Verhältnisse (Wir essen hier an Tischen, wo sonst nur Studenten sitzen) geäußert hatten? Ribbeck: „Es geht eine Reihe von Spielern, die dieses Turnier als ihre große Chance betrachten, sich international durchzusetzen.“ In erster Linie Guido Buchwald, Uwe Rahn und auch Frank Mill.

Das Gerücht ging um, Franz Beckenbauer sei persönlich in Los Angeles anwesend. Die Olympia-Mannschaft also als Zulieferer für die Nationalmannschaft – ein Gedanke, der Auftrieb gab. Franz Beckenbauer wurde bislang noch nirgendwo gesichtet, die deutsche Mannschaft spielte dennoch gut.

Chancen genug hatten sie, um die Brasilianer, eine Mischung aus Profis von Porto Alegre und Flamengo Rio de Janeiro, zu schlagen. Frank Mill aus Mönchengladbach hatte die zwei größten, sein Vereinskamerad Uwe Rahn und der Schalke Mittelstürmer Dieter Schatzschneider ebenfalls gute. Ein Tor haben sie daraus nicht

gemacht, gut gespielt dennoch. Sieht man einmal von Dieter Schatzschneider ab, den Erich Ribbeck im letzten Gruppenspiel gegen Saudi-Arabien vielleicht gar nicht mehr aufstellen wird.

Das Tor schossen die Brasilianer drei Minuten vor Schluss. Gegen einen Freistoß von Gilmar hatte der Braunschweiger Torhüter Bernd Franke keine Abwehrmöglichkeit. „Ich war noch dran gewesen“, sagt Franke, „hoffte aber vergebens, daß der Ball noch an die Latte gehen würde.“

Der letzte Gruppengegner ist Saudi-Arabien. Ein Sieg ist Voraussetzung für das Weiterkommen. „Ich bin froh“, sagt Erich Ribbeck, „daß wir uns auf eigener Kraft qualifizieren können.“ Daß es dazu kommt, daran zweifelt eigentlich niemand mehr. Im Gegenteil, Saudi-Arabien ist schon aus den Überlegungen verdrängt, al-

les spricht nur noch vom Halbfinale. Jugoslawien wäre da der Gegner. „Kamerun wäre möglicherweise leichter gewesen, aber die Jugoslawen liegen uns.“ Berti Vogts, Assistent von Erich Ribbeck, verbreitet Optimismus. Kommt es tatsächlich soweit, müßte die deutsche Mannschaft ins olympische Dorf ziehen. „Ich wäre zwar lieber hier geblieben, aber vielleicht hat ein Umzug ins olympische Dorf auch seine Vorteile. Das bringt Abwechslung und damit einen neuen Motivationsschub“, sagt Ribbeck.

Über seine Zukunft ließ er alle im unklaren. „Die hängt nicht von Olympia ab“, sagt er, „und was der große Teamchef Hermann Neuburger vorhat, weiß ich nicht.“ Ihn wolle er zunächst anhören, meint der frühere Assistent des früheren Bundestrainers. Aber: „Meine Entscheidung ist bereits getroffen.“

...schnattert für Deutschland: Elke Heidenreichs Olympia-Spektakel im ZDF

Metzgersgattin und Leichtathleten

Es ist wie im Märchen: Elke Stratzmann gibt es nicht – und es gibt sie doch! Sie wurde 1975 als Hörfigur erfunden, und wir haben sie uns vorzustellen als eine rasche Dauerwellenträgerin Mitte 40 im gebürtigen Kitz. Sie lebt im Ruhrgebiet, in Wanne-Eickel, und ihr Mann (Elke sagt: „Mein Gatte“) ist jener Willi Stratzmann, der die Metzgerei in der Kunitzstraße hat. Die gemeinsame Tochter Inge (an „unser Inge“) kann sie so schön die Moden aufzeigen wie Punk, Popper, Teddy-Girl bleibt ewig 16 – wie auch Frau Elke alterlos ist.

Zunächst war nur Frau Stratzmann vorhanden und gab ihre Hörfigur-Kommentare zu allem möglichen ab. „Witzigweise war mein erster Elternteil der 76er Olympiade. Damals habe ich für SWF 3 fast jeden Tag als deutsche Fernsehseherin, die abends vor der Glotze sitzt und Olympia guckt, die Olympiade im Ruhrpott-Stil kommentiert. Erst später kamen die übrigen Familienmitglieder hinzu.“

Die „Schnatterante“, die die Kunstfigur Elke Stratzmann erfunden hat, lebt heute nach eigenen Bekundungen „im grünen, von schönen alten Häusern umgebenen, aber tödlich langweiligen“ Baden-Baden und heißt Elke Heidenreich. Als sie im Jahre 1943 in Korbach aus dem Korbchen brüllte, wußte noch niemand, wie sich muntere Klappe sich da übt. Ihr Vater, Automechaniker, betrieb in Essen eine Tankstelle. „Er hat immer gehofft, daß ich auch so etwas Vernünftiges werden würde wie er – und nichts Studiertes.“ Vielleicht erklärt sich so ihr burschikoses Wesen, der Mobschnitt der Haare und ihr Verständnis für die einfachen Leute, da die Heidenreich selbst aus einfachen Verhältnissen kam. Als echtes Ruhrpott-Kind kann sie sich in ihren Stratzmann-Texten in die tausend Alltagslichkeiten der Metzgersgattin hineinsetzen. Der Metzgerschnack

übern Ladentisch wird zur Ruhrpott-Philosophie, gewürzt mit News aus der Regenbogenpresse.

Schon während des Studiums (Germanistik, Theaterwissenschaft, Publizistik und Religionswissenschaft) begann sie zu schreiben – und

Olympische Sommerspiele – ZDF, 19.30 Uhr

hatte prompt Medienblut geleckt. Ein Bündel von Berufsbezeichnungen wie Moderatorin, Journalistin und Drehbuchautorin trifft auf sie zu. Doch selbst will sie von alledem nichts wissen. Sie sieht sich als Medienjournalistin, die gerne live arbeitet und vor allem nicht alles wahllos annimmt, was ihr angeboten wird.

Große Erfolge erzielte sie mit ihrer TV-Serie „Tour de Ruhr“ und als Moderatorin (neben Dieter Thoma) in der Talkshow „Kölner Treff“. Ein Rezensent schrieb: „Endlich jemand, der den Krampf vor der Türe des Studios läßt und redet, unterbricht, lacht, sich normal bewegt, ja regel-

recht lebt und nicht lampenleuchtend seine Existenz aufs Spiel setzt.“

Elke Heidenreich meint dazu: „Nerven kenne ich komischerweise beim Fernsehen überhaupt nicht. Gegen bin ich im Rundfunk immer aufgeregt, weil ich das Radio so liebe. Beim Fernsehen ist das alles so bombastisch. Die vielen Lampen, die Technik. Da bin ich meistens ganz erleichtert und erschöpft, wenn es losgeht. Allerdings: beim ZDF-Olympiastudio, wo ich als Elke Stratzmann meine Kommentare zum aktuellen Geschehen abgeben werde, da bin ich aufgeregt. Als Elke war ich noch nicht im Fernsehen. Außerdem bin ich gar nicht so sicher, ob die Zuschauer genau wie eine kleine Rundfunk-Gemeinde darüber lachen können, was Elke, die so respektlos ist und für Sport auch nicht allzuviel übrig hat, so von sich gibt. Dabei will ich, daß die Leute lachen über die – wie ich finde – so ernst genommene Sportwirtschaferei.“

Und in den typischen Elke-Stratzmann-Slogans verfallend, fährt sie fort: „Also na – wenn man sieht, was diese Olympiade inzwischen für eine Farce geworden ist, mit dem Boykott und so, dann denke ich, man darf es so ernst mit den Deutschen und unseren paar Medaillen überhaupt nicht nehmen. Denn was ist das für ein Sport, wo es nur noch um hunderte Sekunden geht, wo die Psychologen schon sagen, es gewinnt sowieso nur der, der an dem Tag bessere Laune und der besser gefrühstückt hat. Und dann die Sportarten wie Dreisprung oder Hammerwerfen – na! Also lassen Sie's sich gesagt sein: Das biskiten Gymnastik am Fenster mache ich meinem Willi zuliebe; aber nicht jeden Morgen. Manchmal gehen wir auch noch ins Badestadt, aber mein Gott, wer hat denn Zeit für all das? Mein Sport ist: Den ganzen Tag treppauf, treppab – Werden Sie doch mal Hausfrau. Da ist Sport genug!“

ROLF PETERS

BASKETBALL

Harte Worte des Trainers

sid/dpa, Los Angeles
„Wenn die Mannschaft schlecht gespielt hat“, sagt Ralph Klein, der sich sonst eher zurückhält, „dann war auch der Trainer schlecht.“ Ralph Klein, Trainer der deutschen Basketball-Nationalmannschaft, gilt als einer der Besten seines Fachs. An ihm kann die Niederlage gegen Australien (66:67) wohl kaum gelegen haben.

Die Niederlage gegen Jugoslawien war vorzusagen, die gegen Italien eingeplant, die gegen Australien ein Flakso. „Wir sind hier bei Olympia“, sagt Klein, „das haben einige wohl nicht kapier.“

Kapier hatten die deutschen Spieler vor allem das nicht: einen sicheren Vorsprung auch über die Zeit zu halten. Zeitweise führten sie mit neun Punkten Unterschied, zehn Minuten vor Schluss hieß es noch 53:47. Selbst die in Amerika spielenden Detlef Schrempf und Christian Welp verstanden es nicht, das Spiel in die Hand zu nehmen. Eine mögliche Verlängerung vergab zwei Sekunden vor Schluss der Kölner Peters, der von zwei Freiwürfen nur einen verwandeln konnte.

„Den Spielern fehlt einfach die professionelle Einstellung“, sagt Klein. „Erst das Spiel, dann das Training, dann die Ruhe und dann alles andere. Nicht umgekehrt.“ Um die Endrunde zu erreichen, muß die deutsche Mannschaft zuerst Ägypten und dann Brasilien schlagen. Klein ist überzeugt, daß sie es können.

HANDBALL

Sensation verfehlt

dpa/sid, Los Angeles
Der Präsident des Deutschen Handball-Bundes, Bernhard Thiele, kam persönlich und gratulierte: „Primat, Glückwunsch“, Ekke Hoffmann, Trainer der deutschen Handball-Nationalmannschaft, gilt als einer der Besten seines Fachs. An ihm kann die Niederlage gegen Australien (66:67) wohl kaum gelegen haben.

Enttäuscht darüber, daß es für seine Mannschaft eine Stunde zuvor doch nicht zu einer Sensation gereicht hatte. 19:20 hatten sie gegen Jugoslawien verloren, den großen Favoriten dieses Turniers. „Als ich vor dem Spiel die Marschroute ausging, voll auf Offensive zu spielen, wurde ich mir müde belächelt“, sagt Hoffmann, „jetzt muß ich selbst Mitleid mit meinen Mädchen haben.“ Die Sensation war möglich. Nach 26 Minuten führte die deutsche Mannschaft noch mit 11:7, zur Halbzeit stand es 12:11. Das Siegtor für die Jugoslawen fiel erst 63 Sekunden vor Spielschluss, im Gegenzug traf Corinna Kunze nur den Pfosten.

„Das war, als oh man sich über sechs Richtiges freut und später merkt, daß man den Lottoschein gar nicht abgegeben hat“, sagt Torhüterin Astrid Hühn, die beste Spielerin ihrer Mannschaft.

Bleibt abzuwarten, ob die deutschen Spielerinnen diese Enttäuschung „psychisch verkraften“, sagt Ekke Hoffmann. Er ist sicher, „daß wir auch in Zukunft noch für einige Überraschungen gut sind.“

HOCKEY

Den Sieg verschenkt

dpa/sid, Los Angeles
Gefragt, wie er sich die Gestaltung des Abends vorstelle, erob Wolfgang Strödtger, Trainer der deutschen Hockey-Damen, einen mit Limonade gefüllten Pappbecher und sagte: „Whisky-Cola.“ Hinter ihm lag das Spiel gegen Australien (2:2), von dem er noch zur Halbzeitpause gesagt hatte: „Das können wir uns eigentlich nicht mehr aus der Hand nehmen lassen.“

Wäre das Spiel 33 Sekunden kürzer gewesen, Strödtger hätte recht behalten. Da führte die deutsche Mannschaft nach Toren von Martina Koch (23.) und Corinna Lingnau (26.) bei einem Gegentreffer von Sharon Buchanan (37.) noch mit 2:1. Dann aber gelang Sandra Pisani nach einem Abwehrfehler doch noch der Ausgleich.

Der Ärger entlud sich in Unmutsäußerungen gegen die holländische Schiedsrichterin De Vries-Scheeren. „Sie hat in den letzten zehn Minuten nur noch für die anderen gepfiffen“, meinte Hugo Budinger, der Betreuer der deutschen Herren-Mannschaft, noch zurückhaltend. Daß es sich ausgerechnet um eine holländische Unparteiische handelte, gab der Sache zusätzlich Zündstoff, da die Niederländer als stärkster Konkurrent der deutschen Damen-Teams im Kampf um die Goldmedaille gelten.

„Es hat doch keinen Sinn, hier über den Schiedsrichter zu diskutieren“, sagte Strödtger. „Einen Punkt haben wir abgegeben, jetzt schlagen wir eben die anderen.“

BOXEN

„Normal ist das nicht“

dpa/sid, Los Angeles
Eigentlich verlief der Auftakt des olympischen Box-Turniers recht vielversprechend für die deutschen Boxer. Zielonka (Düren) 4:1-Punktsieger über Milla (Zimbabwe), Künzler 5:0-Punktsieger über Aldahan (Syrien), Hussing und Bott per Freilos im Achtelfinale.

Ausgeschieden ist auch Helmut Gertel nach einer Niederlage gegen den Amerikaner Jerry Page (0:5). Diese Niederlage aber erregte die Gemüter innerhalb des Deutschen Box-Verbandes. „Freiheit“, „Unverschämtheit“, „Betrug“, „abgekartetes Spiel“ – Worte von Trainer und Funktionären. Vor 6000 Zuschauern verlor Gertel seinen Kampf, obwohl er der bessere Boxer mit den klareren Treffern war.

„Wenn Herr Rodriguez bisher schon bei drei Kämpfen der Amerikaner als Ring- und bei zwei weiteren als Punktrichter amtiert hat, dann muß eigentlich jeder sehen, was hier läuft.“ Sportwart Heinz Birke nahm kein Blatt vor den Mund. Bundestrainer Helmut Ranzke sagte nur: „Nein, normal ist das nicht.“

Gertel war „völlig zu Unrecht“ (Birke) wegen eines angeblichen Kopfstößen von Ringrichter Rodriguez verwundet worden. Seine blutenden Augenbraue deutet darauf hin, daß die Verwundung eher in die andere Richtung gehen mußte. Gertel: „Die Amerikaner wird man hier wohl nur durch K.o. schlagen können.“

Olympia in Zahlen: Vor- und Zwischenrundenergebnisse

FUSSBALL
Vorrunde, Gruppe C: Deutschland – Brasilien 0:1, Marokko – Saudi-Arabien 1:0. – Tabelle: 1. Brasilien 4:14/0, 2. Deutschland 2:12/2, 3. Marokko 1:2/2, 4. Saudi-Arabien 1:4/0.

BASKETBALL
Vorrunde, Herren, Gruppe A, dritter Spieltag: Deutschland – Australien 66:67, Ägypten – Jugoslawien 69:100, Italien – Brasilien 89:78. – Tabelle: 1. Jugoslawien 6 Punkte, 2. Italien 6, 3. Australien 5, 4. Brasilien 4, 5. Deutschland 3, 6. Ägypten 3.

WASSERBALL
Erster Spieltag: Gruppe C: Italien – Japan 15:5, Deutschland – Australien 10:6. – Tabelle: 1. Italien 2/0, 2. Deutschland 2/0, 3. Australien 0/2, 4. Japan 0/2.

HANDBALL
Frauen: USA – China 25:22, Jugoslawien – Deutschland 20:19, Korea – Österreich 23:22. – Tabelle: 1. USA 2/0, 2. Korea 2/0, 3. Jugoslawien 2/0, 4. Österreich 0/2, 5. Deutschland 0/2, 6. China 0/2.

VOLEYBALL
Vorrunde, Damen, Gruppe A, zweiter Spieltag: Deutschland – China 0:3.

USA – Brasilien 3:2. – Tabelle: 1. USA 2/0, 2. China 2/0, 3. Brasilien 0/2, 4. Deutschland 0/2. – Gruppe B: Kanada – Südkorea 0:3, Peru – Japan 0:3. – Tabelle: 1. Japan 4/0, 2. Südkorea 2/2, 3. Peru 2/2, 4. Kanada 0/4.

HOCKEY
Herren, Gruppe B: Holland – Neuseeland 3:1, Pakistan – Kenia 3:0, Großbritannien – Kanada 3:1. – Tabelle: 1. Holland 4/0, 2. Großbritannien 4/0, 3. Pakistan 3/1, 4. Neuseeland 1/3, 5. Kenia 0/4, 6. Kanada 0/4. – Damen, erster Spieltag: Deutschland – Australien 2:2, Kanada – USA 1:4. – Tabelle: 1. USA 2/0, 2. Niederlande 2/0, 3. Deutschland 1/1, Australien 1/1, 5. Neuseeland 0/2, 6. Kanada 0/2.

BOXEN
Halbwelter, Klasse bis 63 kg, Vorrunde: Page (USA) – Gertel (Deutschland) 5:0 nach Punkten. – Weiter, erste Runde: Künzler (Deutschland) – Aldahan (Syrien) 5:0 PS.

REITEN
Military, Stand nach Dressur und Gelände, Mannschaften: 1. USA 176,0 Strafpunkte, 2. Großbritannien 184,2, 3. Deutschland 234,0, 4. Frankreich

236,0, 5. Australien 243,4, 6. Neuseeland 247,0. – Einzelwertung: 1. Stives (USA) Ben Arthur 49,7, 2. Todd (Neuseeland) Charisma 51,60, 3. Holgate (Großbritannien) Priceless 56,80, 4. Fleischmann (USA) Finvarra 60,4, ... 16. Overesch mit Peacetime 79,6, 17. Erhorn mit Fair Lady 80,0, ... 40. Teestorp mit Freedom (alle Deutschland) 213,8.

SEGELN
Tornado, Tageswertung: 1. Loday-Pichery (Frankreich) 0 Punkte, ... 15. Kapengest/Böse (Deutschland) 21,0. – Gesamtwertung nach zwei Wettfahrten: 1. Sellers/Timms 8,7 (Neuseeland), ... 14. Kapengest/Böse 37,0. – Flying Dutchman, Tageswertung: 1. McKee/Buchan (USA) 0,2, 2. McLaughlin/Bastet (Kanada) 3,0, ... 12. Jörg und Eckart Diesch (Deutschland) 18,0. – Gesamtwertung nach zwei Wettfahrten: 1. McKee/Buchan 3,0, ... 16. Diesch/Diesch 42,0. – Finn, Tageswertung: 1. Neto (Brasilien) 0, 2. Neilson (Kanada) 3,0, ... 6. Gerz (Deutschland) 11,7. – Gesamtwertung nach zwei Wettfahrten: 1. Neilson 6,0, ... 5. Gerz 21,7. – Star, Tageswertung:

1. Hatzipavlis/Pelekakis (Griechenland) 0, 2. Carlson/Evermann (Schweden) 3,0, 3. Beashe/Coxon (Australien) 5,7, 4. Griesse/Marcour (Deutschland) 8,0. – Gesamtwertung nach zwei Wettfahrten: 1. Hatzipavlis/Pelekakis 3,0, 2. Carlson/Evermann 11,0, ... 10. Griesse/Marcour 34,0. – 470er, Tageswertung: 1. Doreste/Molina (Spanien) 0, 2. Benjamin/Steinfeld (USA) 3,0, ... 13. Wolfgang u. Joachim Hunger (Deutschland) 19,0. – Gesamtwertung nach zwei Wettfahrten: 1. Doreste/Molina (Frankreich) 18,0, 3. Hunger/Hunger 19,0. – Soling, Tageswertung: 1. Norwegen 0, 2. Italien 3,0, 3. Australien 5,7, 4. Deutschland (Kühweide, May, Lill) 8,0. – Gesamtwertung nach zwei Wettfahrten: 1. Italien 14,7, 2. USA 15,0, 3. Australien 15,7, 4. Norwegen 17,0, 5. England 17,0, 6. Brasilien 18,7, 7. Kanada 19,7, 8. Deutschland 24,0. – Winglider, Tageswertung: 1. Steele (USA) 0, 2. Van den Berg (Holland) 3,0, ... 15. Meyer (Deutschland) 21,0. – Gesamtwertung nach zwei Wettfahrten: 1. Kendall (Neuseeland) 8,7, 2. Van den Berg 11,0, ... 5. Meyer 21,0.

NACHRICHTEN

Rallye: Sieg für Audi
Cordoba (sid) – Die Schweden Stig Blomqvist und Björn Cederberg gewannen mit einem Audi Quattro die Rallye Argentinien. Platz zwei belegte Mikko/Hertz (Finnland/Schweden) vor den Argentinern Recalde/Del Buono (Audi Quattro).

Kaufbeuren unterlag
Kaufbeuren (dpa) – Die tschechoslowakische Eishockey-Mannschaft Tesla Pardubitz gewann in Kaufbeuren den Thurn-und-Taxis-Pokal. Sie besiegte den ESV Kaufbeuren mit 7:6.

Bremens Einspruch
Bremen (dpa) – Der Fußball-Bundesligaverband Werder Bremen akzeptiert die achtwöchige Sperre für

seinen Spieler Norbert Siegmann nicht. Bremen verlangt eine mündliche Verhandlung vor dem Sportgericht des Deutschen Fußball-Bundes (DFB).

Graf und Westphal weiter
Livingston (sid) – Michael Westphal (Neuss) erreichte das Viertelfinale des mit 125 000 Dollar dotierten Tennis-Grand-Prix-Turniers in Livingston. Er besiegte den Amerikaner Glenn Layendecker mit 6:3, 6:2. Steffi Graf (Heidelberg) erreichte das Halbfinale. Beim Stand von 7:5, 6:6 gab ihre Gegnerin Eilen Teli (USA) wegen einer Verletzung auf.

Vilas ausgeschieden
North Conway (dpa) – Guillermo Vilas (Argentinien) schied bei dem mit 225 000 Dollar dotierten Tennis-

Turnier in North Conway aus. Er verlor gegen den Amerikaner Blaine Wilenborg mit 4:6, 6:7. Jay Lapidus (USA) besiegte seinen Landsmann Aaron Krickstein mit 6:4, 6:2.

Zwei Wochen Trainer
Lissabon (dpa) – Bereits zwei Wochen nach seinem Amtsantritt will der jugoslawische Trainer Tomislav Ivoc seinen Verein Benfica Lissabon verlassen. Der Coach soll sich schon von seinen Spielern verabschiedet haben.

Turin Meister?
Rom (dpa) – Nach Berechnungen einer Datenverarbeitungssoftware wird Juventus Turin italienischer Fußball-Meister 1995 vor dem AS Rom und dem FC Florenz.

ZAHLEN

TENNIS
Grand-Prix-Turnier in Livingston/ New Jersey, zweite Runde, Herren: Westphal (Deutschland) – Layendecker (USA) 6:3, 6:2. – Damen, Viertelfinale: Graf (Deutschland) – Teli (USA) 5:7, 6:6 (Die Amerikanerin mußte wegen einer Verletzung aufgeben).

FUSSBALL
Freundschaftsspiele: LFC Nürnberg – Dinamo Bukarest 2:1, Omsabrück – Borussia Dortmund 3:3, Kehl – Frankfurt 2:7, 1. FC Köln – Dundee United 1:2, Schio-Neubau – HSV 3:0, Sportplatz Krefeld – Uerdingen 1:1, Alstätt – Bielefeld 0:4, Bad Kreuznach – Dundee 3:6, Tasmania Berlin – Blau Weiß Berlin 0:4, Kirchenschöning – Bayern München 1:1, Hannover 96 – Eintracht Braunschweig 1:0, Siegen – Kassel 0:4, Biberach – Ulm 1:1, St. Pauli – Fortuna Düsseldorf 5:1.

GEWINNZAHLEN
Mittwochsloste: 4, 14, 15, 22, 24, 32, 36. Zusatzzahl: 2. – Spiel 77: 0753882 (Obne Gewähr).

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Guten Morgen, Olympia
10.00 Sportschau
10.05 Und morgen wird es Ding ge-dreht

15.00 Der Fischer und die Schilde-Platzierung
15.30 Der Sport vom Wallrafplatz
16.00 Sportschau
16.10 Fußball – ein drogender Fall
16.25 Der kleine Archimedes
17.00 Sportschau
17.05 Regionalprogramme
22.15 Von der Liebe zwischen Amerikanischer Spielfilm (1979) Mit Lee Remick, George Peppard u. a.
Regie: Delbert Mann
Diane Conti lernt auf einem Flughafen den erfolgreichen Architekten Paul Karmussen kennen. Was entsteht aus ihr ein heimlicher Film zu sein scheint, entwickelt sich bald zu einer innigen Liebesbeziehung. Diane muß sich nun entscheiden: zwischen Paul und ihrem Ehemann, die sie beide liebt.

21.45 Phoenix
Müß Hausbau so teuer sein? / Nach dem Streik – Weniger Gewerkschaftsmacht? / Die französische Automobilindustrie – Prüfstellen für die Modernisierungspolitik von Fabius / Wieder Affäre bei den Landesbanken – Steuerzahler hoffen für Misanagement / Video-Movie contra Super-acht
Moderator: Bert Robiné

22.30 Sportschau
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit
Harte Männer braucht das Land – Macht und Mann und Frau
Moderator: Martin Schulze und Ulrich Kieritz
amstl. Tagesschau

0.55 Olympische Sommerspiele
Olympia live
Leichtathletik / Schwimmen / Kunstturnen Damen / Fechten Damen

11.55 Unschick
12.10 Praxis-Patientenrat
12.55 Presseschau
13.00 heute

15.00 Olympische Sommerspiele
Olympia am Mittag
15.00 heute
Die Höhepunkte des 5. Welt-kampftages
15.05 Fechtturnier
Moderation: Benny
15.05 König der heißen Rhythmen
Amerikanischer Spielfilm (1964) Mit Elvis Presley, Joan Freeman u. a.
Regie: John Rich
Durch randallierende Studenten kommt der Borsänger Charlie um seinen Job und macht sich mit dem Motorrad auf die Suche nach einem neuen Engagement, das er schließlich bei einem vom Rohn be-dachten Schauspieler findet. Dank Charles Songastens geht es mit diesem Betrieb bald wieder bergauf.

14.40 Breakdance
17.00 heute
17.05 Olympische Sommerspiele
Olympia am Nachmittag
Aufzeichnung aus der Nachtsen-dung
Live-Schaltungen von den ersten Wettkämpfen des 6. Wettkam-pf-tages
Leichtathletik Siebenkampf / Schwimmen
dazw. heute-Schlagzeilen

19.00 heute
19.30 Olympische Sommerspiele
Radsport Bahn / Schwimmen Var-kuße: 200 m Lagen Damen, 200 m Delphin Herren, 100 m Rücken Herren, 4x100 m Freistil Herren, 1500 m Freistil Herren / Leichtathletik: Siebenkampf, Dreisprung, 100 m Herren, Kugelstoßen Damen, 400 m Hürden Herren, 400 m Damen / Wasserball (Italien – Deutschland) dazw. heute-Journal

0.55 heute

III.

WEST
18.30 Hölle Spencer
19.00 Aktuelle Stunde
Mit „Blickpunkt“ Düsseldorf

NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
18.30 Blickpunkt
18.50 Aus der Klammer
19.00 Unser Ladenschutzes
Film von Armin Mohr
19.45 Asphäthol
Porträt eines Maroni-Verkäufers

WEST/NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Club 2
Schönheit muß leiden
22.00 Bürger, schenkt eure Anlagen
Marionne Hoppe liest Texte von Erich Kästner, Joachim Ringelntz und Kurt Tucholsky
22.30 Putzbesuch in Hamburg (1)
Aufzeichnung vom 8. Juli 1980 aus dem „Onkel Pö“

SÜDWEST
Nur für Baden-Nachrichten:
19.00 Aktuelles
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Aktuelles
Nur für das Saarland:
19.00 Aktuelles
Gemeinschaftsprogramm:
19.30 Was die Großstadt noch wollte
Thema: Die Wanderausstellung und das Kochen im Freien
20.15 Wege zum Menschen
Das Heil in der Gruppe
21.00 Musikdase
2. Inszenieren
21.30 Wortwechsel
Die Taten bleiben jung
Bilder, Kommentare von Roman Vishniac
Man kann nicht sein ein Außenseiler
Gero von Boehm interviewt Roman Vishniac
22.30 Sommerfeste
Das verlorene Paradies
22.30 Vocal Summit
0.55 Nachrichten

BAYERN
18.15 Bayern-Report
18.45 Rundschau
19.00 Bayern – biergut
Die Bergsteiger
19.45 Die wöchentliche
Fernsehsendung von Jean-Claude Grunberg
20.40 Z. E. N.
20.45 Wege der Polis Ison
Antike Weinanbaugebiete
21.30 Rundschau
21.45 Mix für uns
Der Wochenkommentar des Fernseh-Piktors Alois Boler
21.50 Heut' ahead ...
zu Gast: Thomas Gottschalk
22.35 Der Wälder
Knut Hamsen vom Nordland
Film von Helmut Hildmann
23.00 Rundschau

ARD
Diane (Lee Remick) hat ein Ver-blich mit dem Architekten Paul Karmussen (George Peppard), von dem ihr Mann nichts ahnt (Von der Liebe zwischen – ARD, 20.15 Uhr)
FOTO: ARD

Reisezirkus mit Gesang

Bth. - An die zweitausend Jahre, eben seit Kaiser Diokletian sie erbaut ließ, steht Veronas römische Arena fest an ihrem Platz, lockt als wahre Drei-Sterne-Sehenswürdigkeit Pilgerscharen von Touristen an. Und das nicht nur zur Festspielzeit, wenn gigantische Operninszenierungen den Steinloß vollends zur unwiderstehlichen Attraktion machen. Kein Mensch ist wohl je auf die Idee gekommen, die Arena zu verschieben, zu verladen, gar auf Wanderschaft zu schicken.

Bei anderen Arenen ist das Reisen an der Tagesordnung: mit eben den bunt bewimpelten Zirkuszeltten, die heute hier und morgen dort aufgeschlagen werden, damit das fahrende Volk darin seine Kunstfertigkeiten produzieren, seine Menagerien vorführen kann. Daß die Arena auf Reisen gehe,

verkünden die Veroneser mit immer schönerer Regelmäßigkeit. Sie war schon in der Berliner Deutsch-Landhalle zu Gast, dann in der Dortmunder Westfalenhalle, demnächst wird sie nun erstmals in München in der Olympiahalle unterkriechen - mit Verdis „Aida“, wen's interessiert, „in der Originalinszenierung“. Wir wissen nicht, ob auch die Elefanten, Kamele und Pferde dieses Originals mitkommen, aber wir wissen sicher, daß die römischen Granitstufen nicht nach München kommen werden. Und gerade die sind doch in Verona ein ganz entscheidender Bestandteil des Opernspektakels.

Ob mit oder ohne Elefanten, ist uns egal. Aber eine Arena di Verona ohne Arena ist tatsächlich nur ein besserer Wanderzirkus. Spötter mögen sagen, die ganze Oper sei heute nichts anderes mehr. Und andere meinen, sie sei in Verona noch nie etwas anderes gewesen. Ist es das, was mit diesen Gastspielen noch bewiesen werden muß?

Schallplatte: Trompetenwunder Wynton Marsalis

Uncle Satchmos Erbe

Wunderkind, „Durchstarter der Saison“, „Große Jazz-Hoffnung“, „Ein neuer Miles Davis“ - für wahr: Nicht Lobeshymnen geizen Kritiker nicht, wenn sie die Karriere und die Künste des jungen Trompeters Wynton Marsalis beschreiben wollen, der klassische Kompositionen ebenso vollendet und leichtfertig zu spielen weiß wie modernen Jazz. Marsalis, der in New Orleans, der Stadt Louis Armstrongs, aufwuchs, hat inzwischen nicht nur 100 000 Exemplare seiner Jazz-LP „Think of One“ (mit einer Hommage an den legendären Komponisten Thelonius Monk) abgesetzt, er steht auch zu 21 mit Trompetenstücken von Bach, Haydn, Leopold Mozart und Johann Nepomuk Hummel an der Spitze der amerikanischen Klassik-Bestsellerliste. Was Wunder, daß Marsalis im „Down Beat“-Journal gleichzeitig zum Trompeter des Jahres und Musiker des Jahres gewählt wurde.

Wynton wurde 1962 als zweitältester von vier Brüdern in New Orleans geboren. Sein Vater Ellis Marsalis war zu dieser Zeit ein vielbeschäftigter Pianist in heimischen Jazzclubs und Studios; lange Zeit spielte er sogar im berühmten Cannonball Adderley Quintet. Der Junior durfte ihn zu den Konzerten begleiten, und als er sechs Jahre alt war, schenkte ihm Al Hirt, in dessen Band Vater Ellis gerade spielte, eine Trompete. Wynton lernte schnell. Schon in seiner Highschool-Zeit konnte ihn auf der Trompete keiner mehr etwas vormachen.

Seinen ersten großen Auftritt hatte der junge Trompeter mit 14 Jahren, als er mit dem New Orleans Philharmonic Orchestra Haydns Trompetenkonzert aufführte; mit 16 spielte er Bachs Zweites Brandenburgisches Konzert. Nach dem Highschool-Abschluß verbrachte er einige Monate in Tanglewood, um dort mit einigen der bekanntesten Dirigenten (u. a. Zubin Mehta) zusammenzuarbeiten.

1979 ging Wynton Marsalis als Stipendiat der Juilliard School of Music nach New York. Hier geriet er fast zwangsläufig in den engeren Kreis

der Bebop- und New-Jazz-Szene. Der berühmte Schlagzeuger Art Blakey, auf den jungen Mann aufmerksam geworden, holte ihn spontan zu seinen „Jazz Messengers“. Seit 25 Jahren ist diese Band eine der führenden Talentschmieden für Newcomer, und wie die Trompetenstars Clifford Brown, Lee Morgan und Freddie Hubbard erhielt auch Marsalis bei Blakey den letzten Schluß.

„Doppel-Genie“ Marsalis, der in den vergangenen Jahren zusammen mit Herbie Hancock, Ron Carter, Tony Williams und Bobby Hutcherson Jazzkonzerte in aller Welt gab, sich in der Hamburger „Fabrik“ auch mit seinem begabten Bruder Bradford (Saxophon) vorstellte, will zwar weiterhin gelegentlich „auf der klassischen Schiene fahren“ und mit Bach und Händel an die Öffentlichkeit treten. In erster Linie versteht er sich jedoch als Jazzmusiker, der klassische Musik spielen kann.

Marsalis' jüngster LP-Runner „Think of one“ (CBS 25354) vereint so hervorragende Begleitmusiker wie Kenny Kirkland (Piano), Jeffrey Watts (Schlagzeug), Phil Bowler und Ray Drummond (Bass) sowie Bradford Marsalis, Wyntons 13 Monate jüngerer Bruder, auf dem Tenor- und Sopransaxophon. Ob Ballade, Bebop oder stürmischer New Bop - hier artikuliert sich ein penibel arrangierter, überlegen und inspiriert improvisierter wie urgründig-soulliger Jazz von heute.

Marsalis, der „unterkühlte Ästhet“, ist ein perfekter Jazztrumpeter, jedoch sicherlich noch kein stilbildender Musiker - und mit seinen 22 Jahren, natürlich, noch kein Charisma versprechender Neuerer. Das macht diese Schallplattenaufnahme unmissverständlich klar. Er dürfte gleichwohl inabende sein, dem Jazz der 80er Jahre Glanzlichter aufzusetzen. Wer weiß: Vielleicht gilt er eines ferneren Tages als einer der Großen der Jazzmusik - wie Miles Davis oder „Satchmo“ Armstrong.

KLAUS BERGER

Ravensburg: Der Thüringer Plastiker W. Stötzer

Schweigsame Steine

Als der spätere Chefarchitekt der Ostberliner Stalinallee, Hermann Henssmann, damals noch Rektor der Bauhochschule in Weimar, in der frühen Nachkriegszeit den Bildhauer-Studenten Werner Stötzer „mit sofortiger Wirkung“ exmatriculieren wollte, weil jener bei 18 Grad minus einen Hocker zu Brennholz gemacht hatte, konnte er nicht ahnen, daß aus dem freiziehenden Künstler später ein namhafter Bildhauer werden sollte.

Der 1931 in Sonneberg im Thüringer Wald geborene Künstler, der heute im Odenbruch und auf der Insel Rügen lebt, verließ Weimar bald freiwillig, studierte bei Eugen Hoffmann und Walter Arnold und wechselte 1954 als Meisterschüler zu Gustav Seitz nach Berlin. Er suchte seine künstlerischen Anregungen in den Barockskulpturen von Matthias Braun im böhmischen Koks, die in besonders beeindruckten, ebenso wie in China in den Figuren an der Straße zu den Ming-Gräbern, und fand sie in den Werken der Bildhauer des 20. Jahrhunderts wie bei Gustav Heinrich Woltz und beim Österreicher Fritz Wotruba. Besonders die fleckenteppichhafte Tektonek Wotruba, kommt der ruckhaft zögernden Arbeitsweise dieses Künstlers entgegen. Von den Arbeiten Stötzers geht eine große Stille aus. Man spürt sie förmlich, so auch in der Darbietung der Ravensburger Galerie Dübela, wo derzeit 67 Plastiken und 45 Zeichnungen ausgestellt sind; Plastiken aus Stein, Holz, Bronze mit ihrer natürlichen Eigenfarbe, mit dem lebendigen Grau des Lindenholzes („Große Stehende“, 1981/83), dem hellen Kirschbaum eines daphnehaften „Torso“ (1984), den glitzernden Glimmerpartikeln im Stein, der schwarzen, den Goldton überdeckenden Patina der Bronzen.

Stötzer ist ein Verwandter, es fällt

auf, wie er den heimischen Fußgöttern oder -göttingen huldigt, so die Werra und die Saale (als weibliche Doppelfigur), den kleinen Fuß Steinhage. Eine „Sitzende“ nennt er „Wanderung an kleinen Bächen“ und meint eher ein Ausruhen. Eine Figur aus schlesischem Marmor heißt „Udine“.

Auch verblaßte Totengedenken verwandelt er in ein, freilich bedenkendes Leben, wenn er ausgediente, vergessene Grabsteine benutzt, die er vom Pflaster seiner Gemeinde erhebt. Aus einer üppigen Elbsandstein-Säule, die aus der Ruine der Dresdener Semper-Oper stammt, hat er eine stehende Frau gemeißelt. Ausgreifende Manierismen und Anekdoten des Frühwerks, wie sie 1977 in der Retrospektive der Ostberliner Nationalgalerie zu sehen waren („Liebespaar“ von 1955, „Chinesische Reitersgruppe“ von 1958) sind längst überwunden - die Form hat sich geschliffen. Es wird kein Wert gelegt auf „originale Erfindung“, sondern auf solide Realisation des Einfachen, in der Stille wie im Relief.

In den Zeichnungen, die eigenwertig die Plastik begleiten, macht dieser Künstler Kohle so leicht wie Blei, die er beide gern nebeneinander einsetzt; sie wirken „wie in Wasser geschrieben“. Was ungewöhnlich, ja verpönt ist bei Zeichnungen, der Umgang mit dem Radiergummi, wird hier zum Kunstgriff. Mit der soherart weich getönten Fläche und den Pentimenti der Striche vermag der zeichnende Bildhauer zu „modellieren“.

Der Berliner Barock-Spezialist Elmar Jansen hat vor drei Jahren seine Rede auf den Bildhauer Werner Stötzer: „Die Schweigsamen Steine“ überschrieben. Dem wäre hinzuzufügen: Wenn sie reden, dann räumen sie. (Bis 15. Sept.; Katalog 10 Mark.)

DIETER HOFFMANN

Das Orchester spielte auf Leben und Tod - Peter Schneiders Triumph mit dem „Ring“ in Bayreuth

Im Klang der Celli erblüht die Liebe

Aufgesprungen: Georg Solti. „Eingestiegen: Peter Schneider.“ Soltis Fahnenflucht. Das waren die Blickfangzeilen der Presse in und um Bayreuth seit Ende Mai. „Solti hat, als er die Dreijahresverpflichtung einging, seine Leistungsgrenzen nicht einzuschätzen vermocht. Dies offen zugeben, ist ein menschlich achtenswerter Zug.“ So die jüngste Verlautbarung aus dem Chefbüro der Wagner-Festspiele. Der Lesartenstreit käme an kein Ende, wenn er sich nicht von selbst erledigt hätte. Dirigiert nämlich statt eines 71-jährigen Weltstars, der Sir Georg Solti ist, ein 45 Jahre alter Bremer Generalmusikdirektor den „Ring des Nibelungen“, so bleibt ja nach guter Bayreuth-Tradition nur die Frage, wer von beiden es besser schafft.

Peter Schneider war mit dem „Ring“ schon mannigfach an anderem Ort erfolgreich. Die Tücken und die Wunder der Raumakustik in Wagners Festspielhaus kannte er seit seinen letztjährigen „Holländer“-Auführungen. Seit Juni hat er viele Klavier- und 28 Orchesterproben abgehalten. Für ihn sind der malerische Ausdruck und die analysierbare Formstruktur keine Alternativen, die einander ausschließen. Er dirigiert wie ein Analytiker und beherrscht doch das Espressivo. Er beobachtet, was seine Künstler davon als ihr Bestes mitbringen. Er dressiert sie nicht, begleitet auch nicht einfach, sondern er ruft aus ihnen neue Potenzen ab.

Mag die ungeheuerliche Epöpe über dreizehn Stunden während Schneider liegt vor jeder Notizzeile auf Lauer, wann ein Entwicklungszug anbricht, wann ein Überbau droht, oder wann eventuell ein Generalpausen eingeräumt werden muß. In jedem Akt hat er einen Schock ins Nervenkostüm hineinragt. Kurz, unter den Alt-Erfahrenen im Bühnentakt geht die Meinung um, die heroischen Zeiten mit ihrem Joseph Keilberth, während „Ring“-Dirigant am Hügel, wären wieder da.

Will man die erlesenen Stimmen dieser Nibelungenstücken anhören, kommt man zuerst auf stolze hundertzwölf. Was die lange Handlung im Großen und Kleinen mit sich bringt, offen oder verdeckt, das wird im „Mythischen Abgrund“ des Festspielhauses detailliert kommentiert. Die liebliche und leichtbeklopfte Blumenkinderin Freia (Anita Soldh) und ihr besseres anderes Ich, Joachim Schall, Solovioline, konversieren ohne Sprachbarriere. Solocellist

Rudolf Mandalka malt ein Abbild der keimenden Liebe Siegmunds und Sieglinde (Siegfried Jerusalem, Jeannine Altmeyer) in zartem Aquarell, ohne sich durch die drohen mit Urverbauchst wohlverhohlenen Hündengruppe (Hunding: Matthias Hille) stören zu lassen. In den elysischen schimmernden Waldvögeln bilden eine Zeitlang alternierend Lorenz Hellgardt, Jörg Fadler und Prof. Schützle (Flöte, Klarinette, Oboe) einsame Spitze, bis die Koloratur Sopranistin und Bayreuther Novizin Hildegard Heichele in der Intonationsreinheit mit den Kollegen gleichzog.

Über das Siegfriedhorn (anfangs) und den Siegfriedtrichter waren geteilte Meinungen erlaubt. Manfred Jung begann, so hieß es, indisponiert, wurde angeblut und sang noch fünf heldentapfer Aufzüge weiter, von einem etwas seitwärts Kaspar Hauser-Image in der Darstellung loszukommen. Als Brigitte Fassbaender durch Krankheit ausfiel, schickte Hanna Schwarz ihren zwei Auftritten als Fricka eine grandios gestaltete Waltraute hinterdrein.

Salzburg hat seine Belcantisten - Bayreuth, seine Charakterstimmen. Bei ihnen war der Zuwachs an Stimmvolumen, an Profil im Vortrag und an Deutlichkeit der Aussprache auffällig. Schwachstellen im Ensemble konnte man vergessen, die Kapazitäten machten es wett; Peter Haage,

Hermann Becht, Franz Mazura aus der finsternen Nibelungen-Gibichung-Clique, in die der Däne Aage Haugland (Hagen) eine Riesenrolle mit allzeit verfügbarem, dräuendem Piano einbrachte. Sie alle fanden drunten im Orchester die trefflichsten Ansprechpartner. Die Breschen, die Solti im Schalldeckel öffnete, waren wieder zugemacht.

Siegmund Nimmerns präsentiert sich als ein Wotan und Wanderer, dessen Heldenbariton den notwendigen Untergrund vom serösen Bassfach her mitbekommen hat. Zum höchsten Scheitelpunkt ihrer Laufbahn ist Hildegard Behrens hingelangt. Diamantene Frauenschicksale schienen einander in dieser einzigartigen Bräutigam abzulösen, derweil sich Schatzkammern voller Sterlingsilber in der schlankwüchsigen Sopranstimme auften.

Ganz zu Anfang der Tetralogie padkaten, wie 1983, drei textuelle Rheinhädeln in echtem Flußwasser herum, eine Augenweide. Kompliment an die Regie: weil so gar kein unheimlicher Striptease- oder FKK-Effekt dabei mitspielte. Peter Hall hatte all seinen Leuten viel differenzierter, gut ablesbare Gebärdensprache beigebracht, münzte seine Künste als Schauspielregisseur weidlich aus, übertrug selten und ließ ab und zu die Zügel losgleiten.

Schwerere Hypotheken bekam Bayreuth durch Soltis Bühnendeko-

rateur William Dudley aufgelastet. Zwischen Verzauberndem oder überaus Imposantem (z. B. im ganzen „Rheingold“, im zweiten Akt der „Walküre“ und mehrmals in „Götterdämmerung“) gab es grobe Störfaktoren. Mängel im Zusammenhang der Bilder stimmten ärgerlich. Reminiszenzen aus unaufgeräumten Kubisten-Ateliers (Mimes Waldschmiede). Ausflüge ins obsolet expressionistische Stummfilmkino „Die Nibelungen“ (Fafners Waldhöhle, Gibichs Halle) standen zueinander und zur Wagnermusik verquer. Wenn gar riesige, kurvige Spielpodien bis zu 180 Grad gekippt im Bühnenraum herumumherwirbelten, so war der Weisheitsspruch des Jahrhunderts, „Mensch, bleibe Herr über die Maschine“, ganz und gar außer Kurs.

Bis das alles begründet, an dem Sternenhimmel Bauputz gemacht, der geschmacklose Hügel aus Plastik-Heldenleichen (Walkürenrit) abgeräumt und dem Styropor-Viehzeug (Drache, Schlange, dem Roß Grane, usw.) Auftrichsdekoren verordnet worden sind, muß die Werkstatt Bayreuth fleißig weiterarbeiten. Nichts geändert werden darf an den Schlußvorhängen, vor denen sich der hervorragend disziplinvolle Männerchor (Norbert Balatsch) und das „Bayreuther Philharmonische Orchester“ (neuer verdienter Ehrenstitel) umjuben ließen.

HEINRICH VON LÜTTWITZ

Londoner Theaterbrief: Charles Woods „Red Star“ und Michael Frayns „Wild Honey“ uraufgeführt

Wenn der Geheimdienst im Filmstudio schnüffelt

Der englische Dramatiker Charles Wood (Jahrgang 1932) hat den interessanten Versuch unternommen, den Archipel GULAG der stalinistischen Epoche als tragikomische Groteske auf die Bühne zu bringen. Das Ergebnis ist nicht unbedingt befriedigend. Dennoch bleibt das Bühnenstück „Red Star“, das John Caird im Studio-Theater „The Pit“ der Royal Shakespeare Company im Londoner Barbican herausgebracht hat, ein instruktiver Torso.

Wood geht als Satiriker davon aus, daß sich im totalitären Gestrümpf Staat mit seiner Pyramide der Treten und Getretenen Komik faktisch ganz von allein einstellt. Für den Getretenen ist es allemal von verzweifelter Komik mitzuerleben, wie der Fuß auf seinem Kopf von der nächsthöheren Etage aus ebenfalls zum getretenen Kopf gemacht wird. Wood, der Soldat Nikolai, ein Heimkehrer aus dem großen vaterländischen Krieg, operiert in der Nähe des braven Soldaten Schewtschik, ohne allerdings dessen breitausladendes Format zu erreichen.

Seine erste Lektion lernt Nikolai als Schauspieler am Theater des glorreichen sowjetischen Landarbeiters. Er spielt den Julius Caesar, und es fällt ihm nur allzu leicht, denn aus ideologischen Gründen ist die ganze

Verschwörerszene gestrichen, und ein aus irgendeinem Grund sterbender Caesar hat nur noch „Et tu, Brute“ zu sagen. Nun sticht Nikolai der Haffer. Er kann sehr begabt das Väterchen Stalin imitieren, und er läßt seiner komödiantischen Begabung freien Lauf, zumal er dem großen Staatslenker auch noch täuschend ähnlich sieht. Er wird stante pede verhaftet, aber der Prozeß wird ihm nicht etwa wegen Majestätsbeleidigung gemacht, sondern wegen Sabotage, Schieberismus, trotzkistischer Abweichungen und Landesverrat. Ihm wäre kein einziges seiner 30 Jahre Zwangsarbeit erlassen worden, wenn ihn nicht ein verdienstvoller Held der sowjetischen Filmkunst vor dem Abtransport in die Kasse erlitten hätte, die Nikolai nun perfekt auf den Leib geschrieben ist. Der Funktionaler entwickelt Nikolais Begabung und holt den Unpolitischen, der doch nichts sehnlicher möchte als heiraten, nun endgültig zum Film. Der Teilpart in dem großen vaterländischen Epos in drei Teilen über das Leben Stalins macht Nikolai zwangsläufig zum Filmstar.

Sehr hübsch die Szenen aus dem sowjetischen Filmbetrieb, eine beißende Satire mit viel Realitätsgehalt, wo der Geheimdienst ständig im Stu-

dio herum schnüffelt und sich die Filmassistenten ständig die Färsen Heidenbariton den notwendigen Untergrund vom serösen Bassfach her mitbekommen hat. Zum höchsten Scheitelpunkt ihrer Laufbahn ist Hildegard Behrens hingelangt. Diamantene Frauenschicksale schienen einander in dieser einzigartigen Bräutigam abzulösen, derweil sich Schatzkammern voller Sterlingsilber in der schlankwüchsigen Sopranstimme auften.

Leider wird die Story um Nikolai fast zudeckelt durch eine Fülle von Nebenfiguren. Immer wieder gibt es Schilderungen der Zustände im Arbeitslager, der Allgegenwart des Geheimdienstes, der Erpressung ausländischer Besucher durch kompromittierende Sexfotos usw. „Red Star“ geht dadurch die Konzentration und dramatische Ökonomie ab. Er sollte sich ein Beispiel nehmen etwa an Mroczks „Tango“, der zwar ebenfalls ungemein unterhalten ist, die Pervertierung des Menschlichen zur Rollenspieler aber weit wirksamer darzustellen weiß. Dennoch, es bleiben auch bei Wood viele gelungene Szenen, es bleibt mit Richard Griffiths als Nikolai ein wodkalesiger

Pfiffikus, der sein Geld wert ist und den Abend ganz alleine aus dem Feuer reißen kann.

Einen Griff in das vorrevolutionäre Rußland tut Michael Frayn mit einer originellen Bearbeitung von Tschichow's frühem Stück „Platonow“ für das Nationaltheater. Wer sich des „Platonow“ annimmt, steht vor dem Problem: Was tun angesichts einer Originalfassung von sechs Stunden Spieldauer? Frayn ist, als einer der besten Komödienautoren und Bühnenpraktiker Englands, gut für die Aufgabe vorbereitet, aus diesem breiten Gemälde ein Dramalet zu machen, das - in der Inszenierung von Christopher Morahan - Allegro con brio abläuft. Frayn erlaubt sich tiefgreifende Änderungen und Umstellungen, er zieht ganz auf die farcenhafte Züge der Vorlage ab, aber das Unternehmen lohnt sich.

Der neue Titel „Wild Honey“ soll andeuten, daß in dieser Fassung der Schwerenöter Platonow, der wie ein hoffnungsvoller Lord Byron beginnt und schnell zu einem desillusionierten Provinzschulmeister und sinnstren Frauenhelden absinkt, hinter dem Atmosphärischen des Stückes an Bedeutung zurücktritt. Ein sehr vergnüglicher Abend.

SIEGFRIED HELM

Ein Mythos im Hafen von Nirgendwo - Jean-Jacques Beineix' neuer Film „Der Mond in der Gosse“

Versuch es doch einmal in einer anderen Welt!

Der Charme von „Diva“ ist ein wenig verfliegen. Zu viele Ambitionen hat Jean-Jacques Beineix in seinen zweiten Spielfilm gepackt. Und noch stärker als in seinem zum Kultfilm avancierten Thriller-Märchen ist jetzt der Stoff (ein 30 Jahre alter Kriminalroman von „Dark Passage“-Autor David Goodis) dem Diktat von Ausstattung und Kamera unterworfen. Und dennoch lassen sich auch in „Der Mond in der Gosse“ die perfekte Synthetik, die ironisierte Sentimentalität und die verkitschte Theatralik genießen wie ein süß-bunter Modedcocktail. Langweilig ist keine Szene. Und selbst, wer des stiftlich Schönen zu viel aufgetischt sieht, der muß doch zugeben, daß diese absichtsvoll falsche Bilderwelt genauer Ausdruck eines Lebensgefühls der 80er Jahre ist. Die optische Kraft dieses Filmes wird im Gegenwartsbilde schwerlich übertrifft. Sein Manko jedoch ist die erzählerische Dramaturgie. Spannungsbogen wird an Spannungsbogen gereicht, ein Ganzes will nicht gelingen.

Gérard (Gérard Depardieux), Dockarbeiter in irgendeinem „namenlosen Hafen“, ist von einem einzigen Gedanken besessen. Er will den Mann finden, der für den Tod seiner Schwester verantwortlich ist. Die nahm sich nach einer Vergewaltigung das Leben. Wer dieser Mann ist, wird im Verlauf der Handlung nicht geklärt. Unwichtig die Lösung. Wichtig in diesem Film ist das Labyrinth. Der Winkel der Gassen, schlafwandlerisch die Gestalten, die darin umherirren. Gerard zieht es immer wieder zum Tatort, eine verdrehte Sackgasse, wo in magischer Reinheit der Blutfleck auf dem Pflaster leuchtet.

Es zieht ihn an die Tische der saufenden und spuckenden Huren und Proleten, in die elenden Kneipen. Hier trifft er einen streunenden Zyniker (Vittorio Mezzogiorno) und vor allem dessen Schwester Loretta (Nastassja Kinski), die als Engel aus Lu-

xus und künstlicher Reinheit in die unerreichbare Oberstadt lockt. Vor der Tür wartet ihr glitzernder Sportcoupe, das sie später dekorativ vor Gerards verfallener Hütte parkt - just unter dem Reklameplakat mit der Aufschrift „Try another world“.

Loretta verfolgt Gerard selbst in die lärmende Tageswelt der Dockarbeit. Nacht aber regiert die gestylte Romanze. Eine Nacht in allen Nuancen von Blautönen und farbigem Licht. Diese Nacht ist ein Kinomythos, wie der Hafen ein Kinomythos ist und der Mann, der nur seinem Traum folgt. Wie der Erzähler, der mit gravitätischer Melancholie das Geschehen kommentiert. Wie der Mond in der Gosse.

Beineix zitiert und montiert Kinomythen, als ginge es darum, eine postmoderne Filmästhetik an die Grenzen zu treiben. Gérard Depardieux ist der zartfühlende Grabstein. Mit dümpelnden Stauern, unbefohlenen, schwermütig trabt er durch die artifi-

zielle Collage. Keine Paraderolle; psychologische Nuancen sind nicht erwünscht. Nastassja Kinski stellt dagegen sehr wirkungsvoll nur sich selbst aus: lockender Charme unter Plastikfolie. Philippe Rousselot zeichnet wieder verantwortlich für die meisterhafte Kameraführung zwischen expressionistischem Furios und cooler Farbästhetik. Die ausgeklügelte Bewegung dieser Kamera sorgt für visuelle Dynamik und schafft damit einen Ausgleich für das Minus an Spannung in der Story. Was nicht ausgleichen ist, ist der unheilvolle Ehrgeiz von Beineix, seiner sinfonischen Bildkomposition symbolischen Tief Sinn einzublasen. Um Wahrheitsuche und Identität soll es da gehen, um Schuld und Sühne. Einige Dialoge, die darauf abzielen, sorgen für klaffende Brüche im Ritual der Stilisierung - und für Hohn und Heiterkeit im Publikum.

DIETMAR BITTRICH

JOURNAL

„Dallas“ und „Denver“ demnächst auch im Kino

dpa, New York
Die Fernsehserien Ewing und Carrington sollen in absehbarer Zeit auch auf der großen Leinwand zu bewundern sein. In den USA sind Verfilmungen von „Dallas“ und „Dynasty“ im Gespräch. Die Dreharbeiten für den „Dynasty“-Film - die Serie läuft in der Bundesrepublik unter dem Titel „Denver Clan“ - sollen bereits im kommenden Frühjahr beginnen. Der „Dallas“-Stoff ist der Produktionsfirma Universal angeboten worden.

Unbekanntes Bild von Constable entdeckt

dpa, London
Ein bisher unbekanntes Gemälde des englischen Malers John Constable (1776-1837) ist jetzt auf der Rückseite eines seiner anderen Bilder entdeckt worden. Angestellte des Londoner Auktionshauses Phillips machten den Fund, als sie ein wahrscheinlich 1811 vollendetes Porträt von Constables Schwester zur Versteigerung entgegennehmen und die hintere Holzverklebung entfernen, um die Urheberschaft festzustellen. Das unbekannte Bild zeigt Constables Lieblingsobjekt, die Flatford-Mühle seines Vaters in Sussex.

Polnischer Theatergruppe Ausreise verweigert

AFP, Lausanne
Die polnischen Behörden haben der Theatergruppe „Osmeo Dnia“ (Achter Tag) die Ausreise zur Teilnahme am Ersten Internationalen Festival des Zeitgenössischen Theaters in Lausanne verweigert. Wie die Veranstalter des vom 25. August bis 2. September stattfindenden Festivals mitteilen, gaben die polnischen Behörden die „mangelnde künstlerische Qualität“ des Ensembles als Grund für das Ausreiseverbot an. Die Veranstalter zeigten sich überrascht, da noch im April offiziell die Teilnahme der Truppe zugesichert worden war.

Pflanzenaufnahmen von Blossfeldt gefunden

AFP, Berlin
Im Archiv der West-Berliner Hochschule der Künste wurden jetzt im Rahmen von Forschungsarbeiten rund 500 Original-Fotografien der Pflanzenaufnahmen des Berliner Bildhauers und Photographen Karl Blossfeldt (1865-1932) wiederentdeckt. Als Lehrer für „Modellieren nach lebenden Pflanzen“ fotografierte er zunächst nur zu diesen Zwecken. Seinen vermuthlich zwischen 1900 und 1930 entstandenen Aufnahmen, die er zum Teil bei Forschungsreisen im Mittelmeerraum machte, wird bahnbrechende Bedeutung sowohl in der Bildenden Kunst wie auch in der Botanik zugemessen.

Salzmann wird Direktor der Bremer Kunsthalle

dpa, Bremen
Siegfried Salzmann, der bisherige Leiter des Wilhelm-Lehmbruck-Museums in Duisburg, ist vom Vorstand des Bremer Kunstvereins zum neuen Direktor der Kunsthalle in der Hansestadt berufen worden. Er wird zum 1. Januar 1985 Nachfolger von Günter Busch, der auf eigenen Wunsch ausscheidet.

Ethnisches Filmfestival in der Bretagne

AFP, Douarnenez
Den Indianerstämmen Lateinamerikas und den Bretonen ist das diesjährige Filmfestival nationaler Minoritäten gewidmet, das zum siebenten Mal in der bretonischen Hafenstadt Douarnenez veranstaltet wird. Vom 27. August bis zum 2. September sind rund 30 unveröffentlichte oder in Vergessenheit geratene Werke zu sehen.

